



Digitized by the Internet Archive
in 2014

Die Einsiedlerinnen.

R o m a n

von

Balduin Möllhausen.

Vierter Band.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.



Berlin, 1874.

Verlag von Otto Sanke.

RBR
Jantz
#1118
Bd. 4

Inhalt des vierten Bandes.

	Seite
1. Capitel. Ein Wiedersehen	1
2. . Das Ende eines Sklavenräubers	18
3. . Stromabwärts	46
4. . In der gräßlichen Einsiedelei	71
5. . Ein Familienleben	89
6. . Rath und That	103
7. . Die Nachtwandlerin	125
8. . Die Störung	141
9. . Die beiden Einsiedlerinnen	162
10. . Die Testamentsvollstreckung	189
11. . Schluß	219

Erstes Capitel.

Ein Wiedersehen.

Eine Nacht und ein Tag waren verstrichen, und noch immer beschäftigten die jüngsten Ereignisse alle Gemüther. Hätte man nicht eine unbezwingbare Scheu empfunden, die alte Einsiedlerin in ihrer Abgeschiedenheit zu stören, so wären ihr gewiß zahlreiche Beweise der aufrichtigsten Theilnahme dargebracht worden. Bisher gewohnt, sie als eine excentrische, wohl gar geistig gestörte Person zu betrachten, verehrte man in ihr jetzt nur noch das still duldende Weib, ein um sein Lebensglück betrogenes und gebrochenes Herz.

Sie mit zu denjenigen zählen zu dürfen, in deren Händen bis zu einem gewissen Grade das Geschick der Stadt ruhte, gereichte daher zur allgemeinen Beruhigung, zumal sie für sich die Regelung einem Manne übertragen hatte, dessen strenge Rechtlichkeit von keiner Seite in

Zweifel gezogen wurde. Sie selbst schien sich um nichts mehr zu kümmern, sogar den ferneren Verkehr mit Skabard, Alice und Abel Hardy zu meiden. Letzterer hatte sein altes Quartier in dem Kosthause wieder bezogen, um bei den in Aussicht stehenden Schlußverhandlungen jeder Zeit als Zeuge für Ghost auftreten zu können.

Ghost selber befand sich unterdessen noch immer in seiner Haft, wo er Besuche von Wronger und dem alten Richter erhielt. Dieselben vermittelten gewissermaßen zwischen ihm und der Stadt und suchten sich über eine bestimmte Entschädigungssumme zu einigen, für welche alle Ansprüche an diese abgetreten werden sollten. Sache der Stadt sollte es dann sein, sich mit den anässigen Bürgern abzufinden.

Im Allgemeinen fühlte er sich in seiner Abgeschiedenheit nicht unzufrieden. Verhinderte dieselbe doch ähnliche Demüthigungen, wie ihm solche bereits von Hardy und Mijs Vonesome zu Theil geworden waren. Die Nachricht, daß der getheerte Jim seinen Verfolgern entkommen sei, nahm er scheinbar gleichgültig auf, heimlich sehnte er sich dagegen, einen Ort zu verlassen, an welchem er auf keine Freunde mehr rechnen durfte.

Im Uebrigen lebte er, wie er meinte, daß es einem wohlhabenden Manne gezieme. Es fehlte ihm nicht an

dem entsprechenden Credit, und vermochte er daher die einsamen Stunden mit Genüssen auszufüllen, welche er als die gediegensten betrachtete. Namentlich sorgte er dafür, daß nach seinem Niederlegen er nicht lange vergeblich den Schlaf herbeizusehnen brauchte, statt des Weilens vor beängstigenden Schreckbildern, der Geist sich schnell in eine behagliche Betäubung versenkte. —

Es war in der Nacht des Tages nach der geräuschvollen Gerichtssitzung, als vor der Pforte des Gefängnisses eine verhüllte Gestalt Einlaß begehrte.

Der Schließer hatte sich bereits zur Ruhe begeben, sah aber aus dem Fenster, um den späten Störer abzuweisen. Sobald er indessen vernahm, daß es Jemand sei, der Ghost in dringenden Angelegenheiten zu sprechen wünsche, wurde er höflicher.

„Was nennt man dringend?“ fragte er, bevor er sich zum Oeffnen entschloß.

„Mich seiend Zeuge und helfen altem Manne aus Gefängniß“, antwortete der Fremde in schlechtem, kaum verständlichem Englisch, „mich kommend von Miß Lonesome, und die verbieten, mich sagen ein Wort zu andern Menschen.“

Der Schließer, welcher dem mit Geld um sich werfenden Gefangenen alle Rücksichten schuldig zu sein glaubte,

beeilte sich nunmehr, den geheimnißvollen Fremden hereinzulassen. Durch die eigenthümliche Sprechweise hatte derselbe sich wohl als einen Indianer angekündigt, als er ihn aber beim Schein der Lampe genauer betrachtete, überraschte sein Anblick ihn dennoch in hohem Grade. Er schien den wildesten Steppenreitern anzugehören. Das Haupt hatte er sich kahl geschoren, und dieses, wie sein breites Gesicht mit den funkelnden Augen mittels des unter den Eingeborenen gebräuchlichen Vermillionpulvers feuerroth gefärbt. Nur auf dem Wirbel war eine kleine Locke stehen geblieben, mit welcher er einige Truthahnsfedern vereinigt hatte. Seine übrige Bekleidung verbarg eine dunkelfarbige wollene Decke, welche er dicht um sich zusammenzog, jedoch so, daß der eine braune, sehnige Arm bis zum Ellenbogen zwischen den dicken Falten hervorragte.

„'n seltsamer Bote, bei Allem, was heilig ist“, bemerkte der Gefängnißwärter, die glühendrothe Physiognomie argwöhnisch betrachtend.

„Nicht schaden das“, versetzte der Wilde mit einem vertraulichen Grinsen, „wenn nur zufrieden sein Freund Ghost von Nachricht, welche ihm bringen großer Krieger.“

Der Gefängnißwärter schüttelte den Kopf, doch eingedenk Ghosts Aufforderung, Jeden zu ihm zu führen, der ihn sprechen wolle, schlug er, gefolgt von dem Wilden,

alsbald den Weg nach dem Innern des wie verödet daliegenden Hinterhauses ein.

Vor der Thür der Zelle, welche Ghost bewohnte, angekommen, öffnete er ohne Säumen, und eintretend, gewahrte er, daß der Gefangene, durch das Geräusch im Schlafe gestört, sich erhoben hatte.

„Hier ist Jemand, der Euch in Geschäften zu sprechen wünscht, die keinen Aufschub gestatten“, entschuldigte sich der Schließer, als Ghost ihn ungeduldig anschnaubte.

„Nachricht von Miß Lonesome“, ergänzte der Wilde leise, nunmehr ebenfalls eintretend, „sehr wichtige Nachricht, das erfreuen das Herz des muthigen Ghost und tragen ihm viel Geld ein.“

„Von Miß Lonesome?“ fragte Ghost sichtbar freudig überrascht, und er betrachtete den Wilden neugierig, „ist das alte Brack schließlich dennoch zu Verstand gekommen? Nun, um so vortheilhafter für uns Beide. Jedenfalls gelangen wir am weitesten, wenn wir gar keine Advocaten gebrauchen. Nicht 'nen Federstrich thut die Brut umsonst“, und seine Lampe an der des Wärters anzündend, fuhr er zu diesem fort: „Geht Eurer Wege, Freund, in Geschäftssachen sind Zeugen überflüssig. 's giebt Veranlassung zu Redereien, und kommt Ihr nach 'ner Weile, um dem Burschen wieder hinauszuleuchten, soll's Euer Schade nicht

sein. 'n zehn bis zwanzig Dollars spielen bei mir keine Rolle."

„Mich sprechen sehr viel zu gutem Freund“, versetzte der Wilde fortgesetzt geheimnißvoll flüsternd, „mich bringen bei Sonnenaufgang Bescheid an lange weiße Frau. Wenn fertig, mich dann schlafen hier auf Erde.“

„Gut, gut“, stimmte Ghost zu, denn seine Neugierde war aufs höchste angeregt worden, „mag er bis zum Morgen bleiben; aber wohlverstanden“, und er blinzelte dem Wärter vertraulich zu, „was hier vorgeht, bleibt unter uns. 's braucht überhaupt Niemand zu erfahren, daß Jemand bei mir gewesen ist. Miß Lonesome würde es ebenfalls nicht recht sein. Verschließt die Thür lieber nicht; ich könnte 'ne Antwort wegschicken wollen; wo Ihr wohnt, ist mir ja bekannt.“

Der Schließer, darauf vorbereitet, seinen Gefangenen in den nächsten Tagen zu entlassen, hatte keinen Grund, einen Mißbrauch der gewährten Freiheit zu befürchten. Er gab daher seine Bereitwilligkeit zu erkennen und entfernte sich, worauf Ghost die Lampe nach dem Tische hintrug, sich schwer auf sein Lager warf und mit dem Ausdruck eines Sklavenbesizers den Wilden bedeutete, sich seines Auftrages zu entledigen.

Dieser hatte bisher den Schatten gesucht; selbst

als Ghost ihn rief, rührte er sich nicht von der Stelle. Er lauschte in die Ferne; sobald aber die Schritte des Schießers im Vorderhause verhallt waren, trat er hastig in den vollen Schein der Lampe.

Ein Weilchen betrachtete er den Daliegenden mit eigenthümlich funkelnden Blicken, bis dieser ihn endlich mit einem Gemisch von Ungeduld und Besorgniß aufforderte, seine Aufträge nicht länger zurückzuhalten.

„Seid Ihr blind geworden?“ fragte der Wilde als Antwort plötzlich in geläufigem Englisch zurück.

Ghost schnellte von seinem Lager empor, und einen nahen Bretterstuhl an der Lehne ergreifend, wie um ihn als Waffe zu benutzen, stierte er mit sichtbarer Verwirrung auf den fahlen Schädel und das rothe Antlitz des geheimnißvollen Fremden.

„Wir müssen einander schon früher begegnet sein“, stotterte er, denn nur unbekante Gefahren vermochten ihn vorübergehend einzuschüchtern.

Der Wilde lachte, wie ein böser Feind; das Lachen aber erweckte Ghost's Gedächtniß, denn indem seine Augen sich um das Doppelte zu vergrößern schienen, eilte es wie die Farbe des herannahenden Todes über seine verwitterten Züge.

„Freilich haben wir uns einander früher gesehen“,

hohnlachte der Wilde, „und hätte ich nur drüben in Europa die Vorsicht gebraucht, die Wolle von meinem Schädel zu fengen, und mein Gesicht roth anzustreichen, möchte es selbst dem Ghost schwer geworden sein, in dem Aschanti 'nen alten Bekannten zu entdecken. Verdamm't! Noch heute wäre ich 'n Aschanti und brauchte nicht für Cigarren zu sorgen!“

„Jim! Du selber?“ rief Ghost aus, und im Tone seiner Stimme verriethen sich aufsteigende Wuth und eine gewisse Verlegenheit, „bei Gott! Ja, Du bist's. Aber wie führt der Satan Dich in aller Nacht hieher? Sind wir denn noch nicht fertig mit einander? Jim, Du hättest besser gethan, so weit zu laufen, wie Deine Füße Dich tragen wollten! Du weißt, was ich in dieser Stadt gelte; nur 'n Wort von mir, und Du liegst in Eisen. Hast vorgestern wohl noch nicht genug gehabt?“

„Mehr, als zu viel“, grinste der Mulatte, die Decke zurückwerfend, und obwohl er den getheerten Rock nicht mehr trug und die Hemdärmel bis über die Ellenbogen aufgerollt hatte, zeigte seine übrige Bekleidung noch immer reiche Spuren der an ihm verübten Volksjustiz, „mehr als zu viel, denn ich habe für mein ganzes Leben genug daran. Und was mich hierher führt, Ghost? O, ich will Euch meine Noth klagen, ich will Euch meinen Dank da-

für abstatten, daß Ihr mich wie 'nen räudigen Hund verhöhntet und den Leuten riethet, mich zu hängen. Und sie hätten mich gehangen, wäre ich nicht zu leichtfüßig für sie gewesen, und dann wäre ich jetzt todt und es lebte Keiner mehr, der erzählen könnte, wie der alte Ghost Sklaven und freie Farbige stahl und sie nach Brasilien verkaufte und verkaufen half.“

„Schweige mir von den alten Zeiten“, versetzte Ghost mit drohender Entschlossenheit, und er hob den Stuhl etwas empor, wie um den alten Genossen damit zu Boden zu schlagen, „schweig“, wenn Du nicht willst, daß ich Dir das letzte Wort in Deinen Schlund hinabwürge. Und was Du Deine Klagen nennst, da sprich sie aus, und dann scheere Dich zum Teufel, oder ich heße Dir zum zweiten Male die Bevölkerung auf den Hals. Daß ich Dich wollte hängen lassen, war in der Ordnung, denn hätten die Esel mich aufgehißt, wär's durch Deine Schuld geschehen. Dich aber kenne ich so genau, wie 'n Ende Schiemannsgarn, und ich weiß, Du riebest Dir heute vor Vergnügen die Hände, spielte der Wind mit meinem steif gefrorenen Kumpf.“

„Nachdem ich Euch so lange diente und an die Stelle führte, wo Euer Schatz begraben lag — denn ohne meine Ortskenntniß möchtet Ihr heute noch danach suchen —

und Ihr mich abfertigtet, wie 'nen Hund, hatte ich keine Ursache mehr, große Freundschaft für Euch zu hegen — ja, setzt Euch nur ruhig hin, denn ich bin noch lange nicht fertig. Ein Schurke mag ich sein, das läugne ich nicht, aber eben so wenig, daß Ihr ein weit größerer seid. Ich wäre Euch wenigstens treu geblieben, während Ihr nur immer an Euch allein dachtet und mich zwingt, des täglichen Brodes wegen andern Leuten zu dienen, Leuten, die trotz der feinen Röcke auf ihren Schultern größere Schurken sind, als wir Beide zusammengenommen. Ja, Ghost, ich hasse Euch, wie nur je 'n Mensch gehaßt wurde, und Euer Todfeind bleibe ich, so lange meine Augen offen stehen.“

„Noch nicht fertig?“ fragte Ghost, und die Wuth trieb dem sonst stets schlau überlegenden Manne das Blut ins Nutliß.

„Nein, noch nicht“, antwortete Jim zähneknirschend, „noch lange nicht, denn ich muß erzählen, wie es mir erging, nachdem Ihr die Schurken aufgereizt hattet, es kurz mit mir zu machen.“

„Zerschunden, zerschlagen und zerstoßen raffte ich mich empor, und als ich entdeckte, daß Jeder meine Berührung scheute, da lief ich, so schnell ich nur einen Fuß vor den andern zu stellen vermochte und bis mir endlich der Athem

versagte. Länger als eine halbe Stunde war ich geraunt, wie ein gehetztes Stück Wild, dann konnte ich nicht weiter. Ich befand mich in der Uferwaldung des Missouri, welche sich stromabwärts weithin ausdehnt. Der Schweiß rieselte mir von der Stirn und ich mußte mich an einen Baum lehnen, um nicht zusammenzubrechen. Rasender Durst und Hunger peinigten mich; denn was ich durch Hardy auf der schnellen Nachtfahrt erhielt, war nur wenig; aber es schmeckte; war es doch ihr eigenes Stückchen Brod, welches er und der Farmer mit mir theilten. Woher sollte ich jetzt etwas nehmen, um nicht elendiglich zu Grunde zu gehen? Mein ganzer Körper war eine klebrige Masse von Theer und Federn, und dennoch konnte ich mein Zeug nicht abwerfen; die Kälte hätte mich erstarrt! Wäret Ihr in jener Stunde mit einem Laib Brod, einem zerlumpten Anzuge, einem Stück Seife und einigen Dollars vor mich hingetreten, auf meinen Knieen hätte ich es Euch gedankt. Ich hätte Alles vergeben und vergessen, und von dannen wäre ich gezogen, um mir in einer anderen Gegend Arbeit zu suchen. Nach der gräßlichen Erfahrung hätte ich's d'rauf angelegt, 'n ehrlicher Mann zu werden. Doch ich konnte nicht fort. Wie bei meiner Rückkehr in die Stadt ich wiederum meinen unbarmherzigen Peinigern in die Hände gefallen wäre, durfte ich auch auf anderen

Stellen mich Niemandem in meinem Federkleide zeigen. Jeder Farmer würde sich für verpflichtet gehalten haben, den vogelfreien, lustig aufgeputzten Farbigen mit Hunden von seinem Hofe zu heizen. Ich hatte also die Wahl, entweder mir selbst das Leben zu nehmen oder langsam zu verhungern, und gegen Beides sträubte sich mein zerschundener Körper.

„Rathlos wanderte ich dem Ufer des Missouri zu, immer die dichtesten Waldstreifen wählend, um nicht entdeckt zu werden. Sogar als ich an den Strom hinabschlich, spähte ich besorgt um mich, bevor ich mich niederlegte, um meine brennende Zunge mit dem sandigen Wasser zu fühlen. In den Wald zurückgekehrt, setzte ich meinen Weg stromabwärts fort, und auf dieser Strecke war es, wo ich mir in Gedanken zurecht legte, wer eigentlich mein Elend verschuldete. Und ich brauchte nicht lange zu sinnern, denn Ihr standet leibhaftig vor mir, und in meinen Ohren gellten die hinterlistigen Worte, mit welchen Ihr die Leute reiztet, mich zu hängen.

„Da biß ich vor Wuth und Haß die Zähne zusammen, um nicht in autes Heulen auszubrechen, und ich that einen Schwur — verdammt! — einen Schwur, welchen ich auch erfüllen werde, trotzdem ich bisher einen solchen nie länger hielt, als es mir Vortheil brachte.“

„Und der war?“ fragte Ghost höhniſch, obwohl beim Anblick des gräßlich entſtellten Mulatten und ſeiner unheimlichen Ruhe mancherlei Beſorgniſſe in ihm aufſtiegen.

„Zu ſeiner Zeit werdet Ihr's erfahren“, verſetzte Jim mit hohlem Lachen, jetzt aber hört mich zu Ende!

„Stundenlang war ich durch den Wald dahingeflichen, als ich auf einer Richtung ein Indianerzelt entdeckte, aus deſſen Spitze Rauch ins Freie drang. Der Gedanke an ein warmes Lager und etwas Speiſe machte mich raſend; auf meiner Zunge bildete ſich Schaum, daß ich zu erſticken meinte. Um ein halbes Pfund Fleiſch hätte ich mit Freuden zehn Morde begangen. Da wurden mich die Bewohner des Zeltes gewahr. Sie umringten mich, und ſelbſt an dieſen elenden Leuten mußte ich erleben, daß ſie mich verhöhnten, ihren Scherz mit mir trieben, mich als ein Ungeheuer betrachteten. Dabei waren ſie aber mildherziger, als die Weißen. Den Eintritt ins Zelt geſtatteten ſie mir zwar nicht — ich hätte ja Alles mit Theer beſudelt —, allein abſeits deſſelben zündeten ſie ein Feuer für mich an, vor welches ich mich hinwarf und die mir verabreichten halbrohen Fleiſchſtücke gierig verſchlang.

„Es war kurz vor Abend, als ich bei ihnen eintraf.

Ich gab Ihnen daher meine silberne Uhr, wofür sie mir diese Decke schenkten. Nunmehr konnte ich wenigstens den klebrigen Rock abstreifen, ohne deshalb der bitterlichen Kälte zu sehr ausgesetzt zu sein.

„Nur die erste Hälfte der Nacht schlief ich, dann ermunterten mich die schmerzhaften Folgen der erlittenen schrecklichen Mißhandlungen, und als der Tag graute, da hatte ich meine Pläne für die Zukunft entworfen. Hahaha! Wuth und Verzweiflung machen erfinderisch. Ich wußte, was ich wollte, denn wie mit zehntausend Pferden zog's mich zu Euch, meinem alten Freunde und Genossen, zurück.

„Ja, ich wollte Euch wiedersehen, und um dies auszuführen, mußte ich meine Vorkehrungen treffen, oder ich wäre wohl nicht weit gekommen. Gern waren die Indianer bereit, das mittelst Theer und Federn in eine einzige klebrige Masse verwandelte Haar von meinem Kopfe zu entfernen. Sie bedienten sich dazu eines scharfen Messers, und wo das Haar trocken, glühender Holzkohlen. Sie betrachteten dieses Verfahren als einen lustigen Einfall, und da ich vorgab, mit meiner braunen Haut ein Indianer werden zu wollen, so brauchte ich nicht lange zu bitten, daß sie mir Kopf und Gesicht roth färbten und die nach ihrer Ansicht zu kurze Skalplocke durch Hinzu-

fügen einiger Federn vergrößerten. Ich aß noch einmal bei ihnen, worauf ich die Decke um meine Schultern schlang und mich auf den Weg begab. So bin ich den ganzen Tag gewandert, und es war kaum dunkel, als ich vor der Stadt eintraf. Von Kindern, welchen ich in den Straßen begegnete und die an den Anblick der Wilden längst gewöhnt sind, erfuhr ich Alles, was ich zu wissen wünschte; außerdem war ich ja kein Fremder hier am Ort. Dann trieb ich mich im Freien so lange umher, bis ich die Stunde gekommen meinte, und da bin ich, wie Ihr seht."

„Wie ich sehe“, erwiderte Ghost, indem er mit den Blicken den zwischen seiner rechten Faust und dem nächsten Stuhl bestehenden Zwischenraum maß, „ja, da bist Du, und verdammt magst Du dafür sein, Dich dummes Weise in meine Gewalt begeben zu haben. Doch nun erkläre Dich, was willst Du von mir? Hüte Dich aber, 'n Wort zu viel zu sagen, und bedenke, daß man nicht sonderlich Aufhebens davon macht, wenn man morgen früh den getheerten Jim mit eingedrücktem Schädel hier findet; und in meinen Armen steckt noch genau so viel Mark, wie vor'n anderthalb Duzend Jahren.“

„Was ich will?“ rief Jim aus, und er lachte, daß das ganze Gebäude davon zu widerhallen schien — „was ich will? Beim Satan! Abrechnung will ich mit Euch

halten. Mindestens zehntausend Dollars sollt Ihr mir auszahlen —“

„Zehntausend Teufel!“ fiel Ghost wild ein, und emporspringend ergriff er den schweren Stuhl, welchen er wie eine Feder um's Haupt schwang, „zehntausend Teufel auf Deinen verdammten Schädel!“ wiederholte er gellend, denn fast in demselben Augenblick, in welchem er den Stuhl auf Jim's Haupt zerbrach, hatte dieser mit Blitzesschnelligkeit ein breites Bowiemesser hervorgezogen und ihm bis an's Hest in den Leib gestoßen.

Jim sank, von der Wucht des Schlages betäubt, zu Boden, richtete sich aber, das blutige Messer in der Faust, wieder auf die Hände empor, und den wie erstarrt dastehenden Todfeind mit funkelnden Blicken betrachtend, stieß er ein wahrhaft höllisches Gelächter aus.

„Das ist's, was ich geschworen habe!“ schrie er unter Aufbietung seiner letzten Kraft, „mit Dir zusammen auf dem Piratenschiff, und vereinigt mit Dir zur Hölle! Denn einen besseren Messerstoß führte noch nie Jemand, so lange —“

Weiter kam er nicht. Ghost, keuchend wie ein angeschossener Eber, hatte das Sitzbrett des zerbrochenen Stuhls ergriffen, und Schlag auf Schlag schmetterte auf das geschorene Haupt des Mulatten nieder, bis dieses nur noch einer blutigen, weichen Masse glich.

„Und doch nicht vereinigt“, stöhnte er, als er sich endlich aufrichtete, nach seiner Lagerstätte hinschwankte und sich schwer auf dieselbe warf; „nen Vorsprung hast Du wenigstens auf der Höllenfahrt, wenn ich Dir auch bald nachfolgen muß. Verdammst! Ich glaube, er hatte Recht — der Stoß war gut — die Spitze der Klinge schrammte den Rückgrat — mein Contract — mein Geld — meine alte Roje —“

Schwarz legte es sich vor seine Augen; er meinte die Nähe des Todes zu fühlen. Der Tod war es indessen nicht, sondern eine Betäubung, erzeugt durch das Wehgefühl, welches dem Zerschneiden edler Organe nachfolgte.

Der Mulatte hatte sich in den letzten Todeszuckungen lang ausgereckt; schauerlich beleuchtete die stille Flamme der Lampe die mit Blut bedeckten, unkenntlich gewordenen Züge; schauerlich das bleiche, krampfhaft verzerrte Antlitz des schwer röchelnden Slavenräubers.

Im Vorderhause gingen Thüren. Das letzte Brüllen der Kämpfenden hatte den Gefängnißwärter aus dem Schlafe gestört.

Zweites Capitel.

Das Ende eines Sklavenräubers.

„Es haftet ein Fluch an dem Contract“, sprachen die Leute am folgenden Tage, als sie die Kunde von dem entsetzlichen Ereigniß vernahmen, welches innerhalb der Gefängnißmauern Statt gefunden hatte und durch welches man die Frage über die Besitztitel wiederum in ein anderes Stadium getreten meinte.

Den alten Ghost, mit dessen plötzlichem Auftauchen die Unruhe in der Stadt begonnen hatte, bedauerte man im Allgemeinen nur wenig. Man vermuthete eben, daß es nicht die ehrenwerthesten Beziehungen zwischen ihm und dem Mulatten gewesen, welche Letzteren zu der grausigen Rachehandlung trieben. Doch was auch immer nach Ansicht der Leute zu Grunde gelegen haben mochte, der Mulatte war todt und Ghost befand sich in einem Zustande, von welchem es mehr, als zweifelhaft, ob er ihm jemals

gestatten würde, durch seine Aussagen Licht über das dunkle Ereigniß zu verbreiten.

Bald nach Entdeckung der blutigen That durch den Schließer hatte man den Verwundeten nach einer geeigneteren Räumlichkeit gebracht und Aerzte zu seiner Behandlung herbeigerufen. Die Hoffnung auf Rettung, welche diese gaben, war nur sehr gering. Sie schüttelten die Köpfe, aber schon nach wenigen Stunden belehrte das ganze Außere des Leidenden sie über das, was sie aus der zwar klaffenden, jedoch nur mäßig blutenden Wunde nicht genau zu bestimmen vermochten. Auf Ghosts dringende Frage räumten sie ein, daß es zu Ende mit ihm gehe. Er nahm diese Kunde mit größerem Gleichmuthen hin, als man bei dem bevorstehenden Wechsel in seinen äußeren Verhältnissen erwartet hätte. Angesichts des unvermeidlichen Todes war er wieder der tollkühne, abgehärtete Seemann geworden, der mit Tod und Verderben zu spielen pflegte. Nur auf so lange war diese Eigenschaft von ihm gewichen, als er sich für gezwungen hielt, durch den ihm zufallenden Reichthum bedingt, die ihm ungewohnte Rolle eines Gentleman durchzuführen.

„Geseheiter hätte ich gehandelt, daheim in meiner Koje zu bleiben“ — in diesen Worten lag Alles, was er mit Rücksicht auf seine hoffnungslose Lage empfand. Dann

forderte er eine frisch gefüllte Pfeife, woran er die zweite Bitte schloß, ihn nicht weiter mit Heilungsversuchen zu martern. Auch von Geschäftsangelegenheiten, mit welchen Wronger ihn bestürmte, wollte er nichts mehr wissen; dagegen sprach er das Verlangen aus, seinen treuen Gefährten, den Abel Hardy, Miss Vonesome und den greisen Richter bei sich zu sehen und mit diesen drei Personen allein gelassen zu werden.

Seine Wünsche, welche man als die letzten Anordnungen eines Sterbenden betrachtete, wurden mit größter Eile pünktlich erfüllt. Nach Abel Hardy brauchte man nicht zu suchen. Derselbe, von Besorgniß erfüllt, war längst eingetroffen und harrte nur darauf, vorgelassen zu werden.

Als er bei dem Verwundeten eintrat, saß dieser aufrecht auf seinem Lager, den Rücken gegen eine Anhäufung von Kissen und zusammengerollten Decken gelehnt. Die kurze Thonpfeife hing zwischen seinen Lippen. Dieselbe schien indessen nicht ihren alten Geschmack zu haben, denn recht dürftig waren die Rauchwölkchen, welche gelegentlich aus ihr emporstiegen. Aber auch sein Gesicht hatte den früheren Ausdruck verloren. Es schaute nicht mehr so trotzig und selbstbewußt darein, sondern mit einer gewissen Milde, welche dadurch schärfer hervortrat, daß sie sich mit

einer eigenthümlichen, entsagenden Sorglosigkeit paarte. Es zeigte sich eben das verständliche Gepräge seines heran-
nahenden Endes, nur daß bei einer eisernen Natur, wie die des alten Sklavenräubers, selbst der Tod mit allen seinen Leiden äußerlich entstellend eine bestimmte Grenze nicht zu überschreiten vermochte.

„Abel Hardy“, rief er aus, sobald er des jungen Mannes ansichtig wurde, aber seine Stimme hatte bereits ihren früheren durchdringenden Ton verloren, „Abel Hardy, 's geht hinunter mit mir! Was 'n Deck zwischen Wind und Wasser bedeutet, weißt Du, und so steht's mit mir. Kannst mir also ruhig die Hand reichen; 's war mir überhaupt nicht mehr frei um's Herz, seit sie den Schurken, den Jim, vorübertrugen und Du mir den Rücken fehrtest. Verdammt, ich habe allezeit mehr auf Dich gehalten, als ich eigentlich selbst wußte, wenn ich auch nicht wie 'n rechtschaffener Maat an Dir handelte —“

„Laßt das“, fiel Hardy beruhigend ein, indem er dem alten Reisegefährten die Hand drückte und treuherzig in seine noch immer funkelnden Augen sah, „ich bin mit Allem zufrieden gewesen, und erwartete ich zuweilen mehr von der Zukunft, so geschah's, weil der Hochmuth mich blendete und ich darauf ausging, anderen Leuten eben so ins Herz zu schneiden, wie sie mir gethan haben. Aber

das ist längst vorbei; ich kenne keinen Haß, keine Hoffart mehr; ich gönne Allen, daß es ihnen gut ergehe, und am meisten wünsche ich, daß es mit der — mit dem Leck nicht so ernstlich gemeint sei.“

„Hol' der Teufel den Leck“, lachte Ghost mit erzwungener Sorglosigkeit, „wir haben jetzt von wichtigeren Dingen zu sprechen, denn viel Zeit ist mir nicht mehr beschieden! Ich habe 'nen Cours eingeschlagen, in welchem ein Bierer nicht mehr möglich. Immer gerade aus mit voller Leinwand, wie 'n eisernes Schiff auf den Magnetberg zu. Immer schneller und schneller, bis es zuletzt aufrennt, und dann — gute Nacht.“

Nachdem er seinen Vergleich selbst belacht und demnächst mit seltsamer Hast einige Züge geraucht hatte, bat er Hardy, sich zu ihm auf's Bett zu setzen, worauf er in seinen Mittheilungen fortfuhr:

„Da redest Du von Hoffart und Herzfränkungen, und ich weiß auch, wer Dir dabei vorschwebt. Du denkst an die schöne Mennie Borger, und daß Du vor sie hintreten möchtest als ein gemachter Mann, damit sie bereue, Dich so stolz abgefertigt zu haben —“

„An jene Zeiten denke ich nicht mehr“, unterbrach ihn Hardy, indem er sich abwendete und ins Leere starrte, als hätten seine Blicke in weiter Ferne etwas gesucht,

„nein, Maat, heute nicht mehr. 's gab freilich Tage, in welchen ich einfältig genug war, darüber nachzuspinnen, wie ich wohl als 'n gemachter Mann aufgenommen werden würde, allein das Alles hat jetzt sein Ende.“

„Und dennoch, Abel Hardy, wirst Du als ein ganzer Mann vor sie hintreten“, betheuerte Ghost lebhaft, „und selbst wenn Du als armer Schiffsjunge kämest, würde sie Dir um den Hals fallen und Dir sagen, daß Du 's ihr angethan habest, Abel Hardy, und sie nicht mehr leben könne ohne Dich. Ja, Maat, so stehen die Sachen“, fuhr Ghost tief aufseufzend fort, „und wenn ich dem Schurken, dem Jim, für etwas danke, so ist's für den Messerstoß, der wieder schuld daran, daß es mir jetzt so leicht wird, von Allem zu sprechen. Verdammt! 's ist 'n wahrer Genuß für mich, Dir zu sagen: Abel Hardy, wenn Du dieses Zimmer verläßt, und geht Dir mein Ende noch so nahe, so ziehst Du mit lachendem Herzen von dannen; und trotz meiner Verrätherei wirst Du dereinst noch einmal das Andenken des alten Ghost, des Slavenräubers, segnen.“

„Ja, Abel Hardy, 'n Slavenräuber“, wiederholte er, nachdem er sich einige Secunden an des jungen Mannes Anblick geweidet hatte, der ihn befremdet, wie die Klarheit seines Geistes bezweifelnd, anstarrte, „denn ein elen-

der Sklavenräuber bin ich gewesen viele Jahre lang, und auf die armen bunten Teufel, welche ich oft am hellen Tage einsing oder an Bord lockte, blickte ich, wie auf eben so viele Hammel, die man heimlich aus anderer Leute Ställen trieb. War selber freilich nur Steuermann, aber bei Gott, 'n Bursche, der seines Gleichen suchte, wenn es galt, 'n schwieriges Geschäft abzuwickeln. Der Schurke, der Jim, könnte es bestätigen, hätte der Teufel ihn nicht bereits geholt; schade, daß ich ihn selber nicht für 'n Lumpengeld loszuschlug!

„'n ehrliches Gewerbe ist die Jagd auf solches Gesindel aber doch wohl nicht, wie mir's heute erscheint, und viel Segen klebt nicht an dem Gelde, welches dadurch verdient wird; ich wäre sonst vielleicht ruhig in meiner Koje sitzen geblieben — 'n verdammt feiner Winkel oben ein. Ich calculire, weil Alles bestraft werden muß, was gegen die Rechtschaffenheit läuft, nur darum wurde mir von der See die Flasche in die Hand gespißt, nur darum führte mich an dem Tage das Unglück mit dem Jim zusammen, und nur darum war Alles so eingerichtet, daß Du an demselben Tage mit der Nennie und deren Vater zerfielst. Was eigentlich geschah, um mich schließlich auf die Untiefe zu treiben, hielt ich für 'nen Fingerzeig des Schicksals, und ich war der Mann dazu, mir's Tau nicht

durch die Finger schlüpfen zu lassen. Ging aber der Jim leicht auf mein Anerbieten ein, so hatte es mit Dir keine Schwierigkeit; zu fest warst Du vor dem Mädchen verankert. Doch ich brauchte Deine Schriftgelehrtheit, und da kam's nicht d'rauf an, das zwischen Dir und der Nemie ausgebrochene Feuer so lange zu schüren, bis es mit dem Löfchen vorbei war. Und dennoch, Abel Hardy, wärst Du an jenem Morgen, als Du bei der Nemie am Gartenzaun standest, anstatt draußen zu bleiben zu ihr hineingegangen, und hättest Du ein einziges gutes Wort zu ihr gesprochen, so hießet ihr heute Mann und Frau, so wahr ich keine sechsunddreißig Stunden mehr flott bleibe.“

„Unmöglich, Ghost! Es kann nicht sein,“ fuhr Hardy heftig auf, und die Röthe der Leidenschaftlichkeit bedeckte sein ehrliches Antlitz, „nein, Ihr hättet mir es längst anvertraut, mich nie von ihr fortgelockt! Nein, nein Ghost, Ihr habt Euch getäuscht — ich muß das besser wissen — denn sie brauchte mir nur 'nen freundlichen Blick zuzuwenden, und ich sprang mit beiden Füßen zugleich über den Zaun! Aber sie drehte mir den Rücken zu, und ihren Kopf trug sie so stolz, als hätte der reichste Hamburger Rheder bereits um sie gefreit gehabt. Nein, Ghost, Ihr wollt mir nur noch 'nen Trost mit auf den Weg geben, aber 's ist

Alles nichts. Ich bin froh, daß ich von der Nennie fort bin, denn mit uns geworden wär's nie und nimmer etwas, und wiedersehen will ich sie auch nicht!"

Ghost lachte rauh, stockte indessen plötzlich. Sein Gesicht verzerrte sich krampfhaft, während er beide Hände auf seinen Leib preßte.

Hardy erschrak und wollte den Arzt rufen, allein Ghost hinderte ihn daran.

„Mögen Doctor und Apotheker bleiben, wo sie zu Hause gehören,“ sprach er nach einer längeren Pause weit matter, und mit dem Lächeln wollte es ebenfalls nicht mehr glücken, „'s war nur so 'n Anschrammen an 'nem versteckten Riff. Ich denke, der Brand sitzt mir in den Eingeweiden, und darf ich beim Sprechen wohl nicht mehr alle Segel beisetzen, oder die Loggleine ist schneller abgelaufen, als der Sand im Glase. Verdammnt! Wo die alte Fregatte, die Miß Lonesome, mit ihrem Richter bleiben mag? 's ist lächerlich, was ich früher in meiner eigenen Brust nicht sicher genug geborgen hielt, das möchte ich heute durch 'n Sprachrohr aller Welt in die Ohren schreien. Ja, Abel Hardy, die Sache ist, wie ich Dir sage: Du sowohl wie die Nennie, Ihr Beide seid 'n paar eigensinnige Köpfe, und gerade dadurch wurde es mir erleichtert, Dich in's Schlepptau zu nehmen. Der Eine

verlangte von dem Andern, was selbst zu thun er zu ver-
 bissen war, und trotzdem Eure Herzen sich dabei zu Tode
 bluten wollten, trennet Ihr Euch von einander, wie 'n
 paar Häringskufen, deren Hände beim Garnlegen sich
 gegenseitig in die Haare geriethen. Und glaube mir,
 Abel Hardy, hätte die Nemie gewußt, wo Du zu finden
 gewesen wärest, sie wäre Dir nachgelaufen, und hätte sie
 durch den ganzen Atlantischen Ocean schwimmen müssen.
 Denn als ich Abschied von ihr nahm, da begleitete sie
 mich noch 'ne Strecke und meinte, ich könnte Dir begegnen,
 und da sollte ich Dir sagen, wie herzlich leid es ihr sei,
 Dir wehe gethan zu haben. Du möchtest ihr nur die
 bittern Worte verzeihen, ein ehrlicher Bursche bleiben und
 wieder zu ihr heimkehren; ihr Versprechen aber, das wolle
 sie halten bis in die Ewigkeit hinein. Ja, Abel Hardy,
 das sagte sie, und nicht etwa, wie wenn der Passat flüchtig
 das Deck fegt, sondern als ob die liebe Sonne vom
 Himmel herunter auf sie ganz allein niedergeschienen hätte,
 so aufrichtig und warm und klar."

„Und das erfahre ich erst heute?“ rief Hardy wild,
 und die Hand, die so lange vor Ghost auf der Decke
 gelegen hatte, zurückziehend, verschränkte er trotzig die Arme.

„Gerade das ist's, Abel Hardy“, antwortete Ghost
 mit eigenthümlich flehentlichem Ausdruck, „das ist's, was

mich jetzt peinigt. Nun 's kommt ja noch immer früh genug, und daß es so spät kommt, soll wahrhaftig Dein Schade nicht sein. Lege daher Deine Hand nur unbesorgt wieder hierher; ich bin dann nicht so verlassen; denn 's Sterben bleibt doch 'n dunkler Uebergang. Ja — so ist's recht; ich muß das Gewicht Deiner Hand fühlen — und nun höre weiter: Daß die Nennie das Blaue vom Himmel herunter lacht und singt, wenn Du wieder da bist, unterliegt also keinem Zweifel; eben so wenig, daß der alte Borger Euch zusammenspißt, wenn er einsieht, daß die Sache nicht anders geht. Das nächste ist daher, daß Du Dich auf den Heimweg begiebst und Alles in Ordnung bringst — still, still, Abel Hardy, störe mich jetzt nicht, denn ich weiß, was Du sagen willst.

„'ne Feuer, welche Dich erst nach 'n acht bis zehn Monaten hinüberschafft, brauchst Du nicht anzunehmen; nein, denn Du machst die Reise als Passagier. Verdammt! Wozu sollte das Geld, welches ich zu fordern habe, mir sonst helfen, könnte ich damit nicht einmal meine letzten Wünsche befriedigen?

„Wohl fünfzig Mal habe ich Dir gesagt, daß ich allein und ohne Erben dastehe. Das Drittel von der ganzen Summe, welche mir, als dem Finder der Flasche, zusteht, kann von keiner Seite angefochten werden. Soll

ich nun meine paar Dollars etwa der Stadt zum Angebinde geben, deren Einwohner mich um ein Haar gehangen hätten? Freilich, ich hätte es mir selbst zuzuschreiben gehabt. — Nein, Abel Hardy, das geschieht nicht! Was das Schicksal über mich verhängte, muß ich tragen, und ich thu's ohne zu murren; aber mit meinem Eigenthum verfare ich nach meinem Belieben. Und weil Du nun — außer der Mennie Borger — der einzige Mensch in der Welt bist, welchem ich von ganzem Herzen zugethan war und der mich im Unglück nicht verließ, trotzdem ich ihn nichtswürdig behandelte, mich vom Strange rettete und mir auch wohl die Augen zudrückt, so habe ich mich ernstlich dazu entschlossen, meine Ansprüche an die Stadt auf Dich zu übertragen. Du magst Dich dann mit der Miß Vonesome vereinbaren und Deine Forderungen so hoch oder so niedrig stellen, wie Du willst. Jedenfalls kommt so viel heraus, daß der alte Borger lange suchen könnte, bevor er einen Schwiegersohn fände, der schwerer wöge, als Du.“

Hier schwieg Ghost; mit sichtbarer Neugierde betrachtete er Hardy, der starr vor sich niederschaute und von Zweifeln befangen zu sein schien.

„Nun Abel Hardy, was meinst Du dazu?“ fragte er endlich.

Hardy fuhr wie aus einem Traume empor.

„Das Geld rührt von einem Mörder her“, bemerkte er sinnend.

„Diesen Einwand habe ich vorhergesehen“, versetzte Ghost ungeduldig, „das hindert aber nicht, daß die Ansprüche eines Drittels rechtlich auf mich übergangen. Auch ist erwiesen, daß der Acker Hagemanns Eigenthum war, bevor er den Mord beging. — Doch ich verwirre meine Gedanken; am sichersten ist, Du wendest Dich an Miss Vonesome und den Richter, und was die rathen, daran magst Du Dich halten.“

„'n paar Hundert Dollars kämen mir freilich gelegen“, erwiderte Hardy, denn die vorhergegangenen Aufschlüsse über Nennie Borger beschäftigten ihn in so hohem Grade, daß für andere Dinge kein Raum mehr in seiner Seele; „ja, so 'n paar Hundert Dollars, daß ich gerade damit über den Ocean käme. Erst drüben — nun — ich habe arbeiten gelernt, und dann ist's noch nicht ausgemacht, daß Eure Wunde tödtlich. Hoffentlich kommt ihr mit dem Leben davon.“

„Halloh, Abel Hardy“, rief Ghost höhnisch aus, jedes Wort mit einer besonderen Rauchwolke aus seiner Pfeife begleitend, „lehr' mich dergleichen nicht kennen, und wüßt ich's nicht von mir selber, könnt' ich's an dem Jim

wissen! Verdamm't! Der Jim verstand mit 'nem Messer umzuspringen, wie 'n geborener Portugiese, und es geht schnell zu Ende mit mir —"

Seine Rede wurde durch Miß Lonesome unterbrochen, die in Begleitung des alten Richters eintrat. Erstere näherte sich ihm bis auf zwei Schritte und betrachtete ihn schweigend, wogegen der Richter, nach einem flüchtigen Blick auf den Verwundeten, sich an den Tisch begab und dort seine Schreibmaterialien niederlegte.

„Ihr findet mich in 'ner vertheufelt schlechten Lage“, brach Ghost zuerst das Schweigen, als hätten Miß Lonesome's Blicke einen beängstigenden Eindruck auf ihn ausgeübt, „und wenn ich jetzt zu Euch spreche, werdet Ihr mir nicht den Rücken kehren — aber Ihr seid ja selber gekommen, und das ist schon genug und ich danke Euch dafür. Ihr seht, wenn's auf's Letzte geht, wird der Mensch umgänglicher und höflicher.“

„Ich muß mich zuvor an den Gedanken gewöhnen, daß Ihr nicht der Mörder des armen Goldbrook seid“, versetzte Miß Lonesome ruhig, außer ihren Lippen keine Muskel ihres Antlitzes regend. „Euer Bild hat sich als ein feindliches so tief in meine Seele eingegraben, daß es einer Weile bedarf, bevor es sich in das des, mit dem Geschick leichtsinnig spielenden Ghost verwandelt, welcher

von dem braunen Scheusal hingeopfert wurde. O, ich wußte, daß dem Andenken des armen Goldbrook noch Opfer fallen würden, und Ihr seid nicht das letzte, welches auf seinen Altar niedergelegt wird.“

Ein bitteres, vergeistigtes Lächeln spielte um ihre Lippen. Dann zog sie einen Stuhl für sich heran, so Platz nehmend, daß sie den Verwundeten beständig vor sich hatte. Sie mochte bemerken, daß sich in seinen Zügen eine ängstliche, auf Aberglauben begründete Befangenheit ausprägte, wie auch Hardy sich scheu erhoben hatte, denn sie nahm alsbald wieder das Wort.

„Vor wenigen Minuten sprach ich den Arzt“, hob sie eintönig an, „und er bestätigte, daß es nicht lange mehr dauere, bis ewige Nacht sich auf Eure Augen lege. Ihr seid gefaßt, wie 's einem Manne geziemt, und hört Ihr es gern, sprech' ich es eben so gern aus, daß ich von Eurer Unschuld überzeugt bin und Euch wohl ein besseres Ende gegönnt hätte. Doch nun zu den Geschäften. Sagt, womit wir Euch dienen können, und Ihr sollt Euch nicht vergebens an mich gewendet haben. Faßt Euch aber kurz; denn Eure Zeit scheint karglich gemessen zu sein.“

„Abel Hardy, hörst Du, wie diese Frau zu mir spricht?“ fragte Ghost seinen jungen Gefährten, „da liegt noch Sinn d'rin! Ein wahrer Trost, welchen sie mir mit

auf den Weg giebt, und besserer Trost, als hätten 'u halbes Duzend Schwarzköcke mir für meine Mißethaten flammenden Schwefel und siedendes Pech in Aussicht gestellt. Ewige Nacht! 's erinnert wenigstens an ewige Ruhe, und das Andere findet sich von selbst. Wenn aber 'ne Frau nicht zittert, dergleichen 'nem Sterbenden ins Gesicht zu sagen, kann's mit dem Sterben überhaupt nicht sehr schlimm sein. Ewige Ruhe! Abel Hardy, wie das so schön in die Ohren klingt, wenn man den Tod so lange als 'nen schwarzen Trichter betrachtete, durch welchen alle Menschen hindurchkriechen müssen. Die ewige Ruhe und 'nen freundschaftlichen Wunsch auf den Weg, das ist Alles, auf was ich hoffe. Tritt heran, Abel Hardy, gieb mir die Hand zum Abschied; 's schmerzt mich heute noch, daß Du Dich von mir abwendetest. Aber ich verdiente Deine Verachtung, und auch die Curige, Miß Lonesome, und wenn auch Ihr die Güte haben wolltet — 's ist ja bald vorbei mit mir — und dann der alte Herr dort am Tisch —“

„Einen sanften Schlaf im Leichentuch wünsche ich Euch“, fiel Miß Lonesome mit tiefem Ernst ein, „einen sanften Schlaf im Leichentuch und einen milden Spruch aus des Todtenrichters Munde. Und hier ist meine Hand darauf, daß ich Euch keinen feindlichen Gedanken nach-

trage. Eure Schuld war es nicht, daß die schlimmen Nachrichten um die halbe Erde herum in Eure Hände trieben. Aber das Werkzeug eines vergeltenden Geschicks wart Ihr, denn jetzt brauche ich nicht mehr lange nach den Erben des unglückseligen Mörders zu suchen, um das Testament ihres Großvaters und Bruders pünktlich zur Ausführung zu bringen“; und indem sie dies sagte, spielte ein seltsames, unheimliches Lächeln um ihre Lippen.

„So viel ich damals herausfand, thut's ihnen bitter noth“, versetzte Ghost nachdenklich, „und sie werden gewiß das Andenken des alten wunderlichen Seefahrers segnen, der so geheimnißvoll bei ihnen anlief und eben so geheimnißvoll außer Sicht trieb. Denn ihm allein müssen sie's zuschreiben, wenn ein günstiger Wind ihre Segel füllt — ich hatte es freilich anders und nicht besser im Sinn, allein das verschlägt nichts, und die Hauptsache bleibt, daß ihnen aus meinem Verfahren gute Früchte erwachsen.“

„Gute Früchte“, wiederholte Mijs Vonesome, und das eigenthümliche Lächeln trat wieder auf ihre Lippen; „wie die Saat, welche für sie ausgestreut wurde, so die Aernte, und damit ihnen nichts, gar nichts von der reichen Erbschaft entgehe, werde ich selbst hinüberreisen und die endgültige Testamentsvollstreckung überwachen. Ja, das soll meine letzte Aufgabe sein, und ist die erfüllt, mag auch

mir die ewige Ruhe nahen. Ich bin zu jeder Stunde bereit. Doch nun zu Eurem eigenen Anliegen, bevor es zu spät wird. Seid Ihr damit fertig und Ihr fühlt Euch stark genug, mögt Ihr mir noch Einiges über die Erben des Mörders und die Verhältnisse erzählen, in welchen sie leben."

„Meine Anliegen?“ hob Ghost nach kurzem Sinnen an, und seine Blicke richteten sich forschend auf Miß Lonesome's greisen Begleiter, der ebenfalls zu ihm herangetreten war und ihm freundlich die Hand reichte; „da ist zunächst 'ne Frage, über welche ich wohl aufgeklärt werden möchte: Steht mir ein Drittel der aus dem Kaufcontract zu lösenden Summe rechtlich zu oder nicht?“

„Es steht Euch rechtlich zu“, antwortete der Richter mit Entschiedenheit.

„Würde ich das Geld, wenn ich am Leben bliebe, zu meinem Besten verwenden können, ohne daß mich der Vorwurf träfe, mich an Blutgeld bereichert zu haben?“

„An dem Finderlohn, welchen Ihr beansprucht, haftet kein Makel“, versetzte der Richter überzeugend.

„Kein Makel“, bestätigte Miß Lonesome, „wie ich aus den an mich gerichteten Briefen des armen Goldbrook leicht beweisen kann. Mag Glück im Spiel oder eine anderweitige Uebervortheilung darüber entschieden haben,

das Land war Hagemanns Eigenthum, bevor die Beiden hierher reisten. Den eigentlichen Grund des Mordes umgiebt ein Dunkel, welches wohl nie gelichtet werden wird, und zwecklos wäre es, ferner nach demselben zu forschen."

Ueber Ghosts bleiches, verwittertes Antlitz eilte ein mattes Lächeln der Zufriedenheit.

"Ich mag also mit gutem Gewissen über meine Ansprüche an die Stadt verfügen?" fragte er gleich darauf.

"Ohne alle Bedenken", lautete des Richters Antwort, "und gern bin ich bereit, auf der Stelle und in Gegenwart der beiden Zeugen Eure letztwilligen Bestimmungen in die von den Gesetzen vorgeschriebene Form zu kleiden."

"Hörst Du's, Abel Hardy, hörst Du's?" wendete Ghost sich an diesen, "was ich Dir gebe, das darfst Du annehmen, und sei es viel oder wenig, es wird Dir und der schönen Nennie zum Segen gereichen. Ja", kehrte er sich dem Richter wieder zu, "ich habe die beiden jungen Leute um ein gutes Stück Glückseligkeit gebracht, und dafür bin ich ihnen Ersatz schuldig."

Dann zögerte er, bis der Richter vor dem Tisch Platz genommen und das Papier geordnet hatte, worauf er in seiner erzählenden Weise fortfuhr:

"Wenn's Leben nur noch an 'nem schwachen Faden hängt, wird der Mensch weichherzig, und so will auch ich,

daß meine Rechnung an die Stadt nicht zu hoch angefreidet werde. Ich calculire: leben und leben lassen, und erkläre ich mit meiner letzten Kraft und meinem letzten Willen mich einverstanden mit Allem, was zwischen Miß Conesome einerseits und der Stadt andererseits vereinbart werden mag. Ich denke, bei 'ner mäßigen Forderung wickelt sich Alles um so schneller ab, und dabei gewinnt Jeder. Ferner erkläre ich feierlich und bei vollem Bewußtsein und vor den gesetzlichen Zeugen, daß ich alle meine von Miß Conesome gebilligten Forderungen an die Stadt auf meinen getreuen Freund und Gefährten, den Abel Hardy, übertrage. Diesem stelle ich dagegen die Bedingung, mit Allem zufrieden zu sein, was Miß Conesome und deren Freund für ihn vermitteln, und nicht eher die Stadt zu verlassen, als bis meine Schulden an den Wronger bis auf den letzten Cent berichtigt worden sind. Der Wronger, welcher den Jim zur Entführung des Mädchens aufreizte, ist ein Schurke. Ich bitte daher den Herrn Richter, alle Forderungen, welche er an mich erhebt, sorgfältig zu prüfen, bevor sie dem Abel Hardy in Abzug gebracht werden.

„Das wäre Alles, was ich noch zu sagen hätte. Es in 'nen richtigen Schick zu bringen, ist Sache des Herrn Richters; aber zu lange darf's nicht dauern, wenn ich noch

'ne Unterschrift d'runter setzen soll — habe ohnehin nicht viel Schreiben gelernt, und mein Leben lang wußte ich besser mit 'nem Marxpfriem umzugehen, als mit der Feder — und müde bin ich, als hätte ich 'n Glas zu viel getrunken — und wenn man nichts dawider hätte — ich meine, so 'n halbes Stündchen — Unterschrift — Thomas Ghost — Abel —“ die längst erloschene Pfeife entfiel seinem Munde, das Haupt neigte sich zur Seite, seine Augen schlossen sich und mit leisem Röcheln hob und senkte sich die breite Brust, indem der Athem kurz und fiebernd seinen Lungen entströmte. Gleich darauf befand sich der Arzt an seiner Seite, so weit er wagen durfte, ohne ihn zu wecken, seinen Zustand prüfend.

„Er wird die Nacht nicht überleben“, lautete sein Urtheil, „die Schwäche hat ihn übermannt; er kann Stunden schlafen, auch schon nach wenigen Minuten erwachen. Sein nächstes Zurücksinken in Bewußtlosigkeit ist aber gleichbedeutend mit seinem Ende.“

„Wird er geistig hinlänglich klar sein, einen gerichtlichen Act durch seine Unterschrift zu vollziehen?“ fragte der Richter besorgt.

„Ich hoffe es“, entgegnete der Arzt. „Der Tod tritt wahrscheinlich schmerzlos ein; die Thätigkeit des Geistes wird daher nicht durch körperliche Qualen abgestumpft werden.“

„Würdet Ihr die Güte haben, Euch von Zeit zu Zeit hierher zu bemühen? Es wäre von großer Wichtigkeit, Eure Aussage und Unterschrift den letztwilligen Bestimmungen beizufügen.“

Der Arzt erklärte seine Bereitwilligkeit und entfernte sich. Miss Lonesome setzte sich zu dem Richter an den Tisch, ihr Antlitz in die emporgestützten Hände bergend, wie um sich ungestört den auf sie einströmenden düsteren Betrachtungen hinzugeben. Hardy hatte wieder neben dem Bette Platz genommen. Fest ruhten seine Blicke auf den verwitterten Zügen des alten Gefährten. Als wären sie um zwanzig Jahre älter geworden, erhielten sie allmählich einen mummienhaften Ausdruck.

Schnarrend eilte des Richters Feder über das Papier. Der Verwundete röchelte leise. Hardy meinte zu träumen, im Traume gehört zu haben von der schönen Nennie. Die letztwilligen Verfügungen Ghosts, durch welche er zum wohlhabenden Manne wurde, waren spurlos an ihm vorübergegangen. Aehnlich wirren Phantasieen verhallten für ihn die seine Zukunft betreffenden Anordnungen. Zwischen das bleiche, dem Tode verfallene Haupt und seine Augen schob sich das tröstliche Bild eines schönen, schwer müthig lächelnden Mädchens. — — —

Die Nacht war hereingebrochen. In dem matt er-

hellten Sterbezimmer herrschte geheimnißvolle Stille. Miss Fonesome und der Richter, nachdem in Gegenwart des Arztes die testamentarischen Bestimmungen vollzogen worden, hatten sich entfernt. Ghost saß noch immer aufrecht in seinem Bett, sorgfältig darauf Bedacht nehmend, nicht durch Bewegungen körperliche Schmerzen zu wecken und dadurch die Klarheit des Geistes zu stören. Mit vollem Bewußtsein wollte er die Reise antreten, mit vollem Bewußtsein den gewaltigen, ihn nicht mehr schreckenden Schritt in die Ewigkeit thun.

„'n paar Stunden kann's noch dauern“, meinte er fatblütig; dann hat er Hardy, sein Pfeisichen zu stopfen und für ihn anzurauchen, damit er hübsch munter bleibe.

Erst wenige Züge hatte er geraucht, als er plötzlich die Hand des jungen Mannes ergriff und ihn starr ansah.

„Abel Hardy, 's ist ein eigen Ding, das Sterben“, sprach er leise, „und 'ne rechte Wohlthat ist's für mich, von Dir gewissermaßen ins Jenseit hinübergelootst zu werden. Halte meine Hand und lass' nicht los. Du bist 'ne ehrliche Haut, und wenn ich Dich ansehe, treten die schwarzen und braunen Gestalten nicht heran, die zuweilen vor meiner Seele auftauchen. Lauter arme Menschen, Abel Hardy, welche ich einst unglücklich machte — wie sie die Hände nach mir ausstrecken! Aber nicht mehr drohend

— nein — sie möchten mir 'nen guten Tag bieten und 'ne glückliche Fahrt — o, das ist doch des Segens zu viel für 'nen armen Sünder, der längst reis gewesen für die Raabe — sie gehen, sie gehen, und ich bin wieder allein mit Dir —“

Er schloß die Augen. Die Erschöpfung drohte ihn zu übermannen; doch wie fürchtend, von Hardy verlassen zu werden, umspannte er dessen Hand fester.

Dieser betrachtete ihn mit tiefer, schmerzlicher Theilnahme. Unerklärlich erschien es ihm, daß derjenige, der sich mit letzter schwindender Kraft an ihn anklammerte, der ihn triumphirend zum Erben seiner ganzen irdischen Habe einsetzte, sich jemals feindlich zwischen ihn und die schöne Nennie hatte drängen können. Er blickte auf ihn hin, als seien es zwei verschiedene Persönlichkeiten gewesen, welchen vom Geschick ein eben so verschiedener Einfluß auf seine Lebenslage eingeräumt gewesen: Hier der zum Tode Verwundete, der, seinem Ende vertrauensvoll entgegensehend, versöhnlich aller Menschen gedachte und sich selbst streng verurtheilte; dort der rauhe Seemann, welcher mit so viel Energie auf sein geheimes Ziel lossteuerte, unbekümmert darum, wie viele Mitmenschen er auf seiner Bahn zur Seite stieß, schädigte oder vernichtete.

„Abel Hardy, ziehe nicht eher heimwärts, als bis sie

mich eingescharrt haben“, hob Ghost endlich wieder an, öffnete indessen die Augen nicht mehr; „'s ist nämlich auf dem Festlande anders, als auf hoher See. 'n Stück Segeltuch um den Leib, 'n paar Kanonenkugeln oder 'nen halben Centner Steinkohlen an die Füße, über Bord mit dem Burschen, und er ist sicher, nie wieder aufzuwachen. Auf dem Lande dagegen wurde schon Mancher lebendig begraben. 's muß gräßlich sein, Abel Hardy — Du wirst nicht leiden, daß sie mich vor Ablauf dreier Tage beerdigen.“

„Alles, was Ihr bestimmt, soll bis auf 'ne Haarbrette erfüllt werden“, betheuerte Hardy bewegt, ja, das verspreche ich, und habe ich etwas versprochen —“

„So kann man zehn Eide drauf ablegen, ohne einen falsch zu schwören“, fiel Ghost ein, und mit einem geisterhaften Lächeln schlug er die Augen auf und fester drückte er des jungen Mannes Hand, „ja, Hardy, jetzt bin ich zufrieden — ich sage Dir, die Nennie Borger ist 'ne Frau für Dich. Bin selbst nie verheirathet gewesen, allein so viel steht fest: 'ne hübsche Frau und 'n schmuckes Barkschiff — so viel wird bei dem ganzen Handel wohl für Dich herauskommen. Cap'tän Abel Hardy, Barkschiff Nennie Borger mit Kohlen von England! Hei! Abel Hardy, wie das so stolz klingt! Und dann, Maat“ — hier sank seine Stimme bis zum Flüsterton herab — „meine alte Roje,

die halt' in Ehren — hab' sie sammt Schlüssel der Klenne übergeben, und die wird schon zum Rechten sehen. An schönen Sommerabenden setzt Euch auf die Gallerie und laßt die Sonne vor Euren Augen untergehen, wie ich wohl hundert Mal gethan — und Eure Kinder laßt in der Koje herumkriechen und sagt ihnen: Hier wohnte der alte Ghost — er lebte wie 'n Pirat, und starb wie 'n ehrlicher Mann — Abel Hardy — die Böe kommt herauf! Alle Hand zum Bergen! Halloh! Wie das braust und schäumt! Alle mit einander jetzt:

Als ich an einem Sommertag,
 Hurrah, hurrah, hurrah!
 Im grünen Wald im Schatten lag,
 Balderidividiridivallala!"

sang er leise und mit geschlossenen Augen das alte Seemannslied, jedoch genau den Tact in die Melodie legend, nach welchem an demselben Werk beschäftigte Deckhände ihre Arbeit zu regeln pflegen.

„So, Abel Hardy“, fuhr er flüsternd fort, „nun lass's wehen, daß die Haare vom Kopfe fliegen. Sieh, wie die Kraft mit halbem Winde einherschießt, und aufgeschürzt so zierlich, und in ihrem Course so flink und so stolz, wie die Klenne Borger, wenn sie an 'nem Regentage über die feuchte Straße schlüpft — Ost-Südost — bei

Ost — halt fest den Cours — mit dem Bugspriet gerade in die aufgehende Sonne hinein — alle Hand an Deck zum Begräbniß — und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern — hoch das Brett und laßt gehen — leb wohl — Nennie — Abel — Seemannsgrab —“

Hardy hatte sich über den alten Gefährten hingeneigt, um seine letzten Worte zu verstehen, die leiser und leiser über die bläulichen Rippen drangen und endlich mit einem Hauch abschlossen.

„Armer, armer Ghost“, sprach er laut und vernehmlich, wie zu einem Lebenden, und behutsam entzog er seine Hand den erschlaffenden und bereits erkaltenden Fingern, „mögest Du eine ungestörte, ewige, selige Ruhe finden! Bei Gott, befände sich Salzwasser in der Entfernung dreier Tagereisen von hier, du solltest so begraben werden, wie’s Dir in Deinem letzten Gedanken vorschwebte!“

Lange betrachtete er das stille, verwitterte Antlitz, welchem die gedämpfte Beleuchtung einen eigenthümlichen Schimmer von Lebenswärme verlieh. Er konnte nicht glauben, daß die geschlossenen Augen sich nicht mehr öffnen, die bläulichen Rippen nicht mehr zu ihm sprechen sollten. Von allen Erfahrungen mit dem todten Seemann fand nur eine einzige in seiner Seele eine bleibende Stätte: Die

gleichsam väterliche Anhänglichkeit, zu welcher alle in seiner Brust in Scheintod versenkten besseren Regungen unter einem Wust von Fehlern und Gebrechen hervor sich vereinigten, um sich an ihn anzuklammern, das an ihm begangene Unrecht zu sühnen, seine irdische Wohlfahrt zu begründen.

Eine Stunde später, da lag der alte Ghost lang ausgestreckt auf seinem Bett, die beiden knöchigen Hände vor sich auf der Decke gefaltet. Die Lampe stand zu seinen Häupten; neben derselben lag die halb ausgebrannte Tabakspfeife.

Vor dem Tisch, auf demselben Stuhl, auf welchem Mijs Lonesome gesessen hatte, und in derselben grübelnden Stellung, hielt Hardy die Todtenwache.

Drittes Capitel.

Stromabwärts.

Der alte Ghost schlummerte unter einem Erdhügel. Wie man bei seinen Lebzeiten ihm mit Mißtrauen und Widerwillen begegnete, so war man jetzt geneigt, seine Vorzüge aufzuzählen und an ihm zu entschuldigen, was nur immer entschuldigt werden konnte. Um so schärfer trat dafür die Verachtung zu Tage, welche man Wronger, dem Genossen von Dieben und Mördern, zollte, und gewiß hätte dieser einen andern Ort zum Felde seiner dunkeln Thätigkeit gewählt, wäre er nicht so tief in die Betreffs des Stadtbodens schwebenden Streitfragen verwickelt gewesen. Der alte Richter war indessen gefällig genug, Ghosts Verbindlichkeiten gegen ihn, die nunmehr auf Hardy übergegangen waren, ohne Zeitverlust zu lösen und dadurch jeden unmittelbaren Verkehr mit dem feilen Werkzeuge der südlischen Sklavenbarone abzuschneiden.

Im Uebrigen wurde, nachdem alle durch den Kaufcontract bedingten Ansprüche in des Richters Hände niedergelegt worden waren, die Auseinandersetzung wesentlich erleichtert. Von allen Seiten machte sich ein gewisses Entgegenkommen geltend, und sehr bald war die Höhe der Summe vereinbart, mittelst deren man Miß Lonesome, Abel Hardy und die Erben des verstorbenen Hagemann zu entschädigen gedachte. Als Schuldner trat die Stadtverwaltung ein; mit ihr hatten dann wieder die einzelnen ansässigen Bürger sich über die Besitztitel zu einigen.

Für Hardy lag kein Grund mehr vor, die ihm zufallenden vierundzwanzigtausend Dollars zurückzuweisen. Von allen Abzügen blieb eine gleiche Summe frei, welche nach Europa an die von dem sterbenden Ghost genau bezeichneten Erben übermittelt werden sollte. Miß Lonesome beharrte dagegen auf ihren ersten Bedingungen. Sie nahm nicht mehr, als sie glaubte, zur Reise nach Europa und zurück zu gebrauchen. Als Entschädigung für die Aufgabe ihres Häuschens auf dem Ufer des Stromes betrachtete sie, daß man ihr den freien Nießbrauch der Blockhütte und des wüsten Gartens am Fuße der Bluffs bewilligte. Außerdem erklärte sie sich damit einverstanden, daß Coralle nach dem Ableben ihrer Beschützerin ein verhältnißmäßig reiches Jahrgehalt aus der Stadtcasse bezog. —

Seit einer Woche ruhte der alte abenteuernde Slavenräuber in seinem Grabe, als Alice nach manchem Hin- und Herschwanken endlich den unerschütterlichen Entschluß faßte, eins der nächsten stromabwärts bestimmten Dampfboote zur Heimkehr zu benutzen, und noch in derselben Stunde begab sie sich zu Miß Lonesome.

Sie traf die alte Einsiedlerin vor dem Kamin sitzend, ihre Aufmerksamkeit theilend zwischen Coralle, dem Schwanoe und dem Waschbären.

„Der Zweck meines heutigen Besuches ist“, hob sie an, nachdem sie Alle begrüßt und in deren Reihe Platz genommen hatte, „meine bevorstehende Abreise zu verkünden. Innerhalb dreier Tage breche ich auf.“

„Also doch“, erwiderte Miß Lonesome, ohne die leiseste Ueberraschung zu verrathen, „ich glaubte, Ihr würdet Euren hiesigen Aufenthalt noch um eine oder zwei Wochen verlängern und dann Euch uns anschließen. Aber ich verdenk's Euch nicht; Ihr findet hier zu wenig Unterhaltung, und erstaunlich ist es, daß Ihr so lange aushieltet.“

„Mir selbst erscheint es wunderbar“, versetzte Alice sorglos; „freilich, die Schmähbriefe meiner verehrten Vormünder und Verwandten erreichten gerade das Gegentheil von dem, was sie bezweckten, oder ich wäre längst fort — doch lassen wir sie. Ihr bedient Euch des Wortes uns;

wird Coralle Euch nach Europa begleiten, oder mit ihrem Großvater in ihr heimatliches Dorf zurückkehren?"

Coralle jah mit ängstlicher Spannung auf Mijs Lonesome. Diese fühlte den Blick, gab sich indessen den Anschein, denselben eben so wenig zu bemerken, wie den in Alice's Worten sich offenbarenden Mißmuth.

„Weder das Eine noch das Andere“, entgegnete sie nach kurzem Sinnen, „mein durch Skabbard angeregter Plan war, auf die Zeit meiner Abwesenheit das Kind Eurem Schutze anzuvertrauen.“

Alice jah überrascht auf Coralle und gewahrte, daß sie erbleichte.

„Diesen Plan habt Ihr wieder aufgegeben?“ wendete sie sich an Mijs Lonesome.

„Von Euch wird es abhängen“, versetzte die Einsiedlerin ruhig, „Kosten sollen Euch nicht daraus erwachsen, wenn Ihr auf meinen Vorschlag eingeht.“

Ueber Alice's klare Stirn zuckte eine Borneswolke. Dieselbe verflüchtigte sich indessen schnell wieder, und sich hastig zu dem sich an ihre Füße schmiegenden Waschbären niederbückend, hob sie das sich lebhaft sträubende Thier auf ihren Schooß.

„Wie bestimmte Skabbard über seine nächste Zukunft?“

fragte sie wie beiläufig, ihre rothen Lippen den zottigen Ohren des unwillig schnaubenden Spielgefährten nähernd.

Miss Lonesome betrachtete das liebliche Mädchen wohl eine Minute schweigend. Sie schien die flammende Röthe zu prüfen, welche sich auf Alice's Wangen geschlichen hatte.

„Skabbard“, fragte sie darauf eintönig, „sprach er nicht selbst zu Euch darüber?“

„Was sollte ihn dazu bewegen“, hieß es trotzig zurück, „und was kümmert mich überhaupt seine Zukunft? Ei, wie das liebe Thierchen behutsam beißt, um mir keine Schmerzen zu verursachen — ich fragte gedankenlos — hatte überhaupt keinen Grund, mich nach seinen Privatangelegenheiten zu erkundigen.“

„Weißt Ihr meine arme Coralle zurück“, kam Miss Lonesome leiser, beinahe traurig auf den ersten Theil ihres Gesprächs zurück, „so bin ich gezwungen, ihr in dem Hause meines Freundes, des Richters, eine Stätte zu bereiten, wo sie als eine vollkommen Fremde einzöge. Bei Euch wäre es anders gewesen; Jugend hält gern zu Jugend. Ihr besitzt außerdem ihr Vertrauen, und bei der Verschiedenartigkeit Eurer Neigungen könntet ihr viel von einander lernen.“

„Wer bezweifelt, daß ich Coralle mit Freuden zu

mir nehme?“ lachte Alice, indem sie den Waschbären so fest an sich drückte, daß dieser in seiner Noth die Vorder-
tazen in ihr Haar verwickelte, „will Coralle mein Gast
sein, so heiße ich sie wie meine Schwester willkommen,
und soll es durchaus eine Entschädigung sein, wohlau, so
schenkt mir dieses muntere Thier. Ich setze nämlich voraus,
Coralle selber ist damit einverstanden, wie wir über ihre
Zukunft entscheiden.“

„Der Wille Miß Lonesome's ist der meinige“, ver-
setzte Coralle mit einem Lächeln, als hätten Thränen in
ihre geheimnißvoll glühenden Augen dringen wollen, „wo-
hin sie mich sendet, dahin ziehe ich bereitwillig.“

„Einen eigenen Willen hast Du also nicht?“ fragte
Alice mißvergnügt, „o, wenn Du erst bei mir weilst, muß
das sich ändern! Die ewige Nachgiebigkeit läuft Gefahr,
zu ermüden. Gerade in den Widersprüchen liegt ein hoher
Reiz des Lebens; aus ihnen schöpfen wir Selbstvertrauen
und schaffen wir uns eine würdige Stellung neben dem
Manne, anstatt in slavischer Unterwürfigkeit uns vor seinen
Launen beugen zu müssen.“

Wie im Geiste ihre Betrachtungen weiter spinnend,
sah sie in die Flammen. Miß Lonesome nickte zustimmend,
als seien es ihre eigenen Gedanken gewesen, welche Alice
der schüchternen Halbindianerin gegenüber offenbarte. Coralle

dagegen blickte bald auf ihr greise Beschützerin, bald auf Alice, wie prüfend und zerlegend die ihr von dieser ertheilten und von jener augenscheinlich gebilligten Rathschläge.

Endlich leuchtete es in ihren Augen auf, und ein unbeschreiblich holdes, schwermüthiges Lächeln verschönte das bräunliche Antlitz.

„Ist dem Schwan die Gabe verliehen, neben der Drossel in schattigen Baumwipfeln zu rasten“, fragte sie mit ihrer tiefen melodischen Stimme, „oder der Drossel die Fähigkeit, an der Seite des Schwans die stillen Fluthen zu durchschneiden?“

Alice sah empor, ein Weilchen zögerte sie, dann erhob sie sich schnell, unbekümmert um den Waschbären, der wie ein Knäuel von ihren Knien rollte, und vor Coralle hintretend, küßte sie dieselbe zärtlich.

„Du, meine liebe Corally“, sprach sie innig, „ich tadle an Dir den Mangel an Widerspruchsgeist, und doch legst Du in Deinen sinnigen Vergleich eine so feste Behauptung, daß ich keine Einwendungen zu erheben wage. Und dennoch, schwer, wie es Dir werden mag, Dich von Deiner Wohlthäterin zu trennen, entdecke ich keinen anderen Ausweg, als Dich in deren Wünsche zu fügen, es sei denn“ — und sie strich flüchtig mit der Hand über ihre Augen — „greifen wir indessen dem Geschick nicht vor

— halte Dich vielmehr bereit, mit mir zu ziehen. Miß Conejome berührt auf ihrer Reise St. Louis und findet dadurch Gelegenheit, vor ihrer Ueberfahrt nach dem fernen Erdtheil sich noch einmal von Deinem Wohlergehen zu überzeugen.“

Wie sich plötzlich eines Umstandes von Wichtigkeit entsinnend, ordnete sie hastig ihre winterliche Umhüllung. Einige scheinbar sorglose Worte des Abschieds folgten, dann eilte sie durch den Laden auf die Straße hinaus.

„Nimmermehr begleitet sie mich“, sprach sie vor sich hin, und ihre Lippen bebten, als hätte sie in lautes Weinen ausbrechen mögen, „nein, nimmermehr! Sie werden ihre Sprache finden — Beide — er und sie, und wenn auch erst im Augenblick des Scheidens ohne Bürgschaft für ein Wiedersehen. —“

Miß Conejome schien noch regungsloser geworden zu sein. Welche Kämpfe in ihrer Seele Statt finden mochten, auf ihrem Antlitz thronte die alte, unerschütterliche Ruhe. —

Der Dampfer lag vor der Landungsbrücke, bereit, seine Fahrt stromabwärts anzutreten. Eine Stunde dauerte es noch, bevor die Signalglocke Alles an Bord rief.

Alice befand sich auf dem Wege zu Miß Conejome, um Coralle abzuholen. Auf ihren Wunsch hatte Skabhard

sich ihr angeschlossen; er sollte durch seine Gegenwart gleichsam beruhigend auf Coralle einwirken, ihr die Trennung von ihrer mütterlichen Freundin erleichtern.

„Ich liebe weder überströmende Augen noch unterdrücktes Schluchzen“, erklärte sie, indem sie auf dem Ufer des Stromes langsam einherwandelte, „ein heiterer Blick, ein inniges „„Auf Wiedersehen““, das ist das Aeußerste. Was man sonst noch sich gegenseitig sagen möchte, das legt man in einen herzlichen Händedruck, und dahin eilen die Wolken am lachenden Himmel, dahin zieht der Wandervogel, mit hellem Jubelruf die mit ihm segelnden Wolken begrüßend.“

„Eine glückliche, sorglose Seelenstimmung, wie die Eurige, gehört dazu, derartigen Grundsätzen treu zu bleiben“, versetzte Skabbard erzwungen lächelnd, „und dennoch, Wiß Alice, vermag Eure heitere Sorglosigkeit nicht, mich zu täuschen. Hinter derselben ruhen verborgen eine Innigkeit, eine Zartheit und Empfänglichkeit des Gemüthes, wie sie eben nur im Herzen holder Weiblichkeit wohnen können. Ja, ich wage sogar zu behaupten, daß es Euch weniger leicht würde, so fröhlich in die Welt hinaus zu lachen, wäre es Euch beschieden, anstatt die freundliche Coralle von hier zu entführen, ihr ebenfalls Lebewohl zu sagen. Oder irre ich, wenn ich den Grund für Euer längeres

Verweilen auf dieser kaum einladenden Stätte in Coralle's Gesellschaft suche?"

„Nein, ich läugne es nicht“, bestätigte Alice, und ihre guten Augen erhielten vorübergehend einen schwermüthigen Ausdruck, „allein wenn Ihr meint, ich verstände nicht, mich zu beherrschen, müßte, jeder schmerzlichen Regung nachgebend, sogleich in Thränen ausbrechen, so täuscht Ihr Euch dennoch über meine Seelenstärke. Daß ich empfinden, sogar recht tief empfinden kann, o, warum sollte ich es verheimlichen? Aber meine Empfindungen zur Schau tragen, um wohl gar bedauert zu werden, nein, lieber ertrüge ich die herbsten Täuschungen, die schwersten Schicksalsschläge mit demselben fröhlichen Gesicht, mit welchem ich binnen jetzt und einer halben Stunde zu Euch sage: „„Auf Wiedersehen, Mr. Skabbard!““

„Am meisten befürchte ich“, hob Skabbard nach kurzem Sinnen an, „daß Coralle, trotz der liebevollen Aufnahme, sich in den ihr fremden Kreisen nicht heimlich fühlt.“

Als Skabbard, anstatt das Gespräch über ihre eigene Anschauungsweise fortzusetzen, durch die plötzliche Redewendung so offen an den Tag legte, in wie hohem Grade die junge Halbindianerin seine Seele beschäftigte, kehrte Alice sich hastig den regsamem Fluthen des Stromes zu. Sie fühlte, daß sie erbleichte. Dem Erbleichen folgte ein

eigenthümliches, gleichsam flackerndes Aufleuchten ihrer schönen Augen nach; dann holte sie tief Athem, die frische Jugendfarbe breitete sich wieder über ihr holdes Antlitz aus, und sich dem träumerisch einherschreitenden Gefährten zugehend, zeigte sie ihren gewohnten muthwilligen Ausdruck.

„Wenn Ihr derartige Befürchtungen hegt“, fragte sie sorglos, „warum behaltet Ihr die Aermste nicht hier? Mir geschähe kein guter Dienst, trüge ich mittelbar dazu bei, deren Lebensmuth zu brechen.“

Skabbard blieb stehen und blickte forschend in die großen blauen Augen. Die Art, in welcher Alice der Halbindianerin gedachte, hatte ihn harsch berührt. Doch die Lieblosigkeit, welche er herausgehört zu haben meinte, wurde reich widerlegt durch die heitere Ruhe, mit welcher sie seinen Blick ertrug.

„Wäre sie, nachdem alle ihre Freunde von ihr schieden, auf dieser Stätte nicht weit verlassener?“ fragte er endlich zweifelnd.

„Unter Eurem Schutze nicht“, antwortete Alice, die unterbrochene Bewegung wieder aufnehmend.

„Ich würde ihr nur wenig nützen können“, schien Skabbard vor sich aus dem feuchten Sande des Weges abzulesen.

„Auch wenn sie Eure Frau wäre?“ las Alice dagegen vom leicht bewölkten Himmel herunter.

Skabhard neigte das Haupt noch tiefer. Er schritt einher, als hätten Träume seinen Geist in Fesseln geschlagen.

„Schon früher einmal gedachten wir in unserm Gespräch einer solchen Möglichkeit“, begann er, als Miß Lonesome's Haus nur noch eine kurze Strecke von ihnen entfernt war, „und heute wie damals lege ich Eurer Bemerkung einen Eurer harmlosen, launigen Einfälle zu Grunde. Trotzdem fühle ich mich verpflichtet, jetzt, da wir im Begriff stehen, auf lange Zeit von einander zu scheiden, ernster auf die Sache einzugehen. Und so wiederhole ich meine früheren Andeutungen, daß nämlich Miß Lonesome nur den Wunsch ernstlich zu äußern brauchte, um Coralle zu veranlassen, mir als Gattin zu folgen. Sie würde sich also einem Zwange unterwerfen, vielleicht auch zufrieden sein, sich sogar glücklich fühlen. Wäre dieses aber ein Glück, wie man im Allgemeinen von der Vereinigung zweier sich zu einander hinneigenden Seelen erwartet? Erinnerete es nicht an das, in den meisten Fällen auf ein mit dem Vater getroffenes Uebereinkommen begründete indianische Verhältniß? Und hieße das Eingehen auf ein solches Verfahren nicht, mich selbst herabwürdigen, die arme

Coralle dagegen grausam von der Höhe hinabstoßen, welche sie unter Miß Lonesome's unsichtiger und sorgfältiger Leitung Stufe für Stufe erstieg?"

„Ihr unterschätzt die geistige Selbstständigkeit unserer Coralle“, bemerkte Alice, und wiederum blickte sie heiter zu den Wolken empor, „sie würde nie die Eigenthümlichkeiten ihrer braunen Verwandten als Maßstab, wenn auch nur zum Zweck eines oberflächlichen Vergleiches, für sich selbst betrachten.“

„Wo sollte sie die Grenzen zwischen einer herzlichen Freundschaft und jener tiefen Zuneigung kennen gelernt haben, welche zugleich die sicherste Bürgschaft für ein irdisches Glück bietet?“ fragte Skabhard träumerisch; „am wenigsten in ihrem Verkehr mit Miß Lonesome und in der Beobachtung von deren offenbar zu düsteren, wenn auch gerechtfertigten Lebensanschauungen. Nein, nein, Miß Alice, unsere freundliche Coralle mit dem goldenen Herzen, dem treuen, unschuldigen Gemüth ist mir zu rein, zu heilig, als daß ich nicht vorsichtig jede Gelegenheit vermeiden möchte, störend auf ihren Seelenfrieden einzuwirken!“

„Ich begreife Eure Empfindungen“, versetzte Alice, indem sie, vor Miß Lonesome's Haus eingetroffen, die Hand auf's Thürschloß legte, „und es bliebe also nur noch übrig, Abschied, vielleicht auf ewig, von einander zu nehmen.“

Sie zögerte und blickte abseits.

„Auf ewig“, wiederholte Skabbard gleichsam unbewußt, und seine Augen schienen in dem Sande vor der Thürschwelle den Abdruck eines kleinen Fußes zu entziffern.

Sie wären wohl länger so stehen geblieben, doch Coralle, welche sie bemerkt hatte, öffnete, sie mehr durch ihre befangenen Blicke, als durch die kaum verständlich gelsispelten Worte begrüßend.

Schweigend begaben sie sich in das Wohnzimmer, wo Miss Lonesome ihrer bereits harnte. Ihr Antlitz schien noch älter, hagerer und faltenreicher geworden zu sein, während ihre Haut eine fahle Farbe angenommen hatte.

„Seit einer halben Stunde schaute ich nach Euch aus“, redete sie Alice mit fester Stimme an; „ich wünschte, Euch auf einzelne Eigenthümlichkeiten Coralle's aufmerksam zu machen, im Voraus Nachsicht für sie zu erbitten.“

„Als meine theure Schwester werde ich sie fortan betrachten“, antwortete Alice mit erzwungener Heiterkeit, und Coralle's Arm ergreifend, zog sie dieselbe neben sich.

„Ihr seid ein liebes, verständiges Kind“, lispelte die alte Einsiedlerin, indem sie die hagere Hand schmeichelnd auf Alice's Haupt legte. Dann trat wieder dumpfes

Schweigen ein. Jeder scheute sich offenbar, zum Lebewohl zuerst das Wort zu ergreifen.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren“, hob Alice endlich wieder hell und klar an, „das Dampfboot säumt nicht mit seinem Aufbruch. Nimm daher Abschied, Corally, und Ihr, Miß Lonesome, und Ihr, Mr. Skabbard, Ihr erweist mir gewiß gern den Gefallen, uns nicht nach dem Schiff zu begleiten. Ich hasse es, Aufsehen zu erregen, namentlich durch Trennungsscenen — doch ich werde mit gutem Beispiel vorangehen: Adieu, Mr. Skabbard“, und sie reichte dem wie geistesabwesend Dastehenden mit einer gewissen muthwilligen Entschlossenheit die Hand, — Adieu noch einmal; möge es Euch im wilden Westen vortrefflich ergehen, und mögen Biber und Otter heerdenweise in Eure Fallen schlüpfen. Sollte Euer Weg über Kurz oder Lang Euch einmal nach St. Louis führen, so beweist, daß Ihr die Alice Lovelace, die verzogene, eigensinnige, alle Menschen quälende Abenteurerin nicht ganz vergessen habt.“

Mit einem bezeichnenden Lächeln von dem kaum antwortenden Skabbard fort tretend, reichte sie nunmehr Miß Lonesome die Hand.

„Unser Wiedersehen liegt näher“, sprach sie herzlich, „St. Louis bildet die erste Station auf Eurer Reise, und meine Wohnung ist jederzeit zu Eurer Aufnahme bereit.“

Lebt daher recht wohl, Miß Ponesome, und gedenkt Ihr meiner zuweilen, so thut es, ohne Euch dabei meiner Fehler zu erinnern."

Miß Ponesome war im Begriff, zu antworten, als Alice von ihr forteilte, den neben dem Kamin rastenden Waschbären emporhob und dem abseits stehenden Schawanoe auf den Arm gab.

„Mein alter Freund wird wohl die Güte haben, diesen munteren Reisegefährten für mich auf's Schiff zu tragen“, bemerkte sie halb bittend, halb befehlend, und dem ungewöhnlich dienstfertigen braunen Krieger die Thür nach dem Laden öffnend, schweiften ihre Blicke mit dem Ausdruck tödtlicher Spannung über die drei Menschen, die noch immer auf derselben Stelle standen, als ob ein Abgrund von unermesslicher Tiefe vor ihnen gezähnt habe.

„Corally!“ rief Alice dem bleichen und angstvoll zu Miß Ponesome emporschauenden Mädchen zu, „jetzt zeige, daß etwas von dem Muthе Deiner tapferen Vorfahren auf Dich übergegangen ist, und reiße Dich los von Allem, was im Laufe der Jahre Deinem Herzen lieb und theuer geworden.“

„Ja, mein Kind, gehe“, fuhr Miß Ponesome in demselben aufmunternden Tone fort, „Deinen Großvater trifft Du auf der Landungsstelle. Ich selbst bleibe hier — es

ist besser so — die Leute brauchen die alte närrische Einsiedlerin nicht neugierig anzustarren — ja, gehe jetzt, mein liebes Kind. So lange ich Dich kenne, hast Du mir nur Freude bereitet. Du warst mein einziger Trost, Du gutes, sanftes, liebes Herz. Hoffentlich sehen wir uns binnen einigen Wochen wieder, und die darauf folgenden Monate erreichen ebenfalls ihr Ende. Möge ein freundliches Geschick Dir alle Wege ebnen — aber nun sage mir Lebewohl — sprich einige Worte, dann löst sich die Erstarrung, welche sich vorübergehend Deiner bemächtigte — ja, liebe Corally, fasse Dich — zwei, drei Wochen, und wir sehen uns wieder.“

Sie schwieg und beobachtete besorgt ihre liebliche Schutzbefohlene. Dieselbe rang mit aller Macht nach Fassung. Alles, was sie hätte sagen mögen, gleichsam in den einen, unsäglichen Jammer verrathenden Ausdruck ihrer beinahe schwarzen Augen legend, schien sie angstvoll auf weitere Rundgebungen von Miss Lonesome zu harren. Wie Coralle aber auf diese, so starrte Skabbard auf die junge Halbindianerin, welche in ihrer lauschenden Stellung an eine im namenlosen Schmerz versteinerte Niobe erinnerte. Auf Allen dagegen, wie in Erwartung der endlichen Lösung eines Räthfels, ruhten Alice's forschende Blicke. Ihr Athem stockte, indem sie ahnungsvoll die Re-

gungen zu errathen suchte, welchen das Schweigen seine lange Dauer verdankte.

Da tönte das Gellen der Glocke herüber, mit welchem das Dampfboot zum ersten Mal die Passagiere an Bord rief. Höchstens noch eine halbe Stunde, und es eilte schnaubend und polternd stromabwärts.

Coralie schauderte. Der gellende Ton schien sie bis ins Mark hinein zu erschüttern. Sie seufzte tief auf, und ihre gefalteten Hände flehentlich zu Miß Vonesome erhebend, flüsterte sie kaum vernehmbar:

„Ich kann nicht — ich kann nicht fort, oder ich sterbe!“

Da erweiterten sich Miß Vonesome's Augen; auf ihrem scharfen Antlitz lagen sichtbar im Kampfe ernste Strenge und die mildesten aller Regungen. Sanft legte sie ihre Hand auf Coralie's Haupt, und sie näher zu sich heranziehend, sprach sie mit seltsam bebender Stimme: „Und wenn Du weißt, daß eine heilige Aufgabe mich nach fernen Landen ruft, wohin Du mich nicht begleiten kannst, was hält Dich dann noch hier zurück? Was bewegt Dich, eine Gastfreundschaft zu verschmähen, welche Dir mit so viel aufrichtiger, uneigennütziger Liebe angetragen wurde?“

„Ich kann nicht — ich kann nicht!“ flüsterte Coralie

wieder, und verzweiflungsvoll um sich spähend, trafen ihre Blicke in Skabbards Augen, die in den letzten Minuten nicht von ihr gewichen waren.

Ein seltsamer Zauber mußte für sie in diesen Augen liegen, ein Zauber, welcher ihre Blicke bannte, ein heftiges Zittern durch ihre schlanke Gestalt jagte.

„Ich kann nicht!“ wiederholte sie noch einmal leise, dann aber ihre Arme ausbreitend, eilte sie, wie von unsichtbarer Gewalt getrieben, auf Skabbard zu, und unter hervorstürzenden Thränen seinen Hals umschlingend, barg sie ihr Antlitz an seiner Schulter.

Miss Lonesome sah, wie Skabbards Antlitz sich mit unverkennbarem Entzücken auf das theure Haupt neigte, wie seine Arme sich um die bebende Gestalt legten. Dann fühlte sie sich an der Hand ergriffen und mit krampfhafter Eile auf die Straße hinausgezogen. Sie folgte willig; was sie eben in Wirklichkeit beobachtete, schwebte ihrem Geiste wie ein freundlicher Traum vor.

Das Haus lag bereits eine Strecke hinter ihr, da erst fand Alice Worte.

„Gebt mir das Geleite bis auf's Schiff“, bat sie leise, und ihr todtbleiches Antlitz versuchte, nach alter Weise zu lächeln, „ja, begleitet mich, damit ich nicht so allein

gehe; denn die Coralle wird wohl schwerlich noch mit mir reifen.“

Miss Lonesome nickte zustimmend, und fest umspannte sie Alice's Hand. So schritten sie dahin, schweigend und ohne die gesenkten Blicke zu erheben. Die auf der Landungsstelle ihnen höflich ausweichenden Menschen sahen sie kaum. Erst auf dem Dampfboot, wo der Schawanoe mit dem Waschbären, Abel Hardy, der schwarze Pei und die lachende Cherry ihnen entgegentraten, erwachte Alice aus dem einer Betäubung ähnlichen Zustande.

„Schafft Coralle's Sachen wieder ans Ufer“, bat sie in ihrer herzigen Weise; „noch in der letzten Minute hat sie ihren Entschluß geändert; sie wird zurückbleiben.“

Dann, als ob die beiden sonst so verschiedenartigen Wesen von denselben Gedanken und Empfindungen beseelt gewesen wären, begab sie sich an Miss Lonesome's Seite in die Damenkajüte. Niemand war in derselben anwesend. Miss Lonesome warf einen spähenden Blick um sich; darauf trat sie vor Alice hin, und ihre Hände auf deren Schultern legend, sah sie lange in die eigenthümlich feucht schimmernden blauen Augen.

„Ihr besitzt ein braves, edles Gemüth“, lispelten die eingefallenen Lippen, „was Ihr gethan habt, ist ein Opfer, wie es von Sterblichen nicht schwerer gebracht werden kann.“

„Opfer?“ fragte Alice lachend, während die hellen Thränen ungehindert über ihre Wangen rollten.

„Still, still, Du gutes, treues Herz; mich konntest Du nicht täuschen, eben so wenig, wie Dich selbst. Doch höre meinen Rath, den Rath einer Unglücklichen, deren Erfahrungen sie dazu berechtigen, so zu Dir zu sprechen: Laß es nicht Grabesduft sein, was Deine kaum ins Leben getretenen und doch schon getäuschten Hoffnungen umlagert. Hege und pflege dagegen mit Bedacht die Blumen, welche Deinen Erinnerungen entsprossen; pflanze, hege und pflege täglich neue im Verkehr mit glücklichen Menschen. Wie ein neckisch und tröstlich zugleich lächelnder Traum werden dann die hinter Dir liegenden Ereignisse in einander verschwimmen, ein wohlverdientes Glück auch Dich zu finden wissen, anstatt daß, wie bei mir, im nutzlosen Grübeln Herz und Seele erkalten und verdorren.“

„Euer Herz verdorrt, Eure Seele erkaltet?“ fragte Alice, gern bereit, das Gespräch von sich selbst auf Mißtonesome überzulenkten; „solltet Ihr es nicht sein, welche sich über sich selber täuscht?“

Ein bitteres Lächeln umschwebte der Einsiedlerin Lippen.

„Ich kenne mich, ich kenne das Ziel, welches ich mir einst steckte und vor meinem Ende zu erreichen hoffe —

doch ich ehre und achte Eure Weise. Auch ich vermied stets, Andere zu Mitwissern meiner Empfindungen zu wählen. Aber danken muß ich Euch noch, danken aus tiefstem Herzensgrunde im Namen der beiden Glücklichen, welche in diesem Augenblick schwerlich an uns Beide denken, schwerlich ahnen oder jemals erfahren, in wie hohem Grade Ihr —“

Sie stockte. Mit einer heftigen Bewegung zog sie Alice an sich, und indem sie dieselbe zärtlich küßte, fielen zwei Thränen aus ihren Augen auf die jugendlich sammetweichen Wangen.

„Lebe wohl, Du treues, treues Herz“, wiederholte sie noch einmal leise, „Dein kindlicher Frohsinn ist Dein Schutzengel; er wird die finsternen Mächte von Dir scheuchen und über Dich wachen für und für.“ Dann schritt sie langsam zur Thür hinaus.

Alice blickte ihr nach, als hätte sie ihr folgen oder sie zurückrufen mögen. Ihre Augen waren trocken, aber wie vor verhaltenem tiefem Weh rangen sich ihre gefalteten Hände in einander.

Da tönte wieder das Gellen der Schiffsglocke zu ihr herein und fast gleichzeitig erschien der Schawanoe mit dem Waschbären.

„Mein prächtiger Reisegefährte!“ rief sie dem greisen

Krieger zu, „ich hätte ihn vergessen“, und das muntere Thier an sich nehmend, drückte sie dem Schawanoe die Hand.

„Lebt wohl, alter Freund“, fuhr sie herzlich fort, „sollte Euer Weg Euch jemals nach St. Louis führen, so vergeßt nicht, mich zu besuchen. Grüßt die Coralle, auch Euren Gefährten, den Skabbard, und schildert ihnen, wie heiter und froh ihr mich verließet.“

„Ist das Herz froh, wenn die Augen lachen?“ fragte der Schawanoe bedächtig, „ich bin alt, sehr alt; nur noch wenige Winter können über mein Haupt hinziehen. Wenn aber meine Stunde kommt, dann wird das Bild der lieblichen weißen Drossel neben mir stehen und mich in die glückseligen Jagdgesilde begleiten.“

„So also liebt Ihr mich?“, fragte Alice gerührt.

Der Indianer nickte stumm, ließ seine Hand einige Secunden auf ihrer Schulter ruhen und entfernte sich mit der ihm eigenthümlichen gelassenen Würde.

Er hatte seinen Fuß kaum auf's Ufer gestellt, da wurde die Landplanke eingezogen. Kräftige Arme bemühten sich, das Fahrzeug in die Strömung hinauszuschieben, wo die Schaufelräder freien Spielraum gewannen. Gleich darauf schritt er an Hardy's Seite und mit einem Theil von Coralle's Sachen beschwert deren Heimstätte zu.

Miss Lonesome war längst zu Hause eingetroffen.

Ein Weilchen hatte Coralle an ihrem Herzen geruht; ein leichtes, billigendes Neigen ihres Hauptes belehrte Skabard über ihre Empfindungen; dann trat sie ans Fenster, die Blicke stromabwärts richtend, wo sie den Dampfer allmählich aus ihrem Gesichtskreise treiben sah.

Ernst, sehr ernst waren ihre Betrachtungen; so ernst, daß das alte, scharfe Gesicht wieder einmal den äußeren Charakter eines leblosen Gebildes erhielt; so ernst, als hätte der Geist sich schon von dem zähen Körper getrennt gehabt, um leicht und unbehindert über ungemessene Räume fort seine eigenen Wege zu wandeln.

Und er wandelte seine eigenen Wege. Er befand sich auf dem südöstlich steuernden Dampfboot, ängstlich auf Gallerieen und in abgeschlossenen Räumen suchend und spähend, bis er endlich das entdeckte, was zu finden er so eifrig ersehnte.

Gerade oberhalb des Steuerruders auf der leicht gebauten Gallerie, wie frei in der Luft schwebend, saß Alice. Außer dem Waschbären weilte kein lebendes Wesen in ihrer Nähe. Die anderen Passagiere hatten sich über das Fahrzeug zerstreut. Selbst Pei und Cherry waren gegangen, um vor den Feueresseln der Dampfsylinder ihre Neugierde zu befriedigen.

So lange die Stadt, in welcher sie so ereignißreiche

Wochen verlebte, ihr sichtbar, blickte Alice träumerisch nach derselben hinüber. Dann aber senkte sie die Augen auf die gelben Fluthen, die wirbelnd und schäumend, ähnlich einer zusammenhängenden Kette beweglicher Hügel, unter dem Spiegel des Schiffes hervorrollten.

So nachdenklich hatte sie wohl noch nie in ihrem Leben geschaut. Man hätte meinen mögen, daß die brausenden Wellen zu ihr gesprochen, ihr die traurigsten Geschichten erzählt hätten, von erbleichenden Jugendträumen und gebrochenen Herzen, von Thränen der Wehmuth und ungestilltem Sehnen nach Unerreichbarem. Dazwischen plätscherte es aber wieder wie unauslöschlicher, jugendlicher Frohsinn und neu erwachende, süße Hoffnungen, entkeimt einer heiligen, innern Zufriedenheit.

Zuweilen streiften die sinnenden Blicke den sorglosen Waschbären, welcher in dem künstlichen Flechtwerk der Gallerieeinfassung ein prächtiges Feld für seine Turnübungen fand. Dann hasteten sie längere Zeit auf der westlich ziehenden, schweren, eisengrauen Rauchsäule, wie um den seltsam durch einander ringelnden Wolken herzliche Grüße aufzutragen, in ihnen den schwermüthigen Blicken zu begegnen, welche sich von dem Fenster des einsamen Hauses aus gar nicht von ihnen schienen losreißen zu können.

Viertes Capitel.

In der gräßlichen Einsiedelei.

Ein Jahr war verronnen, ein Jahr und darüber, ohne daß in der von Kastanienbäumen beschatteten gräßlichen Einsiedelei und dem daranstoßenden Garten wesentliche Veränderungen Statt gefunden hätten. Die Ringmauern standen noch immer unverrückt da; die beiden Sandsteinlöwen rasteten fortgesetzt auf ihren Postamenten und drohten mit der biedersten Miene von der Welt, jedem das Grundstück Betretenden ihre sandsteinernen Schilder an den Kopf zu werfen, und ebenso hatten die zerbrochenen Vasen, wasserköpfigen Engel und invaliden Rococostatuen mit lobenswerther Gewissenhaftigkeit ihre ursprünglichen Stätten behauptet.

Doch auch die lebenden Wesen, welche die Einsiedelei bewohnten, hatten sich kaum verändert. Der graue Papagei mochte wohl einige Worte zugerlernt und dafür einige alte

vergessen haben, wie die Sperlinge sich mit einer zahlreichen herangewachsenen Nachkommenschaft brüsteten, von welcher sie, wenn möglich, noch an Unverschämtheit übertroffen wurden; dagegen hätte es mehr, als eines gewöhnlichen Scharfblickes bedurft, um zu entdecken, ob die alte Einsiedlerin dreiundachtzig Jahre alt geworden, oder in den letzten zwölf Monaten einen Schritt rückwärts bis zu ihrem achtzigsten Geburtstage gethan habe.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Knaben Polster. Wie bei der Gräfin die Knäuel, so boten bei ihm die Vivreegarnituren in der Zeitrechnung die einzigen sicheren Anhaltspunkte. Die Gräfin hatte der hellblauen Knäuel ein volles Dutzend so zu Schanden gewickelt, daß die Spinnen in dem verzauberten Garten sich geschämt haben würden, ihre Netze mit derartigen zerbrechlichen Fäden auszubessern, wogegen Polsters Garnituren um eine funkelnagelneue vermehrt worden waren, zu neu, um vor Ablauf von weiteren sechs Monaten vom Nagel genommen und um die behende Gestalt des greisen Knaben geknüpft zu werden.

Und Fides endlich? — — —

Der Herbstwind spielte mit gelben Blättern, als ob sie eigens dazu gekernt, gebleicht und gestorben wären, ihm auf einige Tage zur Kurzweil zu dienen. Er wirbelte sie in der Luft herum, ließ sie auf ebener Erde

Wettläufe anstellen, warf sie ins Wasser, schleuderte sie gegen die Fensterscheiben, fing sie in den Spinnweben auf, kurz er geberdete sich, wie ein richtiger Gassenjunge, welcher sich bequem mit denjenigen, die von der Straße aus die Kastanien abwarfen, messen konnte, ohne dabei Gefahr zu laufen, den Kürzern zu ziehen.

Nirgends hauste er indessen wilder und ungezügelter, als gerade in dem verzauberten Garten. Nicht genug, den nur spärlich bekleideten und obenein schwer verwundeten Tritonen und Amoretten unbarmherzig um die Nase zu wehen, klebte er ihnen auch Blätter auf Stellen an, wo sie gar nicht hingehörten und wo nur immer eine Spinne freundlich genug gewesen, ihm mit einigen Fäden zu Hülfe zu kommen. Und in den theilweise noch belaubten Baumwipfeln und gewölbten Buchenhecken, da brauste er so unheimlich und geisterhaft, als hätte er die Mitternachtstunde zwischen sieben und acht Uhr verlegen wollen, also in eine Zeit, zu welcher im Allgemeinen friedliche Bürgerleute sich eben rüsten, durch Speise und Trank nach des Tages Last und Mühen sich zu stärken und zu lohnen.

Wie mit den todten Blättern und den unstreitig fröstelnden Statuen, suchte er auch mit lebenden Wesen zu verfahren, und wiederum nirgendwo unbarmherziger als

gerade in dem verzauberten Garten, nur daß diese sich besser gegen ihn zu schützen wußten.

So hatte Folter zum Beispiel die berühmte Nachtmütze tief über seine Ohren gestreift, während Fides ein dickes wollenes Tuch so fest um ihren schlanken Körper zusammenzog, daß es schon eines halben Orkans bedurft hätte, um ihr dicht gewebtes Kleid aufzubauschen, oder frevelhaft ihr das leichtere Halstuch zu entreißen, und noch frevelhafter unter dem Schleier der Dunkelheit ihren blendend weißen Nacken zu küssen.

Ja, so gesichert wandelten der alte Knabe und das junge Mädchen durch den verzauberten Garten; und sogar Arm in Arm und fest an einander geschmiegt, als hätte Fides bei ihrem betagten Freunde Schutz suchen wollen vor dem geisterhaften Rauschen, wogegen dieser alle Sinne aufbot, den jugendlichen Liebling vor dem Stolpern zu bewahren, vor dem Stolpern über abgebrochene Arme und Beine, über Ranken und ungestört wuchernde Wasserreiser. Im Geiste beschäftigten sie sich indessen mit wichtigeren Dingen, als mit solchen Hindernissen und dem hohlen Brausen. Das lag schon in dem leisen Flüsterton, in welchem sie zu einander sprachen; in dem Tone, so leise und doch so ausdrucksvoll, so dringend und so schmerzlich, daß der muthwillige Herbstwind sein Blasen hätte einstellen

mögen, um die einzelnen Worte zu erhaschen und auf heimlichen Wegen über den ganzen Erdball fortzutragen.

„Polter, lieber Polter“, klagte Fides mit unbeschreiblich rührender Vertraulichkeit, „ich zittere bei dem Gedanken, daß ich mit diesem Schritt einen Verrath an meiner gütigen Wohlthäterin begehe; ich zittere bei dem Gedanken, ihr wieder unter die Augen zu treten, und zu ihr zu sprechen, als ob nichts vorgefallen wäre.“

„Beruhige Dich“, tröstete Polter, und das alte Knabenherz zerfloß gleichsam vor innigem Wohlwollen, „ich bin der Letzte, welcher Dir rieth, Dein junges Gewissen zu beschweren, allein das kann nicht so fortgehen. Du mußt Deinen Frohsinn zurückhalten, und das ist nur möglich, wenn Du persönlich Dich von der Grundlosigkeit Deiner Befürchtungen überzeugst.“

„Wir hätten dennoch lieber fragen sollen.“

„So wäre uns die Erlaubniß versagt worden. Nein, nein, wer viel fragt, erhält viele Antworten! Mit Offenheit hätten wir uns weit mehr geschadet, als jetzt, da die Frau Gräfin nichts ahnt.“

Sie schritten über ihren Spielplatz und an dem Marmortritonon vorbei. Wo vor fünfzig oder sechszig Jahren der sprudelnde Wasserstrahl munter plätscherte, da herrschte jetzt geisterhafte Stille. Nur der Wind spielte

flüsternd mit den dürren Blättern. Fiedes schwieg. Sie konnte der Jahre kaum fünfzehn zurückdenken, und vor Monaten erst, wie war es da so ganz anders! Sie vergewärtigte sich die Stunden, welche sie mit Volter und ihrem Bruder auf derselben Stelle zu verbringen pflegte. Auch in diesen Stunden sagte der alte Knabe oft: „Wer viel fragt, erhält viele Antworten“, allein es klang heiter und sorglos, ihre eigene Heiterkeit anregend; und heute? Dampf brauste es in den schwarzen Baumwipfeln. Kein Stern funkelte von dem verhangenen Himmel in den verzauberten Garten nieder.

Die beiden späten Wanderer bogen in einen Seitenpfad ein, welcher nach der Mauerpforte hinführte. Der Pfad war so schmal, daß sie neben einander keinen Platz in demselben fanden, und deunoch bewegten sie sich Seite an Seite einher. So alte Freunde, wie sie, brauchten ja keine besonderen Höflichkeitsrückichten walten zu lassen: Dem Einen wie dem Andern ohne Unterschied durften zudringliche Klettenköpfe sich anhängen und Brombeerranken an den Kleidern zupfen; dem Einen wie dem Andern reife Mohnköpfe ihr Mißfallen zurasseln, weil sie so ungestüm aus ihrer träumerischen Ruhe gestört wurden.

„Wenn die Gräfin plötzlich nach mir verlangt“, bemerkte Fiedes, kurz bevor sie die Mauer erreichten.

„Sie wird nicht“, antwortete der leichtsinnige Knabe zuversichtlich, „und geschieht's, nun, so bin ich zur Hand, um sie damit zu beruhigen, daß das Fräulein schlafe und der Schlaf das beste Mittel gegen Kopfschmerz sei.“

„Lauter Trug, Polter, Lug und Trug“, versetzte Fides seufzend; „wer hätte je geahnt, daß ich mich zu überlegten Täuschungen verstehen würde?“

„Die Folgen mögen auf mein Haupt kommen“, erwiderte Polter in seiner grenzenlosen Verstocktheit und obenein im leichtfertigen Tone. „Du mußt wieder froh werden, und wäre ich gezwungen, die ganze Einsiedelei sammt Gräfin, Papagei und Hunden hinterlistig zu verkaufen.“

„Polter!“ versetzte Fides vorwurfsvoll. Doch Polter, dieser gewissenlose Knabe, hörte nicht mehr. Er hatte den Schlüssel aus der Tasche gezogen, und ihn behutsam ins Schloß schiebend, öffnete er geräuschlos die Pforte.

Im Begriff, hinauszutreten, sah er plötzlich die im Schatten fast verschwindende Gestalt eines Mannes vor sich stehen.

„Herr Howald?“ fragte er leise.

„Ich bin es“, erwiderte der Angeredete, „herzlichen guten Abend, Fräulein Fides“, wendete er sich darauf an diese, und er drückte die ihm dargereichte zitternde Hand.

„Alles ist vorbereitet. Sind Sie noch immer gesonnen, Sich mir anzuvertrauen, so glaube ich versprechen zu dürfen, daß nach höchstens vier Stunden wir wieder auf dieser Stelle eintreffen.“

„Wo ich Sie pünktlich erwarte“, fügte Polter er-muthigend hinzu.

„Es ist also entschieden?“ fragte Fides zagend.

„Einem Zwange sind Sie nicht unterworfen“, ver-setzte Howald freundlich, „Sie brauchten nur die Güte zu haben, mich zu beauftragen —“

„Ich will selbst hin“, unterbrach ihn Fides ent-schlossen; „das Urtheil der besten und treuesten Freunde, welchen Werth hätte es für mich, müßte ich beständig arg-wöhnen, daß sie, um meine Gefühle zu schonen, die Wahr-heit mit freundlichem Bedacht umhüllten? Ich muß mit eigenen Augen sehen, nur dann vermag ich zu ermessen, wie die trüben Schatten zu entfernen sind, welche das Leben des armen Walter und demnächst auch das meinige umdüstern.“

„Ja, gehen Sie, Fräulein Fides“, pflichtete Polter ehrerbietig bei, „und so Gott will, finden Sie Alles weniger böse, als Sie in Ihrer Noth befürchten.“

„Ist Herr Florian Müller da?“ fragte Fides wie im Traum.

„Er erwartet uns auf der Landstraße“, bestätigte Howald.

„So wollen wir nicht säumen“, versetzte Fides, indem sie Polter zum Abschiede die Hand reichte. „Also zur festgesetzten Stunde“, fügte sie zu diesem gewendet hinzu, „und möge ein freundliches Geschick es fügen, daß meine Abwesenheit unentdeckt bleibt.“

„Fahren Sie in Gottes Namen, das Uebrige ist meine Sorge“, meinte Polter, als hätte es in seiner Macht gelegen, die Geschicke aller Menschen nach seiner Willkür zu lenken. Dann wartete er, bis Fides den ihr von Howald gebotenen Arm angenommen hatte und im Schatten zwischen der Mauer und dem Haselgebüsch verschwunden war, worauf er in den Garten zurückschlüpfte und die Pforte hinter sich abschloß.

Eine kurze Strecke bewegten Fides und Howald sich schweigend neben einander hin, erstere in tiefe Besorgniß versenkt, letzterer erfüllt von Achtung vor den Empfindungen, welche er bei seiner jugendlichen Begleiterin voraussetzte.

„Haben Sie weitere Nachforschungen angestellt?“ fragte Fides endlich, nachdem sie aus dem Schatten der Mauer in einen freieren Weg getreten waren.

„Wenig Neues erfuhr ich“, erwiderte Howald, „allein

das Wenige genügt, mir ein klareres Bild von den ziemlich verwickelten Verhältnissen zu geben. Vor Jahresfrist hat sich ein alter, anscheinend wohlhabender Mann hier aufgehalten und mehrere Tage im Braunen Roß gewohnt, und er ist es, welchem Herr Florian Müller einen gewissen Einfluß auf Ihren Bruder zuschreibt.“

„Ein Fremder, welcher uns nicht einmal dem Namen nach bekannt ist, könnte ihn veranlaßt haben, anstatt mit dem alten Eifer seinen Studien obzuliegen, seine Kräfte fast ausschließlich dem Ertheilen von Unterricht und dem Erwerb eines kärglich zugemessenen Stundenhonorars zu weihen?“

„Den Anschein hat es“, bemerkte Howald sinnend; „leider sind mir durch die Verhältnisse die Hände gebunden. Weder mit ihm selber, noch mit Herrn Löschbart wage ich über diese seltsame Wandlung zu sprechen; am allerwenigsten aber dürfte es gerathen sein, mit der Frau Gräfin —“

„Nein, nein! nicht mit ihr“, fiel Fides erschreckt ein, „gütig, wie sie mir begegnet, ist sie zugleich von einer unerbittlichen Strenge in ihrem Urtheil gegen diejenigen, welche Tadel verdienen. Und wer bürgt dafür, daß Walter — ich zittere, indem ich es ausspreche — nicht einem Einfluß unterlag, welcher ihn zu tadelnswerthen Handlungen trieb?“

„Vom Pfade der Ehre ist Ihr Bruder nicht abgewichen — nein, ich traue es ihm nicht zu! Wäre er nur offener, anstatt mit unverkennbarer Scheu auszuweichen, sobald er sein Geheimniß bedroht meint. Hierzu aber gestattet sich, daß ich keinen Schritt thun kann, ohne Nachtheil sowohl für Sie, wie für Ihren Bruder befürchten zu müssen. Nach allen Richtungen hin thürmen sich Räthsel auf, und bevor es uns gelang, wenigstens einige der verwickelungenen Fäden zu entwirren, dürfen wir kaum darauf rechnen, entscheidend auf den armen Walter einzuwirken.“

„Der junge Mensch — nur einmal sah ich ihn, allein das genügte, mich mit Furcht vor ihm zu erfüllen.“

„Auf den Joseph Hederich, den sogenannten Flötenjup, beziehen Sie sich?“

„Auf ihn; er scheint zu denjenigen zu gehören, welche die Ursachen des scheuen, unsteten Wesens meines Bruders kennen.“

„Unzweifelhaft gehört er zu ihnen, leid wie es mir thut, es einräumen zu müssen.“

„Aber Walter, er kann unmöglich die Gemeinschaft mit einem solchen verwahrlosten Menschen suchen.“

„Gewiß nicht, Fräulein Fides, allein das schließt nicht aus, daß dieser eine Gewalt über ihn erlangte, welcher sich zu entziehen seine Kraft nicht ausreicht. Alles, was

der gute Wirth zum Brannen Roß ausfindig zu machen wußte, sind übrigens nur seine gelegentlichen Spaziergänge auf's Dorf hinaus. Unermittelt blieb dagegen, was die Beiden zusammen treiben. Außerdem beharrt er darauf, daß jener geheimnißvolle Fremde die Saat zu Ihrer und daher zu unser Aller Bekümmerniß austreute."

Fides antwortete nicht; mit kindlichem Vertrauen sich auf Howalds Arm lehrend, schritt sie längere Zeit schweigend an seiner Seite einher.

„Innig dankbar, wie ich meiner theuren Wohlthäterin bin“, hob sie endlich wieder an, „empfinde ich doch zuweilen recht schmerzlich meine gänzliche Abhängigkeit sogar in den kleinsten Dingen. So gern hätte ich sie oft um ihren Rath, allein ich wage es nicht, aus Besorgniß, Erinnerungen wachzurufen, welche nachtheilig auf ihre Gemüthsstimmung einwirken. Sie erscheint mir wie ein schwer zu lösendes Räthsel, und unbegreiflich ist, wie in einer Seele so viel treue Fürsorge und Güte mit so viel Härte vereinigt sein können.“

„Sie nahm aus ihrer frühen und gewiß ereignißreichen Jugend zu viel Bitterkeit mit ins Alter hinüber“, versetzte Howald ehrerbietig belehrend, „und doch wieder nicht genug, um die Bezeichnung einer Menschenfeindin zu verdienen. Alles an ihr, was auf den ersten Blick hart,

grausam und sarkastisch erscheint, ist so lange erkünstelt worden, bis es zur Gewohnheit wurde. So verwandelte sich die einstmals ohne Zweifel strahlende Welt-dame in eine verschlossene, nur auf die Vermehrung ihrer Reichthümer bedachte und mehr, als sparsame Einsiedlerin, wurde die warmherzige Jungfrau die alle ernsteren Herzensregungen verspottende Greisin.“

„Sie urtheilen unmächtig“, bemerkte Fides, die mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte.

„Ich urtheile wahr, wenigstens so weit mir ein Ueberblick gestattet ist“, antwortete Howard freundlich, „ich urtheile, erfüllt von Hochachtung und Ehrerbietung. Und könnte ihr wohl Jemand die aufrichtigste Hochachtung versagen? Ihr, die seit mehr als sechs-zig Jahren mit unerschütterlicher Standhaftigkeit das sich selbst gesteckte Ziel verfolgte? Die weder in drückender Noth, noch in Ueberfluß und Reichthum ihren Grundsätzen untreu wurde? Selbst ihr Geburtsstolz hat etwas Achtungsgebietendes, nicht zu gedenken des innigen Wohlwollens, mit welchem sie an Ihnen hängt. Freilich —“

„Sie verschweigen einen Tadel?“ fragte Fides, sobald Howard stockte, wie befürchtend, zu viel gesagt zu haben.

„Die mir auf den Lippen schwebende Bemerkung war

unschuldiger Art, versetzte Howard schwermüthig, „doch was hindert mich, Ihnen gegenüber rückhaltloses Vertrauen walten zu lassen? Es erscheint mir nämlich, als ob Ihre treue Wohlthäterin — und bis zu einem gewissen Grade ist sie ja auch die meinige — erwartet, daß diejenigen, welchen sie ihr Wohlwollen schenkt, gewissermaßen in ihr aufgehen, es ihr anheimstellen, für sie zu sorgen, zu denken und nach ihren eigenen Begriffen und Anschauungen deren Glück zu begründen.“

„Und ist das nicht gütig, dankenswerth? Und beweist es nicht den höchsten Grad einer herzlichen Anhänglichkeit?“

„Unbestreitbar; dagegen darf nicht übersehen werden, daß die von mir angedeuteten Begriffe und Anschauungen einer achtzigjährigen Greisin weit von denen der eben erschlossenen Jugend abweichen.“

„Sie beziehen sich auf mein Verhältniß zu dem Baron“, versetzte Fides schnell, und unwillkürlich, wie Schutz bei ihm suchend vor den vor ihrer Seele auftauchenden Bildern, lehnte sie sich schwerer auf den Arm ihres Begleiters. „Und in der That, wäre ich im Besitz meines freien Willens gewesen, hätte ich mich seit meiner Kindheit nicht so gänzlich in die Lage hineingelebt gehabt, meine gütige Wohlthäterin für mich denken zu lassen,

möchte Manches vielleicht anders gekommen sein. Heute dagegen noch die lange und offenbar mit Vorliebe gehegten Pläne der ehrwürdigen Greisin umstoßen zu wollen, hieße ihr — es wäre entsetzlich — hieße ihr Grab öffnen. Möge sie aber noch recht, recht lange auf Erden weilen, sich selbst zur Freude und mir zum Segen. Denn ich zittere, wenn ich mir vergegenwärtige, daß nach ihrem Dahinscheiden Verpflichtungen auf mir ruhen, welche mich — Ihuen, Herr Howald, darf ich es gestehen — mit Bangigkeit erfüllen. Ach, dieser Gedanke, sorglos, wie ich ihn bisher gewissermaßen unging, und ruhig, wie ich die mir oft unverständlichen Andeutungen des Barons duldete, um ihn nicht gegen mich aufzubringen oder seine guten Beziehungen zu der Gräfin zu stören, er macht mich sehr, sehr unglücklich. Ich betrachte mich als eine Fessel, welche den Baron zwingen soll, das ihm bestimmte, beträchtliche Vermögen in seinem ganzen Umfange zu erhalten. O, Herr Howald, eine schwere Erbschaft ist es, welche dereinst anzutreten ein grausames Geschick mich auserkor; und dennoch giebt es keinen andern Ausweg. Der mir übertragenen Aufgabe muß ich mich unterziehen; frevelhaft wäre es, wollte ich den Erwartungen, zu welchen die Beschützerin meiner Jugend berechtigt ist, nicht bis ins Kleinste hinein entsprechen.“

„So hegen Sie kein Vertrauen zu dem Baron?“ fragte Howald, seinen Gedanken zögernd, gleichsam unwillkürlich Ausdruck verleihend.

„Besäße ich nur eine Probe Vertrauen zu ihm“, rief Fides klagend aus, „ein Vertrauen, welches mich befähigte, offen zu ihm zu sprechen, wie jetzt zu Ihnen; ihm meine Empfindungen zu schildern, ihm zu erklären, was er von mir zu erwarten habe, so möchte er wohl freiwillig zurücktreten, sogar mein Fürsprecher bei der Gräfin sein und die Schuld des Scheiterns ihrer Pläne auf sich nehmen. Doch statt des Vertrauens beseelt mich eine unsägliche Furcht! Wenn er mit seinen großen Augen mich so seltsam ansieht, in meinem Herzen zu lesen sucht, zu mir spricht, als wäre ich bereits die Seinige, dann ist mir, als möchte ich ihm zu Füßen sinken, ihn händeringend anflehen, mich gar nicht zu beachten oder mich wenigstens so lange zu schonen, bis das entscheidende, unglückliche Ereigniß eingetroffen. Aber in seinen Augen ruht eine eigenthümliche, beängstigende Zauberkraft; seine Blicke — und ich weiß keinen Grund dafür — treiben mir das Blut ins Gesicht, daß es laut in meinen Schläfen hämmert. Ein Gefühl der Enttäuschung beschleicht mich, und doch wage ich nicht, denselben Ausdruck zu geben, weil ich eben keinen Grund dafür weiß, die Angst mich förmlich lähmt.“

Howard hatte das Haupt gesenkt und unabsichtlich die Eile seiner Bewegungen gemäßigt. Wie Traumbilder umschwebte es ihn; wie liebliche, schwermüthige Melodien drang die süße Stimme seiner Begleiterin ihm zum Herzen. Er hätte laut aufjubeln mögen über das ihm entgegengetragene unbegrenzte Vertrauen, und noch lauter klagten über das böse Verhängniß, welches unabwendbar über dem theuren Haupte an seiner Seite schwebte. Sag doch Alles, was Fides nach bestem Vermögen und sogar unwissentlich andeutete, so klar vor seinen geistigen Blicken, als ob alle an der Bestimmung über ihre Zukunft Betheiligten ihn zum Vertrauten ihrer geheimsten Gedanken gemacht hätten.

„Bei der Wahl eines Mittels zu wohl erwogenen Zwecken werden die Regungen des Herzens nicht immer berücksichtigt“, sprach er nach einer längeren Pause; „auf ein in tiefer Einsamkeit erzogenes Gemüth aber nur allein konnte man einen derartigen Einfluß gewinnen, nur in einem solchen eine, alle anderen Empfindungen betäubende Furcht erzeugen. Möge es ihr indessen zum Segen reichen; möge ihr fast widerstandsloses Eingehen auf die scheinbar zu ihrem Besten entworfenen Pläne an dem armen, unerfahrenen Kinde nicht zum Fluche werden.“

Die letzten Worte hatte er, gleichsam unbewußt, leiser vor sich hing gesprochen. Fides verstand ihn daher nur un-

vollkommen und bezog die im Tone seiner Stimme sich ausprägende Theilnahme auf ihren Bruder.

„Der arme Walter!“ entwand es sich wie ein Seufzer der Bangigkeit ihrer Brust.

„Hoffen wir das Beste“, tröstete Howald mit einer unbeschreiblichen Milde im Ausdruck, und wie um seine Worte zu bekräftigen, ergriff er die auf seinem Arme ruhende zarte Hand; „und möge der Erfolg unseres Zusammenvirkens sein, wie er wolle, meine unverbrüchliche Freundschaft gehört Ihnen immerdar und zu jeder Stunde.“

Fides antwortete nicht. Sie war zu tief bewegt; allein in ihrer sichereren Haltung und den beschleunigten Schritten verrieth sich, in wie hohem Grade es sie beruhigte, beglückte, mit ihrem heimlich getragenen Kummer nicht mehr allein dazustehen.

Bald darauf erreichten sie ein offenes, mit zwei Pferden bespanntes, leichtes Reisefuhrwerk, von dessen Vorderitz ihnen die freundliche Stimme des sie begrüßenden Wirthes vom Braunen Roß entgegenschallte.

Ohne Säumen stiegen Fides und Howald auf. Die Peitsche knallte aufmunternd, die Pferde zogen an, und dahin rollte der Wagen auf einem Seitenwege um die Stadt herum der Chaussee zu, auf welcher vor Jahresfrist der wandernde Ghost mit dem Steinschläger zusammengetroffen war.

Fünftes Capitel.

Ein Familienleben.

Die Wittve Hederich und ihr Sohn Joseph hatten ein für ihre Verhältnisse äußerst glänzendes Abendessen eingenommen. Die ganze Höhle duftete nach gebratenem Speck und Zwiebeln, nach Brauntwein und Bier. Spuren dieser köstlichen Genüsse waren noch auf dem Allerweltstisch bemerkbar, wo eine halbvolle viereckige Flasche und zwei leere Krüge stolz auf mehrere gebrauchte, schadhafte Teller, eine rußige Pfanne und eben solchen Tiegel niederschauten. Selbst der alte Steinschläger war gehörig beachtet worden. Er saß in seinem Winkel neben dem Feuerherd, mit finsterner Gleichgültigkeit seiner kurzen Pfeife stark nach glimmenden Kirschblättern duftende Rauchwölkchen entlockend. Er bot noch immer dieselbe Erscheinung, wie vor Jahresfrist: Weißlicher Staub bedeckte den struppigen Bart und die zersetzte, dürrtig ausgebefferte äußere Hülle;

das Bein mit dem dick umwundenen Knie rastete auf einem Holzschemel, wogegen das wettergebräunte Gesicht etwas hagerer und faltenreicher geworden war und dadurch in erhöhtem Grade feindselig und gehässig erschien.

Der Flötenjup stand mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen vor dem flackernden Herdfeuer und rauchte ebenfalls eine kurze Pfeife. Er war noch gewachsen und breitschulteriger geworden. Statt der früheren zerlumpten Uniform schlotterte ein abgetragener rehfarbiger Gehrock um seinen Körper. Trotzdem bot er das Bild abgehärteter Jugendkraft, bei dessen Anblick man unwillkürlich erwog, wie viel besser er sich in einer kleidsameren Tracht ausnehmen würde. Auch sein Gesicht war männlicher geworden, entbehrte jedoch nicht jenes Ausdruckses von Unbändigkeit, Trotz und wilder Schadenfreude, wie solche in Allem, was er sprach und that, noch augenfälliger zu Tage traten. Dagegen machte sich auf seinem Haupte das Erwachen der ersten Eitelkeit geltend, denn das Haar war nicht nur regelmäßig geschnitten, sondern auch mittelst Wassers und einer alten Schuhbürste in eine gewisse Hahnenkammform gewöhnt worden.

Am wenigsten von dem seltsamen Aleeblatt hatte sich die Wittwe Hederich selber verändert. Sie zeigte nach wie vor das Muster einer unsaubern, keifenden Megäre,

eines Weibes, welches dadurch, daß andere Menschen in günstigeren Verhältnissen leben, sich für berechtigt hält, mit der Zunge an jedem fremden Ruße zu nagen, mit den Händen an jedem fremden Eigenthum sich schadlos zu halten.

Sie saß auf der anderen Seite des Herdes, mit einem verrosteten Bayonnet das Feuer schürend und gelegentlich einige der vor ihr liegenden getrockneten Kartoffelschalen in dasselbe hineinwerfend. Sie sowohl wie ihr Sohn befanden sich in jener friedlichen Stimmung, wie eine solche sich gewöhnlich nach einer guten Mahlzeit einzustellen pflegte; denn wohl zwanzig Minuten waren seit dem letzten Tellerklappern verstrichen, ohne daß ein anderer Laut, als das Knistern der auf dem Herde brennenden Reiser die dumpfe Stille unterbrochen hätte.

Die von dem Feuer ausströmende Wärme wirkte offenbar auf den Ideengang des widerwärtigen Weibes ein, denn nachdem es die kraftvolle Gestalt des Flötenjup ein Weilschen mit unverkennbarer Genugthuung betrachtet, hob es krächzend an:

„Gehst Du in dieser Nacht zu Holz?“

Der Angeredete warf einige Dampfwolken in der Richtung nach seiner Mutter hinüber und zuckte geringschätzig die Achseln.

„Um für Dich und den Meister Hagemann Brennmaterial heranzuschleppen?“ fragte er spöttisch.

„Der Winter ist vor der Thür“, versetzte das Weib mit aufsteigendem Bohn, „und damit die Zeit, in welcher der da drüben weiter nichts zu thun hat, als seinen Tabak zu rauchen, und da fehlte es mir gerade, Euch Beide zu ernähren.“

Der Flötenjup lachte schallend.

„Wer ist hier der Ernährer“, rief er aus, „wer hat es einzurichten gewußt, daß der grüne Junge allmonatlich seinen Geldbeutel auf unseren Tisch ausleert? Wer stellt den Hasen Schlingen und verschafft uns gelegentlich 'nen Braten, wie ihn der Oberförster selber nicht saftiger in seine Küche bringt? Du etwa oder der lahme Hagemann? Und da soll ich noch obenein Winterholz heranschleppen und wegen Waldsrevells verdonnert werden? Verdammst! Nicht 'nen Span hole ich; Du hast Zeit genug, an Holztagen mit der Handkarre wer weiß wie viel Sammelholz anzufahren. Meinetwegen braucht hier den ganzen Winter kein Feuer zu brennen; denn wird mir's zu kalt, so gehe ich unter die Soldaten. Ob 'n Jahr früher oder später, darauf kommt mir's nicht an.“

Die Mutter schwang das Bahonnet, dessen Spitze

allmählich glühend geworden, nach ihrem Sohne, daß sie dessen Gehrock leicht versengte.

„Die freche Brut verdiente, daß ich ihr das rothe Eisen in den Leib stieße!“ keifte sie wuthentbraunt.

„Und Du verdienst, daß ich Dich wieder einmal festbinde“, lachte der Flötenjup, welcher das Versengen seines Rockes mehr als einen Scherz betrachtete. „Wenn ich einmal sage: 's geschieht nicht, so geschieht's nicht, und giebst Du mir nicht gutwillig die Hälfte des Geldes heraus, welches der grüne Junge gestern brachte, so weiß ich, auf welche Art ich mir das Ganze verschaffe.“

„Die Hälfte des Geldes?“ freischte die Megäre wüthend und offenbar noch unter dem Einfluß des genossenen Branntweins; „nicht 'nen Pfennig erhältst Du, und wäre ich gezwungen, es zu verschlingen!“

Der Flötenjup lachte wieder höhnisch, als der Stein-
schläger, welcher dem entstehenden Bank so lange schweigend zugehört hatte, den Schemel, auf welchem sein kranker Fuß ruhte, durch einen heftigen Stoß mitten in das Gemach hineinschleuderte.

„Ich habe es satt“, rief er, und drohend erhob er die Faust gegen seine beiden Peiniger. „Keiner von Euch hat ein Anrecht an das Geld, welches der junge Herr sich abdarbt, um den Bruder seines Großvaters nicht im

Glend verkommen zu lassen! Ich verlange Alles, was die Leute mir zugedacht haben: Die monatliche Pension sowohl als auch die Ersparnisse des armen Schluckers, und wird mir nur ein Pfennig vorenthalten, so gehe ich von daunen, und müßte ich auf Händen und Füßen herunkriechen, um mir 'n anderes Obdach zu suchen. Ja, Alles will ich haben, und Tag für Tag will ich mein Kostgeld zahlen; und so viel ist's ja — Dank der Einfalt des armen Schelms —, daß ich nicht zu verhungern brauche.

„Ja, Alles, Alles, Alles!“ preßte er fast unverständlich vor Wuth heraus, „oder ich kenne ein Mittel, die Quelle ganz zu verstopfen, und Ihr mögt Euch an dem Dachstroh Eurer Hütte dann die Zähne ausbeißen!“

Eine Weile stierten der Flötenjup und seine Mutter auf den Steinschläger, als hätten sie ihren Sinnen nicht getraut. Eine derartige Kühnheit hatte der Unglückliche, so lange sie ihn kannten, noch nie an den Tag gelegt. Die Mutter war indessen wiederum die Erste, bei welcher der kochende Grimm zum Ausbruch gelangte.

„Ist das Unthier verrückt geworden?“ kreischte sie, indem sie emporsprang und, am ganzen Körper bebend, die Spitze des Bayonettes fortgesetzt in die Gluth hielt; „was denkt er, daß er, durch den wir Alle zum Hungern verdammt sind, eine solche Sprache führt? Er will Alles

haben? Das ganze Geld? Und wir sollen zusehen, wie er seinen Magen füllt, wohl gar noch ihn wie 'nen Grafen bedienen? Warte, ich will Dich für Deine Unverschämtheit zeichnen, daß Dir Hören und Sehen vergeht! Alles, Alles! Hahaha!" und auf den sie mit höhnischem Lachen erwartenden Steinschläger zustürzend, drohte sie, ihn durch das vorgehaltene rothglühende Eisen zu verletzen, als noch im letzten entscheidenden Augenblick der Flötenjup sie an der Schulter ergriff und die ohnehin Schwankende mitten in die Stube hineinstieß.

Mit einem gellenden Schrei stürzte die Megäre zu Boden, denn indem das Bayonnet ihr entfiel, war es mit dem glühenden Ende durch ihre Hand gegliitten, dieselbe an mehreren Stellen verbrennend. Doch der ihr dadurch verursachte Schmerz diente nur dazu, ihre Wuth zu erhöhen. Fortwährend Schrei auf Schrei ausstoßend, bemächtigte sie sich wieder des Bayonnetts, und nur einer geschickten Wendung verdankte es der Flötenjup, daß die nach ihm geworfene doppelt gefährliche Waffe nicht sein Gesicht traf.

„Ruhe jetzt!“ befahl er, als seine Mutter sich schwerfällig erhob und nach einer anderen Waffe umherspähte; „ruhig, sage ich, oder ich zeige Dir, wer Herr im Hause ist!“

Die Mutter mochte begreifen, daß der junge Vagabonde sich in einer Stimmung befand, welche ihr gefährlich werden konnte, denn sie schlich heulend nach einem Wasserkrüge hin, in welchen sie die schmerzende Hand steckte. Ihr Sohn stellte sich dagegen mit unterschlagenen Armen vor den Feuerherd, wie auf die Gelegenheit wartend, sich noch energischer als den Herrn des Hauses auszuweisen.

„'s ist zehnmal besser, Du hast Dir die Hand angejengt“, bemerkte er mit drohendem Ernste, „als wäre dem Meister Hagemann das Eisen in die Eingeweide gefahren. Ich möchte wissen, woher wir unsern Lebensunterhalt nehmen sollten, hätte ihn der Teufel geholt. Freilich, 's Schlimmste wär's noch nicht: Für Dich sorgte die Polizei, und ich wäre unter's Militär gegangen. Ihr aber, Meister Hagemann, laßt Euch warnen: Die Zeiten, in welchen ich mich damit begnügte, Euch im Schlaf 'ne Prieße ungelöschten Kalk auf's Knie zu streuen, sind gewesen. Heute fassen wir die Sache anders an. 'nen bissigen Hund legt man an die Kette; Euch bringe ich dagegen in den Schweinestall, wo Ihr so lange liegen mögt, bis Ihr höflicher geworden seid.“

In diesem Augenblick schlug der Angeredete mit seiner Peise auf den Feuerherd, daß die Scherben des Porzellankopfes weit umherspritzten. Dann erhob er sich, und einen

funkelnden Blick des Hasses zuerst auf den Vagabonden und demnächst auf die keifende Megäre werfend, griff er nach seinem Krückstock, um der Thüre zuzuhinken.

„Wohin?“ fragte der Flötenjup, ohne sich in seiner äußeren Ruhe stören zu lassen.

„Ich will Dir die Mühe ersparen, 'nen alten Krüppel in den Schweinestall zu sperren“, antwortete Hagemann dumpf.

„Wenn Ihr Eure Pfeife zertrümmert, so ist das Eure Sache“, versetzte der Flötenjup gleichmüthig; „Ihr spart dadurch nur das Geld für 'n Tabak. Wollt Ihr dagegen mein Haus verlassen, so ist das meine Sache, und ich befehle: Nicht vom Fleck! Da steht die Flasche; trinkt Einen, setzt Euch wieder auf Euren Platz und legt's nicht darauf an, mich wüthig zu machen. 's könnte Euch sonst schlimmer ergehen, als der Alten.“

Der Steinschläger, offenbar von wilder Verzweiflung ergriffen, achtete weder auf des Burschen Drohung, noch auf das Reifen des seine Hand kühlenden Weibes. Bevor er aber die Thür erreichte, unterschied er, wie ein Wagen auf der Landstraße herbeivollte und vor dem verwüsteten Vorgarten halten blieb.

Er zögerte. Auch der Flötenjup hatte das Geräusch vernommen und schlüpfte an ihm vorbei auf den engen

Flur hinaus, während seine Mutter, ebenfalls von Besorgniß über den unerwarteten späten Besuch erfüllt, die Hand aus dem Krüge zog, an ihrer Schürze abtrocknete und zugleich dem Steinschläger durch unzweideutige Zeichen rieth, sich schleunigst auf seinen Platz zu verfügen.

Dieser gehorchte mit unverkennbarem Widerstreben. Er hatte den Herd kaum erreicht, als Howalds Stimme ertönte, indem er fragte, ob hier die Wittwe Hederich und ihr Sohn Joseph wohnten.

„Kein Anderer“, antwortete der Flötenjup unbefangen von der Hausthür aus, „und habt Ihr was an den Joseph zu bestellen, so mögt Ihr's mir gerade heraus sagen, denn ich bin's selber.“

„Könnten wir auf einige Minuten eintreten?“ fragte Howald weiter, „wir haben mit Ihnen und Ihrer Mutter nothwendig zu sprechen.“

„'s läßt sich eben so gut im Freien abmachen“, entgegnete der Vagabonde, und er bemühte sich vergeblich, die auf dem Wagen sitzenden Gestalten zu unterscheiden.

„Nein, im Freien läßt's sich nicht eben so gut abmachen, Flötenjup!“ nahm der Wirth zum Braumen Roß jetzt das Wort, „und ich rathe Dir, alle Ausflüchte zu vermeiden, wenn Du bei Deiner nächsten Anwesenheit in

der Stadt nicht mit Hunden vom Hofe gehezt werden willst!“

„So gefährlich wird's wohl nicht sein“, erwiderte der an solche Schmeicheleien gewöhnte Taugenichts erleichtert, „und wenn Ihr's seid, dann kommt nur herein. Ich gehe voraus, um Licht zu schaffen; denn für vornehme Leute Gutes Schlages thut man schon ein Uebriges.“

Dann eilte er in die Höhle zurück, und nachdem er unter den heftigsten Drohungen dem Steinschläger wie seiner Mutter anbefohlen, ungefragt nicht den Mund zu öffnen, machte er zunächst das Herdfeuer etwas heller brennen, worauf er die zwischen Tellern und Flaschen verborgene rußige Lampe anzündete.

Dieselbe hatte eben Feuer gefangen, als Fides, unterstützt von Howald, in der offenen Thür erschien. Dort aber blieben Beide stehen, wie um sich an den Anblick der unheimlichen Räumlichkeit zu gewöhnen, bevor sie sich in dieselbe hineinwagten. Nicht einmal ein Wort der Begrüßung vermochten sie hervorzubringen, so überwältigend wirkte der Gedanke auf sie ein, daß Walter in der graufigen Umgebung verkehre, sich wohl gar heimisch in derselben fühle. Erst der Flötenjup belebte sie wieder, indem er die Lampe über seinen Kopf emporhob, sie ein Weilchen betrachtete und erstaunt ausrief:

„Da meine ich, der Herr Florian Müller wolle mich besuchen, und statt dessen sehe ich ganz fremde Gesichter — nein — wenn das nicht die Schwester des jungen Herrn ist, mögt Ihr mich so blind nennen, wie 'nen neugeborenen Hund!“

„Was? Des jungen Herrn Schwester?“ erhob die Wittwe Hederich ihre kreischende Stimme, indem sie schmunzelnd aus dem Herdwinkel hervorkroch und sich mit den Bewegungen einer auf Beute lauernnden Katze näherte, „die Schwester des jungen Herrn? Ei, ei, und also meines alten Freundes Hagemann —“

„Ruhig?“ schnaubte der Flötenjup seine Mutter an, daß sie, als hätte sie wiederum glühendes Eisen berührt, in ihren Winkel zurückschlich und von dort aus argwöhnisch die sich vor ihr entwickelnde Scene beobachtete, „begreifst Du denn nicht, daß die Herrschaften mit mir verhandeln wollen, und nicht mit Dir?“ Und zum ersten Mal in seinem Leben sich seines Aufzuges schämend, knöpfte er, um die nackte Brust zu verbergen, die beiden obersten Knöpfe seines Rockes zu, worauf er mit der Hand ordnend über sein Haar strich.

Fides entsann sich des Flötenjup sehr wohl. Dennoch übten seine trozige und rohe Sprache wie der Anblick des widerwärtigen Weibes und des elenden Steinschlägers

einen so entmuthigenden Eindruck auf sie aus, daß ihr fast die Sinne schwanden. Auch Howald, verwirrt, seine junge Freundin an den unheimlichen Ort geführt zu haben, fehlten anfänglich die Worte, das Gespräch mit dem Flötenspieler zu eröffnen. Dieser dagegen mochte ahnen, was in der Seele der unerwarteten Gäste vorging. Anstatt aber sich durch die auf deren Zügen ausgeprägte Scheu beleidigt zu fühlen und mit, ihm sehr geläufigen unverschämten Bemerkungen um sich zu werfen, schien er seine Blicke nicht von Fides abwenden zu können.

Dieselbe war für ihn offenbar eine Andere geworden. Wenn er indessen vor Jahresfrist in dem verzauberten Garten sich an ihrer Furcht weidete und schadenfroh ihr Entsetzen zu erhöhen suchte, so trug er heute in frecher Offenheit die Bewunderung zur Schau, welche die liebliche Erscheinung ihm einflößte.

„Sie brauchen sich nicht zu fürchten“, hob er an, und die Lampe auf den Allerweltstisch stellend, trat er seitwärts in den Schatten, um seine nackten Füße den auf ihm ruhenden fremden Blicken zu entziehen, „nein, fürchten Sie sich nicht, denn ich bin hier der Herr im Hause, und was die Alte dazwischen feist oder der lahme Steinklopfer plaudert, geht Sie nichts an; ich bin Herr im Hause —“

„Er ist mein Sohn, mein ungerathener Sohn“ zeterete das Weib, „mir gehören Haus und Garten, und wenn er sich den Herrn nennt, so bin ich Frau vom Hause, ohne deren Willen keine Fliege vom Tisch gejagt werden darf —“

„Ruhig, Mutter“, befahl der Flötenjup abermals und mit einem Ausdruck, der deutlich verrieth, daß nur die Gegenwart der Fremden ihn hinderte, ein gräßliches Strafgericht abzuhalten, und vor welchem sogar die alte Megäre zitterte, „sei ruhig und laß Deine Wuth an Leuten aus, welche dieselbe verdienen. Wer hier befiehlt, kümmert die Herrschaften nicht; uns Beide dagegen kümmert's, was sie bei uns suchen, und vielleicht auch unsern Kostgänger.“

„Es betrifft Sie in der That Alle“, versetzte Howard unter dem vollen Eindruck der eben beobachteten widerwärtigen Scene, „nämlich in so weit, als wir durch Ihre Erklärungen über einen jungen Mann beruhigt werden können, der zeitweise in diesem Hause verkehren soll.“

„Wer hat das verrathen“, fuhr der Flötenjup wild auf, doch sichtbar besänftigt durch das in Fides' Antlitz sich ausprägende Entsetzen, strich er mit der breiten, unsaubern Hand ordnend über sein Haar, worauf er mit wunderlich befangenen Worten fortfuhr: „'s hat jedenfalls

der junge Herr selber gethan, und dann ist's mir einerlei. Meinen Sie aber, daß er mit 'nem Lumpen Freundschaft geschlossen habe und mit mir auf die Hasenjagd gehe, so sind Sie auf dem Holzwege. Er ist ein so feiner, ehrlicher Herr, wie nur je einer sein Stück Brod mit 'nem armen Teufel theilte, und wenn er mir zuweilen die Hand gab, so geschah's, weil ich ihm die meinige zuerst darreichte."

„Was führt ihn denn hierher?“ fand Fides endlich Worte für ihre Angst.

Der Flötenjup, die Blicke mit einem seltsamen Gemisch von Zügellosigkeit, Scheu und Verwunderung auf Fides gerichtet, trat noch tiefer in den Schatten, den Kopf aber weit vorgestreckt, wie darauf harrend, die ihn so eigenthümlich warm berührende, besorgnißvolle Frage wiederholt zu hören.

„Die junge Dame bittet Sie um Aufschluß, weshalb ihr Bruder Sie zuweilen besucht“, erläuterte Howald, welcher die peinliche Scene um jeden Preis abzukürzen wünschte, „wir wären Ihnen sehr dankbar, wollten Sie offen zu uns sprechen — Sie sehen, das Fräulein ist angegriffen und möchte gern bald heimkehren.“

„Sie wohnen in der Einsiedelei?“ wendete der Vaga-

bonde sich an Fides, als habe er Howalds Worte nicht vernommen.

„In der Einsiedelei“, gab Fides zu, „und ich wiederhole die Bitte, welche Herr Howald bereits aussprach. Ich weiß ja, Jemand, mit welchem mein Bruder verkehrt, kann nie ein schlechter unfreundlicher Mensch sein.“

Es waren dies Worte, welche die Angst dem jungen Mädchen in den Mund legte, und dennoch hätten nach langem, reiflichen Erwägen keine wirksameren gewählt werden können. Denn Fides hatte kaum geendigt, da reckte der Flötenjup sich in seiner ganzen Länge empor, und indem er den letzten Knopf seines Rockes zuwürgte, wich er unruhig deren Blicken aus. Er schämte sich augenscheinlich eines Aufzuges, welcher ihm bisher nie mehr Sorge gemacht hatte, als die sich stets selbst ersetzende und der Jahreszeit angemessene Haardecke einem Rothhirsch.

„'s giebt wohl noch schlechtere Menschen, als ich“, hob er an, als seine Mutter ihn hinderte, fortzufahren.

„Glauben Sie ihm nicht“, kreischte sie, von den unzweideutigen mildereren Regungen ihres Sohnes zu viel Nachgiebigkeit befürchtend; dann aber auch steigerten der genossene Branntwein und der körperliche Schmerz ihren Zorn bis auf den höchsten Gipfel, „'ne schlechtere Brut wurde nie geboren; denn wer gegen seine leibliche Mutter

aufsteht, dessen Hand ist verflucht! Und verbrannt hat er mich, und der junge Herr ist sein Freund —“

„Ruhig Mutter!“ fiel der Flötenjup anscheinend gleichmüthig ein, allein das Zittern seiner gespreizten Nasenflügel bekundete, wie schwer es ihm wurde, sich zum ersten Mal in seinem Leben wirklich zu beherrschen, „ich sage Dir, sei ruhig und verschone die Herrschaften mit Deinem Reifen, oder ich gehe mit ihnen auf die Straße hinaus —“

„Ja, gehen wir hinaus,“ bat Fides leise ihren Begleiter, „ich ertrage den Anblick nicht.“

„Kein Wunder, wenn's Ihnen in diesem Hundestall nicht gefällt,“ sprach er mit spöttischem Lachen, „und die hier wohnen, sind ebenfalls nicht von der Sorte, mit welcher ein junges, schönes Fräulein gern verkehrt. Da Sie indessen die Wahrheit wissen wollen, soll's nach Ihrem Willen geschehen. Nicht vergebens meinten Sie, der zerlumpte Herumtreiber sei nicht so schlecht. 's ist das erste Mal daß ich's höre, und darum soll's Ihnen auch nicht vergessen sein. Um aber Alles zu erfahren, müssen Sie noch 'n Weilchen verziehen, und wenn Sie gehen, zeige ich Ihnen selber den Weg.“

„Du wirst nichts verrathen!“ rief der alte Steinschläger aus, der so lange, wie betäubt, mit seinen entzündeten Augen auf Fides hingestiert hatte, „nein, Du wirst

es nicht thun, wenn noch 'n Funken von 'ner Menschenseele in Dir lebt. Schon einmal hast Du Deine Schurkereien an Jemand ausgeübt, der 's nicht verdiente, und nun willst Du auch diese noch in Deine Falle locken? Doch sage immerhin Deine Wahrheit, denn gelogen ist's dennoch, und sehen will ich, wenn die Herrschaften mehr glauben, mir, dem alten Krüppel, der nächstens zur Grube fährt, oder Dir, dem verrufenen Strolch, welcher in seinem ganzen Leben nicht so viel Wahres über seine Lippen brachte, wie ich Sand in meinen Augen vertrage. Ja, so verhält's sich, und die Herrschaften wollte ich gebeten haben, ihm 'nen Gulden zu schenken und ihrer Wege zu ziehen, bevor er noch mehr Unheil anstiftet!"

„Ist das der Dank dafür, daß wir Euch durchfüttern?“ kreischte die Megäre, und ihre Fäuste hoben sich, als hätte sie am liebsten, trotz der schmerzhaften Brandwunden, dem Steinschläger das Gesicht zerfleischt, „ist das 'ne Art, den Vortheil von uns zu weisen, welchen mildherzige Menschen uns bieten? Hahaha! Aber auch ich bin noch da, um Zeugniß abzulegen —“

„Seid Ihr fertig?“ fragte der Flötenjup, sich den beiden Hadernden zugehend, als hätte er sie mit seinen Blicken zermalmen mögen, „wenn nicht, so spart den Rest für 'ne andere Zeit auf, denn jetzt will ich sprechen. Und

wär's das erste Mal in meinem Leben, so will ich dennoch der Wahrheit gemäß sagen, wie die Sachen stehen, ohne mich 'nen Strohhalm um Einen von Euch zu scheren."

Dann kehrte er sich Fides zu, welche sich nur noch mit Mühe aufrecht erhielt und die sie unterstützende Hand Howalds krampfhaft drückte.

Sechstes Capitel.

R a t h u n d T h a t.

„Wie dem armen jungen Herrn, werd' ich auch Ihnen 'nen ganzen Berg Sorgen und Angst zuschieben“, hob der Flötenjup an, und sichtbar in Zweifel über das Zweckmäßige seines Verfahrens, glättete er flüchtig sein Haar, „allein 's läßt sich nun einmal nicht ändern. Den jungen Herrn zog ich an mich, um 'ne Kleinigkeit von ihm zu verdienen; bei Ihnen thu' ich dagegen Alles umsonst und aus gutem Willen und weil Sie meinen, ich sei nicht so schlecht. Nein, nichts nehme ich von Ihnen; wenn Sie aber dem Alten dort 'ne Wohlthat erweisen möchten, so steht das bei Ihnen, und ich bin der Mann dazu, dafür zu sorgen, daß ihm Alles zu Gute kommt, was Sie für ihn bestimmen. Auch Ihr Bruder sorgt für ihn — und 's mag ihm sauer genug werden, die paar Groschen zu erübrigen, die für uns Alle 'ne Hilfe gewesen.

Damit könnten Sie zufrieden sein, denn Sie wissen jetzt, daß Ihr Bruder keinen schlechten Wegen nachgegangen ist. Verschwieg er Ihnen Manches, so hatte er wohl seinen Grund dazu. Denn erführen's die unrichtigen Menschen, möchte uns Allen damit schlecht gedient sein. Hoho! Ich habe scharfe Ohren, und nicht 'n Wort habe ich vergessen von dem, was der Alte dort vor'm Jahre mit dem zuge-
reisten Fremden auf der Chaussee verhandelte!"

Durch einen drohenden Blick rückwärts bewirkte er, daß seine Mutter, welche eben mit ihren Schmähungen beginnen wollte, wie eine verwundete Hyäne nach dem Wasserkrug hinsichtlich und ihre Hand auf's Neue kühlte. Der Steinschläger aber saß da, als wäre der Geist nur noch durch einen dünnen Faden mit dem morschen Körper verbunden gewesen. Selbst seine Augen schienen erstarrt zu sein, so fest ruhten sie auf Fides' schlanker Gestalt. Ursprünglich in geringem Maße geistig befähigt und während der vielen Leidensjahre noch mehr abgestumpft, ge-
brauchte er längere Zeit, um nach jeder vernommenen neuen Bemerkung seine Gedanken wieder zu ordnen. Be-
ängstigtet Erstaunen war Alles, was er äußerlich an den Tag legte.

„Zur großen Beruhigung dient es uns, zu erfahren, daß allein sein Wohlthätigkeitsſinn meinen jungen Freund

gelegentlich hierher führte“, versetzte Howald, sobald der Flötenjup sich ihm wieder zukehrte, „dagegen werden Sie begreifen, daß nach Ihren geheimnißvollen Andeutungen uns doppelt daran gelegen sein muß, einen klaren Blick in alle Verhältnisse zu gewinnen. Nur dann ist es uns ermöglicht, Schritte zur Beseitigung mancher Mißstände zu thun. Gestehen Sie daher offen, was bewegt den jungen Walter Krohn dazu, gerade hier ein Feld für seine Mildthätigkeit zu suchen?“

„Sollte er Ihnen oder dem Fräulein wirklich nichts verrathen haben?“ fragte der Vagabonde mit einem verstoßenen Drohblick auf seine Mutter und den Steinschläger.

„Nicht eine Sylbe, ich betheure es“, erwiderte Howald.

„Und Sie möchten reinen Wein eingeschenkt haben?“

„Nur zu diesem Zwecke sind wir hier.“

„Ich muß wissen, wie das Fräulein darüber bestimmt.“

„Sagen Sie nein!“ rief der Steinschläger mit unverkennbarer Angst aus seinem Winkel herüber, „sagen sie nein, und verlassen Sie diese Höhle, wenn Sie nicht vor Scham in die Erde sinken wollen!“

Der Flötenjup, obwohl zornig über die neue Unterbrechung, schien dieselbe nicht zu beachten, und blickte fragend in Fides' Augen.

„Vertrauen Sie uns Alles an“, versetzte Fides mit ersterbender Stimme, wie in Borahnung eines großen, unheilbaren Schlages. „Ich bitte Sie dringend darum. Die schreckliche Ungewißheit reibt mich auf — nur ungewöhnliche Verhältnisse können eine so traurige Wirkung auf meinen Bruder ausüben.“

Der Bagabonde sah vor sich nieder. Er war noch von Zweifeln befangen; doch sich nach kurzem Sinnen emporrichtend, schüttelte er sich, wie um dadurch eine ihm unbequeme Verantwortlichkeit von sich abzuwälzen.

„Verdammt“, rief er aus, „’s ist am Ende die Wahrheit nicht halb so schlimm, wie das, was Sie sich vorstellen! Nun ja, sehen Sie den alten Mann dort. Ich habe nämlich ausspionirt, daß er ein Unverwandter von Ihnen ist; und da die Sache nicht unter die Leute sollte, so erzählte ich’s Ihrem Bruder heimlich. Ich hoffte, er würde ihn im Stillen unterstützen, und das hat er redlich gethan, obwohl’s dem alten Hagemann nicht groß zu Gute kam und ich ihn oftmals behandelte, wie ’s sich nicht gehörte.“

„Ein Verwandter? Hagemann?“ fragte Fides erbleichend und sich auf den von Howald für sie herbeigezogenen Stuhl niederlassend, „ein Verwandter von mir und in einer solchen elenden Lage?“

Der Flötenjup starrte sie an, wie seinen Sinnen nicht trauend. Sein scharfer Verstand war fähig, Unterschiede zu entdecken, wie es ihm besser auf keiner Schule hätte gelehrt werden können. Unbegreiflich erschien ihm daher, daß nach Offenbarung des Geheimnisses das Bedauern über des Steinschlägers Elend alle andern Empfindungen weit überwog.

„Ja, ein Anverwandter von Ihnen“, bestätigte er nach einer Pause, als er gewahrte, daß Fides bestürzt und mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes zu Hagemann hinübersah, während die hellen Thränen über ihre Wangen rollten, „er ist der Bruder Ihres Großvaters — er kann's nicht bestreiten, denn ich hörte es mit meinen eigenen Ohren, als er's vor'm Jahr auf der Chaussee dem Fremden eingestand. Und der Fremde hatte seinen Bruder gekannt und wollte sich in Amerika nach ihm umthun — was weiß ich's? Aber 'n Grund hat die Geschichte, und die fünf Thaler, welche der alte Mann monatlich bezieht, stammen wohl aus derselben Tasche, aus welcher Sie und Ihr Bruder erhalten werden. Doch die Leute sind stolz und wollen vornehme Herrschaften aus Ihnen machen, und darum verheimlicht man Alles vor Ihnen. Und kommt man dahinter, daß ich's verrieth, so verliert der alte Mann sein Jahrgehalt, und Sie und Ihr Bruder werden vielleicht in die Welt hinausgeschickt. Ich hätte eigentlich

ſchweigen ſollen, allein 's iſt beſſer ſo. Sie wiſſen jetzt wenigſtens, was Ihnen droht, wenn die Sache unter die Leute kommt. Die Wahrheit aber habe ich geſprochen, und zweifeln Sie noch, ſo fragen Sie nur den Hagemann ſelber; er wird nicht mehr wagen, zu behaupten, ich ſei ein Lügner, und das iſt Alles."

Nachdem der Flötenjup geendigt, beobachtete er mit einer gewiſſen trotzigen Neugierde die Wirkung, welche ſein Bericht auf Fides und Howald ausübte. Unverkennbare Genugthuung ſpielte auf ſeinen gebräunten, wilden Zügen, als er inne wurde, daß man ſeine Angaben nicht bezweifelte. Nicht oft in ſeinem Leben hatte man ihm ohne Beweiſe geglaubt; aber gerade deßhalb fühlte er ſich in knechtlicher Unterwürfigkeit zu denjenigen hingezogen, welche durch das ihm gezollte blinde Vertrauen eine nie gekannte Anwandlung von Dankbarkeit in ihm erweckten.

Eine Minute und mehr verrann in dumpfem Schweigen. Die Wittve Hederich kühlte ihre Hand. Der Steinſchläger blickte, ähnlich einem ſein letztes Urtheil erwartenden Verbrecher, auf Fides. Der Flötenjup athmete lang und tief aus breiter Bruſt und ſpähte mit dem Eifer eines Kindes nach einer Gelegenheit, ſich dem lieblichen, trauernden Madonnenbildchen gefällig zu zeigen. Aber auch Howalds Blicke waren mit zärtlicher Beſorgniß auf Fides

gerichtet, während diese wieder zu dem unglücklichen Stein-
 schläger hinübersah, als habe sich zwischen jenem und ihr
 ein Vorhang befunden, den alten Krüppel, das Gehörte
 und ihre eigenen Gedanken wie mit einem Nebelschleier
 verhüllend. Die Furcht dagegen, welche sie bisher quälte,
 war von ihr gewichen. Zudem ihr Herz vor Mitleid schwell
 und ihr Geist reger arbeitete, wechselte auf ihren Wangen
 fieberhafte Gluth mit Marmorblässe. Sie dachte nicht
 mehr an ihre Wohlthäterin und an die Möglichkeit der
 Entdeckung ihrer Abwesenheit. Sie sah nur noch den hin-
 fälligen, von der Hand des Schicksals schwer getroffenen
 Bruder ihres Großvaters, hatte nur noch Gedanken dafür,
 wie seine Leiden zu mildern seien. Zugleich aber pochte
 ihr treues Herz schneller in dem Bewußtsein, daß ihres
 Bruders befremdendes Wesen allein auf die edelsten Be-
 weggründe zurückgeführt werden dürfe.

„Gott sei Dank“, flüsterte sie endlich mit unbeschreib-
 licher Innigkeit Howald zu, „mein guter Stern hat mich
 hierher geführt, und vor Gott und meinem Gewissen ist
 die Täuschung gerechtfertigt, zu welcher ich mich verstand.
 Eine schmerzliche Aufgabe liegt wohl vor mir, und dennoch
 — wenn einmal ein Geheimniß walten soll — habe ich
 nicht dasselbe Anrecht, wie mein Bruder, eine heilige Ver-
 pflichtung zu erfüllen?“

Mit einem schwermüthig lächelnden Blick in Howalds Augen erhob sie sich, und vor den Flötenjup hintretend, sprach sie zu dem erstaunten Vagabonden so freundlich, daß derselbe ihr zu Füßen hätte stürzen, sie um Verzeihung bitten mögen für alle Widerwärtigkeiten, welche ihr Bruder ihm verdankte.

„Sie sind ein braver Mensch“, hob sie an, unbekümmert um die wilde Gluth, welche auf seinem trotzigen Antlitz aufglackerte. „Sie hätten es sonst schwerlich über sich vermocht, meine Familienbeziehungen so unentstellt vor uns darzulegen. Ich danke Ihnen dafür. Liegt es aber vorläufig noch nicht in meiner Macht, viel für den Aermsten zu thun, so wird das Wenige mit um so größerer Bereitwilligkeit geschehen.“

Dann ging sie an dem vor Erstaunen sprachlosen Burschen vorbei zu dem Steinschläger hin.

„Armer Mann“, sprach sie mitleidig, und wie ein wirrer Traum erschien es ihr, daß sie in der zusammengekrümmten Gestalt einen so nahen Verwandten begrüßte; „meine Schuld ist es nicht, wenn ich so spät komme. Ich weiß nicht, wie ich Sie anreden soll. Sie sind mir fremd, die Verhältnisse so neu, werden Sie deßhalb aber nicht irre an mir. Sie sollen fortan nicht verlassen sein, das verspreche ich Ihnen; läugneten Sie dagegen Ihre Ver-

wandtschaft mit mir ab, weil Sie meinten, ich würde mich Ihrer schämen, so haben Sie sich getäuscht. Was wäre aus mir und meinem Bruder geworden, hätten nicht wohlthätige Menschen sich unserer erbarmt? Und Sie, der Sie krank und schwach sind, wie viel mehr bedürfen Sie einer aufmerksamen Pflege! Reichen Sie mir die Hand. Anfänglich flößten Sie mir Ehen ein“, und sie lächelte schmerzlich, „allein die ist nunmehr von mir gewichen. Sogar dankbar bin ich Ihrem Hausgenossen, daß wir durch ihn Kunde von Ihrem Dasein erhielten. Vielleicht daß von jetzt ab die Erinnerung an meinen Bruder und mich Ihnen in Ihren unsäglichen Leiden freundlichen Trost gewährt. Ich setze voraus, daß Sie um Ihre Verwandten wußten.“

Wo nach bestimmter Vorschrift gemodelte Religiosität, gekleidet in das hehre Gewand ewiger Liebe, überfließend von weisen Sprüchen und begleitet von Symbolen, berechnet für eine empfängliche Phantasie, vermittelnd und versöhnend auftritt; wo im überfrommen Eifer und dem stolzen Bewußtsein eigener Unfehlbarkeit, an die heiligen Lehren der göttlichen Allmacht die wunderbarlichsten und unverständlichsten Drohungen angereicht werden, da schweigt das Herz.

Wo aber göttliche Liebe in ihrer Ursprünglichkeit,

unverfälscht und nicht geregelt nach einem bestimmten Rhythmus alle sich vor ihr erhebenden Schranken durchbricht; wo heilige Unschuld vertrauensvoll in jedem menschlichen Wesen Treue sucht und anruft, da schleicht das Laster beschämt von dannen; es ebnet den Boden für bessere Regungen der Engel der Barmherzigkeit.

So wagte auch die tückische Megäre, deren Wuth sich nur vor den Drohungen ihres Sohnes beugte, kaum zu athmen, als sie gewahrte, wie Fides, dem Drange ihres Herzens nachgebend, dem alten Krüppel liebeich zusprach und sich so furchtlos und entschieden einherbewegte, als hätte sie sich daheim auf vertrauter Stätte befunden. Selbst Howald beobachtete erstaunt und gerührt, wie die junge Waise, trotzdem sie in fast ununterbrochener Abgeschiedenheit aufgewachsen war, in der peinlichen Lage nicht den leisesten Zweifel über ihre Handlungsweise verrieth.

Der Steinschläger aber, wie gegen eine Betäubung ankämpfend, hatte seine trüben Augen zu dem lieblichen Mädchen erhoben. Thränen verdunkelten seine Blicke; er konnte nicht glauben, was er sah, nicht glauben, daß seine schwielige Hand von einem freundlichen Wesen gehalten wurde, dessen Erscheinung ihn blendete, dessen gütige Worte seinen abgestumpften Geist zugleich verwirrten und erquickten.

„Ich habe darum gewußt“, beantwortete er endlich stotternd Fides' Anrede; „doch ich mußte es verheimlichen, wollte ich meine Pension nicht verlieren — und Hunger thut weh — und dann — ich erbärmlicher Mensch — nur daran zu denken, daß solche feine, vornehme Herrschaften —“

„Ihre Verwandten seien?“ fuhr Fides tröstlich fort, als der Steinschläger bestürzt schwieg; „nun, darüber beruhigen Sie sich; denn wurden wir in anderen Verhältnissen erzogen, so konnte unser Pflichtgefühl dadurch doch nie erstickt werden. Auch verwandtschaftliches Vertrauen und Zuneigung werden sich bald einstellen, wenn wir erst bekaunter mit einander geworden sind und Sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß wir es gut mit Ihnen meinen. Heute und hier sind mir freilich die Hände noch gebunden, und zur Stadt können Sie ebenfalls nicht gehen, das sehe ich wohl ein; allein da ist Ihr Hausgenosse — was meinen Sie, wenn der zwischen uns vermittelte und es mir erleichterte, mich aus der Ferne mehr um Sie zu kümmern?“

Hagemann warf einen argwöhnischen Blick auf den Flötenjup.

„Nur frei heraus mit der Sprache!“ polterte dieser trotzig; „traut Ihr mir nicht, Meister Hagemann, so

nennt jeden Andern; ich nehme Euch nichts mehr schieß, und eher soll diese Bude in Flammen aufgehen, bevor ich dulde, daß ein von dem Fräulein hieher geschickter Auftrag unerfüllt bleibt. Also munter, und hier — damit Ihr seht, daß ich's ernstlich meine — da, nehmt meine Pfeife, denn die Curige ist zum Teufel gegangen, und rauchen müßt Ihr Eins.“

Anstatt sich durch die rauhe Redeweise beängstigt zu fühlen, sahen Fides und Howald freundlich auf den Bagabonden, der, wie nach Erringung eines gewaltigen Sieges, mit fast komischer Erhabenheit sehr eifrig sein Haar glätzete. Er hatte sich offenbar noch nie in seinem Leben so behaglich gefühlt, als jetzt, da er sich nicht verabscheut sah. Seine Genugthuung aber wurde erhöht, als der Steinschläger, nachdem er ihn eine Weile erstaunt betrachtet hatte, das Wort ergriff.

„Einen zuverlässigeren Menschen wüßte ich nicht, als den Joseph“, versetzte er nachdenklich, „und wollen Sie sich wirklich eines elenden Krüppels erbarmen, so wird er gern Ihren Aufträgen entgegensehen.“

Bitternd vor Dankbarkeit und Verlegenheit führte er des Bagabonden noch brennende Pfeife an seine Lippen. Fast eben so schnell hatte der Flötenjup seine Hand ergriffen, dieselbe derbe schüttelnd.

„Das ist noch 'n Wort“, sprach er dabei, „und Denjenigen möcht' ich sehen, der meint, ich thue nicht meine Schuldigkeit, wenn ich mir 'mal was Rechtes in den Kopf gesetzt habe. Und Steine soll der alte Mann auch nicht mehr klopfen,“ wendete er sich an Fides, und seine Augen glühten vor Eifer, „und übermorgen ist Holztag, da fahre ich selbst mit dem Handwagen zu Busch — die Alte hat ohnehin keine rechten Kräfte mehr — und wenn ich binnen sechs Wochen nicht so viel Sammelholz herbeigeschafft habe, wie nothwendig ist, dem Hagemann den ganzen Winter über die Haut auf dem Leibe zu rösten, so mag er meine eigenen Knochen auf die Kohlen legen.“

Fides wechselte einen Blick des Einverständnisses mit Howald; dann sah sie nachdenklich vor sich nieder. Indem ihre Fassung zurückkehrte, schien die vor ihr liegende Aufgabe zu wachsen. Doch nur flüchtig war diese Regung der Besorgniß, und schon nach wenigen Secunden blickte sie mit ruhiger Entschlossenheit empor und gerade in des Flötenjup weit aufgerissene Augen.

„Ich möchte Sie nicht unnöthig zur Stadt bemühen“, sprach sie ernst; „denn Ihre Zeit gehört der Arbeit; außerdem befinde ich selbst mich nicht in der Lage, zu jeder Stunde die entsprechenden Vorbereitungen treffen zu können. Ich würde Sie daher brieflich benachrichtigen, an welchem

Tage Sie Das in Empfang nehmen sollen, was ich für unseren Schützling bereit halte. Sind Sie damit einverstanden?“

„Ich wäre wohl“ antwortete der Flötenjup stotternd, während das andringende Blut sein wettergebräuntes Antlitz dunkler färbte, „allein ich kann nicht lesen.“

„Nicht lesen?“ fragte Fides erstaunt, und der Ausdruck, mit welchem sie diese Frage stellte, schien den Flötenjup wie ein Keulenschlag zu treffen; „weder lesen noch schreiben?“

„Auch nicht schreiben, aber ich gehe unter die Soldaten, und da lern' ich's schnell genug“, versetzte dieser noch verwirrter.

Fides blickte rathlos zu Howard hinüber, welcher die sich vor seinen Augen entwickelnde Scene mit tiefem Verständnis und inniger Theilnahme schweigend beobachtet hatte.

„Ich wüßte einen Ausweg“, antwortete er auf die stumme Frage; „der junge Mann verkehrt gelegentlich im Braunen Hof —“

„Gewiß thu' ich das“, fiel der Flötenjup offenbar erleichtert ein und froh, seine gänzliche Unwissenheit auf andere Art ersetzen zu können.

„Dann kommen Sie nach zwei oder drei Tagen zur Stadt und melden Sie sich bei Herrn Florian Müller.“

Derselbe ist unser Freund, und durch ihn werden Sie von Allem in Kenntniß gesetzt werden, was das Fräulein zu Gunsten des alten Mannes erwirkte. Spannen Sie indessen Ihre Hoffnungen nicht zu hoch; denn wie der Bruder Sie nur unter schweren Opfern zu unterstützen vermochte, sind auch dieser jungen Dame die Hände bis zu einem gewissen Grade gebunden, und manche Schwierigkeiten müssen beseitigt werden, bevor es uns gelingt, eine wesentliche Veränderung in Ihrer Häuslichkeit zu erzeugen.“

„Ich will nichts, ich gebrauche nichts“, murmelte der Steinschläger kaum verständlich; „kann ich aber nicht mehr arbeiten, sind 'n paar Fuß Erde das Beste für mich, besser, als daß ich unschuldigen Menschen zur Sorge und zur Schande lebe.“

„'n paar Thaler jeden Monat würden mir's möglich machen, ihm täglich wenigstens einmal 'n gutes Stück Fleisch vorzusetzen“, bemerkte die Wittwe Hederich schein.

„Laß nur, Mutter“, wendete der Flötenjup ein, und zwar so frei von seiner gewöhnlichen Wildheit, daß jene erstaunt zu ihm auffah; „kümmere Dich um Alles, nur nicht um das, was hier verabredet wird. Kühle Deine Hand; das Andere ist meine Sache; und sorgst Du gut für den Hagemann, hast Du selbst Deinen Profit davon.“

„Gewiß soll es Ihnen Allen zu Statten kommen“,

bestätigte Fides mit rührender Bereitwilligkeit; „denn um sich hier wohl zu fühlen, muß die ganze Umgebung verändert werden — ich meine, etwas mehr Ordnung muß herrschen; man übersieht dann leichter, wo es fehlt und wo man zuerst die Hand anzulegen hat. Doch ich hoffe, Sie nächstens bei Tage zu besuchen, und dann besprechen wir das Weitere. Behalten Sie bis dahin guten Muth“, wendete sie sich an den Steinschläger, indem sie dem wie stumpfsinnig zu ihr Emporschauenden zum Abschied die Hand reichte; „und sollte Ihnen Hülfe schneller nöthig sein, als sie Ihnen auf dem verabredeten Wege zugeht, so schicken Sie zu Herrn Florian Müller, der wird das Weitere veranlassen. Also auf Wiedersehen!“ und vertraulich nickte sie Mutter und Sohn zu, die bei so viel Anmuth und Herzensgüte keine Worte zu finden wußten. Dann legte sie ihren Arm auf den Howalds, und einen letzten Scheidegruß rückwärts rufend, entfernten sich Beide.

Sie waren kaum durch die Thür getreten, da flüsterte die Wittwe Hederich, wie von einem dumpfen Gefühl der Dankbarkeit beseelt, ihrem Sohne zu, die Fremden über den dunkeln Hausflur hinaus zu begleiten.

Der Flötenjup erschrak. Die kleinsten Formen der Höflichkeit waren ihm eben so fremd, wie der Inhalt

einer Kinderfibel. Er dachte nicht daran, die Lampe zu nehmen und zu leuchten. Aber er folgte den Scheidenden bis in den Vorgarten, wo er sich an die Mauer lehnte und ihnen noch lange nachsah, als sie bereits auf der vorüberführenden Landstraße in der Dunkelheit verschwunden waren.

Siebentes Capitel.

Die Nachtwandlerin.

Etwa hundert Schritte hatten Howald und Fides schweigend zurückgelegt, als Ersterer, bei seiner Begleiterin eine gedrückte Stimmung voraussetzend, das Wort nahm.

„Armer Walter“, sprach er mit tröstlichem Ausdruck, „armer Walter, daß wir seinen Trübsinn und die geheimnißvollen Ausflüge als einen Grund zu Unruhe und Argwohn betrachteten!“

„Und dennoch trifft ihn ein gerechter Tadel“, versetzte Fides offenbar erleichterten Herzens, „der Tadel, daß er traurige Verhältnisse vor mir verheimlichte. Hielt er mich für so schwach, oder traute er mir gar zu, ich würde, anstatt den armen Mann nach besten Kräften zu unterstützen, mich der Verwandtschaft mit ihm schämen?“

„Gewiß nicht“, entgegnete Howald nachdenklich; „allein so weit ich bis jetzt die Verhältnisse zu durchschauen

vermag, fürchtete er nicht nur, Ihnen und sich selbst zu schaden, sondern auch den Aermsten um seine Pension zu bringen.“

„Ich vermag es kaum zu fassen“, versetzte Fides träumerisch.

„Trotz Ihres langjährigen Verkehrs mit der Gräfin sind einzelne von deren Charakterzügen Ihnen räthselhaft geblieben“, erklärte Howald freundlich. „Sie besitzt neben den zahlreichen, edlen Herzensregungen entkeimten Seltsamkeiten manche andere, welche nur in ihrer Vergangenheit eine gewisse Rechtfertigung finden. Selbst den Leuten, welche wir eben verließen, ist nicht fremd, daß ihr Stolz sich dagegen sträubt, ihre Gesellschafterin in wiederholtem Verkehr mit einem auf die Wohlthätigkeit Anderer angewiesenen verkrüppelten Chausseearbeiter zu wissen. Stände jener Unglückliche nicht in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Ihnen, möchte ihr Urtheil weniger streng lauten. Unter den obwaltenden Verhältnissen öffnieten sich also nur zwei Wege vor ihr: Entweder das liebgewonnene Kind aus ihrer Nähe zu entfernen, oder jenem armen Manne seine Verwandtschaft mit Ihnen und Ihrem Bruder gewissermaßen abzukaufen. Sie entschied sich für Letzteres, durch eine kleine Pension und die Androhung des Verlustes derselben ihn gleichsam in sichere Fesseln schlagend. Sie kennen der

Gräfin Vorliebe für Herrn Löschbart. Bei dessen Eigen-
thümlichkeiten gelang es ihr leicht, diesen für ihre Pläne
günstig zu stimmen. Dadurch gerieth Ihr Bruder in eine
ähnliche Lage, wie Sie; wir Alle aber wären vielleicht
hingestorben, ohne den wahren Sachverhalt zu ahnen, hätte
der junge Mensch nicht durch Zufall das Geheimniß ent-
deckt und zu seinem Vortheil auszubenten getrachtet.“

„Welch entsetzlicher Aufenthaltort!“ bemerkte Fides
traurig.

„Und dennoch erscheint dieser Bursche mehr verwahr-
lost, als daß eine wirkliche Verbrechernatur in ihm läge.“

„Anfänglich flößte er mir Furcht ein; allmählich ge-
wöhnte ich mich an ihn, und ich traue ihm zu, daß er
sein Versprechen hält.“

„Wie lange Ihr wohlwollendes Entgegenkommen einen
leitenden Einfluß auf diesen gänzlich verwilderten Charakter
ausübt, muß die Zeit lehren. Jedenfalls müssen wir durch
ihn zu erfahren suchen, in welcher Beziehung jener geheim-
nißvolle Fremde zu Ihnen steht. Es kann unmöglich Ihr
Großvater selber gewesen sein.“

„Mein Großvater ist zu lange verschollen, um sein
Auftauchen unter den Lebenden noch erwarten zu dürfen.
Ich bebe bei dem Gedanken an die Zukunft. Welche Ver-
antwortlichkeit lüde ich auf mich, verursachte ich den Ver-

lust jener kleinen Pension; und dennoch fühle ich mich zu schwach, mit einem Geheimniß belastet vor meiner gütigen Wohlthäterin zu erscheinen. Sie ist so sehr an mein Vertrauen gewöhnt; sie würde Alles in meinen Augen lesen."

"Wer rieth Ihnen in der Hütte und wie viel Zeit blieb Ihnen, Ihr Verfahren vorher zu überlegen?" fragte Howald ausweichend, „trotzdem übten Sie einen Einfluß auf die gewiß schwer zu lenkenden Charaktere aus, der mich in Erstaunen versetzte. Wurde doch der rohe, zügellose junge Mensch zum Kinde; sogar die gewiß unfreundlich gesinnte alte Frau vergaß ihr Schmähen. So wird auch der Gräfin gegenüber Ihr Herz Ihnen jedes Mal den einzig richtigen Weg zeigen; und mögen angestammter Hochmuth oder angeborene Milde den Sieg davontragen, etwas giebt es, dem selbst die greise Einsiedlerin ihre Anerkennung nicht versagt, und das sind die Gefühle, mit welchen Sie, unbeirrt durch Nebenrücksichten, den zu Noth und Elend bestimmten Steinschläger als Ihren Verwandten begrüßten und aufrichteten."

"Wie hätte ich anders handeln sollen?" fragte Fides mit lieblicher Einfachheit und dadurch das ihr gespendete Lob als ungerechtfertigt zurückweisend.

"Sie hätten nicht anders handeln können", antwortete Howald, indem er in der Dunkelheit des edelherzigen

Mädchens Profil zu unterscheiden suchte; „wer, wie Sie, das Bewußtsein hegen kann, den augenblicklichen Regungen blindlings folgen zu dürfen, der mag selbst in den schwierigsten Lebenslagen getrost in die Zukunft schauen.“

„Und wohl werde ich in schwierige Lebenslagen gerathen“, versetzte Fides leise, wie im Selbstgespräch.

„Wer dürfte hoffen, daß die Tage ihm ununterbrochen sonnig verrinnen, nie ein Wölkchen seinen Lebenshimmel trübe?“ wich Howald wiederum einer bestimmten Antwort aus, während traurige Ahnungen durch seine Seele zogen, „wohl dem aber, der sogar aus den ihn vorübergehend umdüsternden Schatten Nahrung für Herz und Gemüth erndtet, anstatt die Ungunst des Geschickes laut zu beklagen.“

„Eine Ungunst des Geschickes möchte ich es freilich nennen, einen schwer heimgesuchten Verwandten gefunden zu haben“, erwiderte Fides heiterer, „gewährte es nicht eben eine gewisse Genugthuung, ein Gefühl der Befriedigung, die letzten Lebenstage eines unfehlbar schon an der Barmherzigkeit des Himmels Verzweifelnden freundlicher zu gestalten. Und wie wenig gehört dazu, den armen, alten Mann zu beglücken — wer weiß, es liegt vielleicht in meiner Macht, ihn durch ein einziges Wort aller seiner Sorgen zu entheben.“

„Trauen Sie Ihrer Wohlthäterin nicht zu viel Nach-

giebigkeit zu; sie besitzt im Guten wie im Bösen einen seltenen Starrsinn.“

„Sie vergessen den Baron.“

Wie von einer unsichtbaren Waffe getroffen, fuhr Howald zurück. Befremdet sah Fides zu ihm auf. Die Dunkelheit verbarg ihr, daß Todtenblässe sein Gesicht überzogen hatte.

„In meiner Besorgniß um die Erfüllung Ihrer Wünsche vergaß ich allerdings den Baron, bemerkte Howald gleich darauf mit mühsam erzwungener Ruhe, „Sie glauben zuversichtlich, auf ihn rechnen zu dürfen?“

„Ich glaube es“, bestätigte Fides zögernd, „das Verhältniß, in welchem er zu der Gräfin und zu mir steht, kennen Sie. Er verlangt meine Hand, und jetzt geschieht es zum ersten Mal, daß ich, während sein Bild mir vorschwebt, ohne Bangigkeit an meine Zukunft denke. Nach meiner Verheirathung mit ihm fällt mir, so weit ich die Pläne meiner gütigen Wohlthäterin zu durchschauen vermag, das Recht zu, frei über beträchtliche Einkünfte zu verfügen. Es kann mich also nichts hindern, den Bruder meines Großvaters bei mir aufzunehmen und in dessen Pflege das Andenken an meine verstorbenen Eltern zu ehren. Mit Rücksicht darauf aber wird der Baron gewiß gern schon jetzt seine Hand für einen unglücklichen

Hülfsbedürftigen öffnen. Nein, er kann nicht anders, er muß auf meine Wünsche und Vorstellungen eingehen; wie hätte er sonst gewagt, von kommenden glücklichen Tagen zu mir zu sprechen?“

„Diese von Vorurtheilen befangenen Träger alter adeliger Namen sind oft unberechenbar“, sprach Howald vor sich hin.

Fides blieb erschrocken stehen.

„Sie fürchten, daß der Baron sich in mir meiner Verwandtschaft schämt und auf Grund dessen zum Verräther an sich selbst und Allem wird, was er mir unaufgefordert versprochen?“ rief sie erstaunt, jedoch nichts weniger als schmerzlich aus.

Howald, welcher Fides' Bewegung Folge gegeben hatte, zog sie wieder sanft mit sich fort.

„Sie legen meinen Worten zu hohes Gewicht bei“, hob er nach kurzem Sinnen an, „ich betrachtete es nur als meine Pflicht, Sie auf die Möglichkeit des Scheiterns Ihrer Hoffnungen aufmerksam zu machen.“

„Zwei Fälle sind möglich“, versetzte Fides vollkommen klar und entschieden, „entweder der Baron billigt meinen Vorschlag und verpflichtet mich dadurch zu aufrichtiger Dankbarkeit, oder er schlägt meine Bitte ab. Im letzteren Falle bin ich zu der Annahme berechtigt, daß die

Scheu vor meiner Verwandtschaft und Geburt seine Neigung zu mir überwiegt und er die beschlossene Verheirathung als ein Mittel zu seinen Zwecken betrachtet. Dann aber könnten selbst die dringendsten Vorstellungen meiner theuren Wohlthäterin mich nicht mehr dazu bewegen, ihm meine Hand zu reichen. Nein, nun und nimmermehr! Lieber zöge ich als Bettlerin aus der Einsiedelei in die mir fremde Welt hinaus — zu betteln aber brauchte ich nicht; denn ich lernte arbeiten, ich besitze einen ehrenwerthen Bruder, besitze Freunde, auf deren treuen Rath ich zuversichtlich bauen darf.“

„Auf deren Rath Sie jederzeit bauen dürfen“, wiederholte Howald träumerisch, und wie ein heiliger Schauer durchströmte es ihn, als Fides, wie um ihren Ausspruch zu bekräftigen, sich schwerer auf seinem Arm lehnte — „doch warum gerade solch düstere Bilder vor Ihre Seele heraufbeschwören —“

„Düster?“ fragte Fides erstaunt, „nennen Sie düster, wenn sich die Aussicht vor mir eröffnet — und muß ich sie mit schweren Opfern erkaufen —, meine mir so lange vorenthaltene Freiheit des Handelns zu gewinnen? Heute ist es das erste Mal, daß ich aus meiner gänzlichen Abgeschlossenheit heraustrete, mich auf einige Stunden von der Einsiedelei entferne, und doch erscheint es mir, als

hätten sich dadurch schon jetzt in manchen Dingen meine Ansichten geändert. Die ungestörte Unterhaltung mit Ihnen, die frische Landluft, das Fahren — o, wie wonnig muß es sein, die Blicke am hellen Tage ungehindert umher-schweifen zu lassen! Selbst die seit meiner Zusammenkunft mit dem armen Leidenden auf mir lastenden Sorgen, Alles trägt dazu bei, meinen Lebensmuth zu erhöhen, die Niedergeschlagenheit zu verschleichen, unter welcher ich vor Kurzem noch zusammensinken meinte.“

Howard antwortete nicht. In seinen Adern wallte das Blut stürmisch. Er meinte, aus Fides' Worten weit mehr herauszuhören, als zu offenbaren sie beabsichtigte oder sich bewußt war. Auch sie schwieg. Was sie unbefangen und mit klarer Stimme aussprach, hatte Betrachtungen in ihr erweckt, welche sie gleichsam der Gegenwart entrückten. Erschrocken sah sie auf, als sie plötzlich Florian Müllers Stimme vernahm und zugleich die schwarzen Umrisse eines in der Dunkelheit fast verschwindenden Wagens unterschied.

Nach einer kurzen Begrüßung stiegen sie auf, und munter trabten die Pferde auf ihres Herrn Zuruf durch die herbstlich kühle Nacht der heimatlichen Stätte zu. —

Der Flötenjup saß um diese Zeit vor dem flackernden Herdfeuer. Nachdem er eine Weile in die Nacht hinaus-

gespäht hatte, war er polternden Schrittes eingetreten. Die ihn ungewöhnlich friedlich anredende Mutter wies er durch einige unziemliche Worte zur Ruhe. Einen forschenden Blick warf er auf den in sich zusammengesunkenen Steinschläger, dann begann er mit auf der Brust gekreuzten Armen in dem engen, düstern Raume auf und ab zu wandeln. Diese Bewegung befriedigte ihn indessen nicht lange. Wie zu einem wichtigen Entschluß gelangt, trat er vor den klapperigen Küchenschrank, und die unterste Thür öffnend, suchte er eifrig in den verschiedenen Fächern zwischen den wüst durch einander liegenden form- und werthlosen Dingen. Endlich warf er die Thür wieder zu; in seiner Hand hielt er ein dünnes, unsauberes und zerfektes Büchelchen. Um den Staub aus demselben zu entfernen, schlug er es mehrere Male auf seinen Arm; dann einen Schemel für sich heranziehend, nahm er vor dem Herdfeuer Platz.

Behutsam öffnete er das Buch. Es dauerte eine Weile, bevor er entdeckte, daß er es verkehrt hielt. Die ihm noch erinnerliche Form des Titelblattes kam ihm dabei zu Hülfe. Es war eine alte Bibel, dasselbe Buch, welches er einst als die verhaßte Quelle zahlloser Züchtigungen und Freiheitsberaubungen betrachtete. Er versuchte, die Buchstaben auf der fünften Seite — die beiden ersten

Blätter fehlten — zu entziffern, allein es gelang ihm nicht. Sie sahen einander zu ähnlich, schwirrten vor seinen Blicken, als ob sie Leben und eigenen Willen besaßen hätten. Nur nicht mehr so feindselig starrten sie ihm entgegen, wie er sich erinnerte, daß sie vor Jahren gethan. Blatt auf Blatt schlug er um, rückwärts und vorwärts, doch vergeblich; nirgends entdeckte er ein Wort, welches ihm kein Räthsel gewesen wäre.

„Der fleißige Knabe“, entsann er sich endlich, einst von seinen Schulgenossen gehört zu haben, indem dieselben eine kleine Schlußerzählung durchbuchstabirten. Auch die Stelle fand er, auf welcher die Ueberschrift in größerem Druck prangte, und mit der Fingerpitze der kurzen Beile nachfolgend, sprach er langsam: „Der fleißige Knabe“, gerade als ob der greise Dorfschulmeister vor ihm gestanden und mit dem äußersten Ende des Rohrstöckchens seinen Blicken den Weg gezeigt hätte.

„Der fleißige Knabe“, wiederholte er fort und fort, und ebenso beschrieb der Zeigefinger immer wieder die eben erst zurückgelegte Bahn.

Des Stein schlägers müdes Haupt nickte. Die ungewohnte geistige Aufregung, das dumpfe Trachten, Klarheit in seine Begriffe zu bringen, wirkten erschöpfend, ein-

schläfernd auf ihn ein. Schwerfällig hob er das Haupt und schwerfällig sank es wieder auf die Brust.

„Der fleißige Knabe“, tönte des Flötenjup Stimme durch den staubigen Raum.

Die Wittve Hederich hielt eine frisch geschälte Kartoffel in der wunden Hand.

„Auf Deine alten Tage willst Du noch lesen lernen?“ fragte sie ihren Sohn mürrisch.

Dieser beachtete sie nicht.

„Der fleißige Knabe“, sprach er mit einem Ausdruck, als ob ihm das Buchstabiren unendlich schwer geworden wäre.

Im nahen Dorfe herrschte bereits nächtliche Stille. Scharf trabten die Pferde des Wirthes zum Braunen Roß auf der ebenen Bahn der Stadt zu. Der Wagen rasselte und störte die Unterhaltung zwischen Howald und Florian. Fides' Gedanken weilten in der Einsiedelei. Die Einsiedelei aber lag nach alter Weise wie ausgestorben da. Nur in dem Schlafzimmer der Gräfin brannte noch Licht. Nachdem Polter ihr mitgetheilt hatte, daß Fides ruhig schlafe, war sie sehr ernst geworden. Jeden ihr angebotenen Beistand wies sie ungeduldig zurück. Mit dem Bemerkten, sie sei rüstig genug, sich selbst zu bedienen, schickte sie die beiden alten Mädchen streng zu Bett. Auch

der Knabe Polter begab sich in seine Kammer, um durch Lesen von Gespenstergeschichten sich bis um Mitternacht wach zu erhalten und mit schauerlich angeregter Phantasie zur bestimmten Zeit in den verzauberten Garten hinauszuschleichen. Dann wurde es mäuschenstill im ganzen Hause.

Eine Stunde verrann. Da öffnete sich die Thür des Wohnzimmers der Gräfin, und auf den Corridor hinaus trat, eingehüllt in einen langen weißen Frisirmantel, in der linken Hand ein brennendes Licht, die alte Einsiedlerin selber.

Einen flüchtigen Blick warf sie um sich; dann schlich sie geräuschlos nach Fides' Stübchen hinüber. Erst nach längerem aufmerksamen Lauschen öffnete sie, und das flackernde Licht behutsam mit der Hand beschattend, trat sie ein. Ein geisterhaftes Hohnlächeln eilte über ihr bleiches Antlitz, als sie entdeckte, daß das Bett noch unberührt war.

„Ich ahnte es“, flüsternten die farblosen, eingefallenen Lippen, ohne daß die geringste Spur einer Ueberraschung auf ihren Zügen zu Tage getreten wäre; „wenn junge, kräftige Naturen plötzlich von sonst ihnen fremdem Kopfschmerz heimgesucht werden, so hat's seinen besonderen Grund. O, ich ahnte, ich wußte es.“

Grübelnd blickte sie auf die weißen, mit peinlicher Sorgfalt geordneten Rissen; dann zuckte sie geringschätzig die Achseln, und geräuschlos, wie sie gekommen war, kehrte sie in ihr eigenes Schlafzimmer zurück.

Wie zum Tode erschöpft sank sie auf einen Lehnstuhl. Die Hände vor sich auf dem Schooße gefaltet und die Augen starr auf dieselben gerichtet, begann sie, wie unbewußt, ihre Gedanken in Worte zu kleiden.

„Also auch sie und der Polster“, lispelte sie mit feindseligem Ausdruck, „die beiden einzigen Menschen, welche ich für treu hielt! Verrath überall; Verrath auf allen meinen Wegen, von der Wiege bis zur Bahre. Und wenn ich kalt und starr da liege, werden sie mich verhöhnen, meinen letzten Willen verlachen und thun, wie es ihnen Laune und berechneter Vortheil gerade eingeben. Wo hat das Kind den Betrug gelernt? Es muß im Blute liegen, im Blute des verdorbenen Steinschlägers. Ha, Herr Wetter, ich gratulire zu einer pflichtgetreuen Frau! Doch wir wollen sehen, wie weit ihre Verstocktheit reicht, wollen uns ergötzen an der Biederkeit, mit welcher sie mir ins Auge schaut und von einer sanft durchschlafenen Nacht erzählt, wie sie vielleicht schon hundert Mal fälschlich gethan. Aber auch ich verstehe zu täuschen. Sie darf nicht ahnen, daß ich sie durchschaue, oder es kommt zwischen uns zum Bruch,

und das muß ich vermeiden, oder man verspottet die verrückte Gräfin. Und was würde sie über ihr Leben in meinem Hause offenbaren! Und dennoch muß sie fort — fort; ich brauche keine andere Gesellschaft, als die der Thiere; ja, fort! Binnen sechs Wochen sind sie Mann und Frau, vor meinen Augen sollen sie ihre Hände in einander legen, oder sie einigen sich an meinem Sarge über meine Gelder und finden sich gegenseitig über ihre Freiheit ab. Und so lange keine Hochzeit gewesen ist, lebt der Papagei, und so lange der Vogel lebt, steht ihr Alles zu Gebote. Ha, betrügt Ihr mich, betrüge ich Euch wieder! Binnen sechs Wochen seid Ihr Mann und Frau, und am Tage meines Begräbnißes reicht Löschbart dem Vogel die bitteren Manteln. Ihm, der aus Spottsucht und Schadenfreude zusammengesüßt, ihm kann ich wenigstens zutrauen, daß er meinen letzten Willen ehrt.

„Ich gratulire, Herr Better; ich gratulire, Frau Baronin! O, mein zartes, heuchlerisches Täubchen; warum konntest Du mit Deinen heimlichen Ausflügen nicht warten, bis die Alte sich auf die Bahre gestreckt hatte? Ich gratulire, Herr Better! Wie Dein Vater mir, so ich seinem ehrenwerthen Sohne! Und der Polster — pah! von einem Diener darf man nie Aufrichtigkeit erwarten

Berrath ringsum — ich gratulire, Herr Better — Frau Baronin — ich gratulire —“

So flüsterete und murmelte die einsame Greisin vor sich hin, eine gehässige Bemerkung an die andere reichend. Zuweilen schwieg sie, jedoch nur, um nach einer längeren Pause mit erhöhter Lebhaftigkeit fortzufahren, ihre bösen Leidenschaften aufzustacheln. Sie hörte nicht, sie sah nicht. Sie hörte nicht das melancholische Ticken der beiden altmodischen Stuhuhren, die an Grämlichkeit des Ausdrucks gleichsam mit einander wetteiferten, noch sah sie ihren Schatten auf der Wand, welcher an einen riesenhaften, über seinen Schätzen kauern den Kobold erinnerte. Noch weniger achtete sie auf die leisen Schritte auf dem Corridor, erzeugt durch Polster und Fides, indem dieselben vor ihrer Thür vorüberhuschten.

„Ich gratulire — ich gratulire!“ hallte es unheimlich und geisterhaft durch den stillen Raum.

Achtes Capitel.

Die Störung.

Als der biedere Florian von seinem späten Ausfluge auf's Land heimkehrte, entdeckte er zu seiner hohen Befriedigung, daß das Braune Roß, trotzdem der Schein der nächsten Straßenlaterne es nur von der Seite streifte, selbst zur nächtlichen Stunde seine erprobte Anziehungskraft bewährt hatte.

Es waren nämlich Gäste eingetroffen, wie der die Pferde pünktlich in Empfang nehmende Knecht berichtete, und zwar Gäste, die augenscheinlich von sehr weit herkamen und mit den gewöhnlich dort einkehrenden Weizenbauern und Viehhändlern gerade so viel Aehnlichkeit hatten, wie das braune Roß über der Hausthür mit einem Disteln freßenden, abgetriebenen Müllereesel. Nach den ferneren Mittheilungen des scharfsinnigen Knechtes bestanden die Gäste aus einer älteren Dame und einem jungen Herrn — ohne Zweifel Mutter und Sohn — von vornehmer

Herkunft, indem dieselben nicht mehr sprachen, als gerade unumgänglich nothwendig. Ferner waren sie unmenschlich reich; weil sie nur geringes Gepäck bei sich führten und, offenbar um ihren Reichthum zu verheimlichen, sehr einfach gekleidet gingen. Schließlicb aber lag es in ihrem Plan, die halbe Stadt anzukaufen, denn nur aus solchem Grunde und um ihre wahren Absichten nicht zu veröffentlichen, konnten sie, statt eines Hotels, eine bescheidene Ausspannung zu ihrem Aufenthalt gewählt haben.

Die Aufschlüsse des Knechtes vervollständigte des biederen Wirthes biedere Gattin. Demnach hieß die Dame Fräulein Lonesome, verdiente aber weit eher den Namen Herr Lonesome. Ihr Begleiter nannte sich Hardy und behandelte die Dame mit größter Ehrerbietung, ohne eigentlich ihr Untergebener zu sein; und dann bedienten sich Beide der polnischen Sprache, woraus hervorging, daß sie weit hinten in der Walachei oder wohl gar in Spanien zu Hause.

Die Krone aller dieser, noch um die Mitternachtstunde übermittelten Nachrichten bildete die Kunde, daß die fremde Dame den Wirth des Braunen Rosses gleich nach seiner Heimkehr zu sprechen wünsche, ein neuer, untrüglicher Beweis für das Zutreffende aller bisher aufgestellten kühnen Muthmaßungen.

Herr Florian Müller fand Miß Lonesome mit weit von sich gestreckten Füßen und über der Brust gekreuzten Armen neben dem Tische sitzend. Sie rauchte mit einer gewissen düsteren Ruhe ihre kurze Thonpfeife. Auf der anderen Seite des Tisches saß Abel Hardy, vor sich ein offenes Notizbuch und mehrere auseinander geschlagene Papiere. Letztere waren so lange der Gegenstand seiner Unterhaltung mit Miß Lonesome gewesen. Das Erscheinen des Wirthes rief kaum eine Veränderung in der Stellung Beider hervor. Man begrüßte ihn einsylbig, jedoch nicht unfreundlich, worauf Miß Lonesome ihn aufforderte, Platz zu nehmen und ihr in ehrlicher Weise über mancherlei weit zurückliegende Vorgänge Auskunft zu ertheilen.

Herr Florian Müller, welcher eine heimliche Scheu vor der seltsamen Fremden nicht ganz zu besiegen vermochte, versprach das Beste. Hätte er indessen wirklich seiner geschmeidigen Phantasie gewohnheitsmäßig die Zügel etwas gelockert, würden die kalten Blicke aus den großen, ernstern Augen ihn gewiß sehr bald wieder in das richtige Geleise zurückgeführt haben. Wagte er doch nicht einmal, Gegenfragen zu stellen, einen so gewaltigen Respekt flößte die Tabak rauchende Dame ihm ein, zumal dieselbe ihn durch ihr unnahbares Wesen lebhaft an den in seiner

Jugend am meisten gefürchteten Menschen der Welt, an den längst verstorbenen Feldhüter, erinnerte.

Zu seinen Mittheilungen nickten Miss Lonesome und Hardy, wie Leute, welche nichts Neues hören, und als er endlich gegen zwei Uhr sein Lager aufsuchte, da hatten jene Alles von ihm erfahren, was er selbst wußte und zur Bestätigung der ihnen von dem sterbenden Ghost kurz vor seinem Hinscheiden geschilderten Ereignisse diente.

„Möchten Sie nicht zunächst seinen Bruder, den Steinschläger, besuchen?“ fragte Hardy ehrerbietig, sobald der Wirth sich entfernt hatte.

Miss Lonesome betrachtete den jungen Mann sinnend. Die sich in seinen Zügen durch eine gewisse Schwermuth verrathende Sehnsucht nach dem Seestrande, wo Niemand seine Heimkehr ahnte, schien sie zu rühren. Gleich darauf aber eilte die sie eigenthümlich charakterisirende Härte wieder über ihr Antlitz; ein feindseliges Lächeln zuckte um die schmalen Lippen, dann antwortete sie ruhig:

„Was soll ich bei dem elenden Arbeiter? Einen solchen Menschen kümmert es nicht, ob sein Bruder ein Heiliger oder ein Mörder gewesen. Außerdem sind die beiden Geschwister die nächsten und wohl einzigen Erben; mögen sie mit ihm nach Willkür verfahren. Ihnen dagegen will ich die volle Erbschaft einhändigen, die volle

Erbschaft, ohne einen Cent Abzug für meine Mühe. Und ist das geschehen, und habe ich mich überzeugt, daß mit dem Reichthum ein unerhörtes Glück bei ihnen einzog, dann, Hardy, dann führt unser Weg nach dem Seestrande, um die von Ghost begonnene Rundreise an seiner Statt zu einem guten Abschluß zu bringen.

Eintönig, wie sie sprach, und gleichmüthig, wie sie den vor ihrem Antlitze emporsteigenden Rauchwolken nachblickte, übten ihre Worte doch sichtbar einen tiefen Eindruck auf Hardy aus. Die peinlichen Empfindungen, welche sie durch ihr Hintendeuten auf die volle, ungeschmälerte Erbschaft anregte, konnten eben nur durch die Erwähnung der Seeküste gemildert werden, bis endlich heimliches Entzücken, gepaart mit Bangigkeit, eine helle Gluth in das ehrliche Gesicht des jungen Seemannes hinauftrieb.

„Würden Sie denn nicht vorziehen, die beiden Geschwister hier kennen zu lernen?“ fragte Hardy schüchtern, wie von bösen Ahnungen beseelt; „gern bin ich bereit, sie aufzusuchen und Ihnen zuzuführen.“

„Mir zuführen?“ fragte Miß Lonesome scharf, „mir die Enkel des Mörders des armen Goldbrook? Nein, Hardy, meine Pflicht ist es, zu ihnen zu gehen; meiner Würde vergebe ich dadurch nichts. Oder soll ich etwa noch lange um die Angelegenheit herumschleichen, wie der

Fuchs um den für ihn aufgestellten Köder? Nein, Hardy, versuchen Sie nicht, meinen Willen zu beeinflussen. Ich gehe meinen eigenen Weg, und wer so lange gelitten und gewartet hat, der ist wohl berechtigt, seine eigenen Wege zu wandeln. Zudem ich unerschütterlich darauf beharre, daß Jedem sein Recht werde, stehe ich frei und rein vor Gott, vor meinem Gewissen und meinen heiligsten Rück-erinnerungen da. Wie die Menschen über mich urtheilen, — und wenig genug sind es ihrer, welche überhaupt Theilnahme für mich hegen — stört nicht meine Ruhe. Doch nun ist es genug, Freund Hardy“, fügte sie milder hinzu, „gehen Sie jetzt schlafen. Nur noch wenige Stunden sind es bis zum Anbruch des Tages, und morgen liegt eine schwere Arbeit vor mir. Ja, gehen Sie, träumen Sie von Annie Borger, der schönen Dünenblume, von welcher Sie mir so viel erzählten.“

Wie vor Uebermüdung ließ sie das Haupt auf die Brust sinken. Ihr Pfeifchen war ausgebrannt und lag neben ihr auf dem Tische. Sie schien die ganze Nacht hindurch sich nicht von der Stelle rühren zu wollen.

Hardy betrachtete sie mit tiefer Besorgniß. Er kannte den Grund ihrer Seelenleiden, war vertraut mit ihren zahlreichen Seltsamkeiten, diesen Kindern eines unheilbaren Grames. Fremd war ihm dagegen bisher ge-

blieben die finstere Entschlossenheit, welche, je näher sie ihrem Ziele rückte, um so schärfer zu Tage trat.

„Mögen auch Ihnen freundliche, versöhnliche Träume beschieden sein“, sprach er endlich, wie sich scheuend, Miß Lonesome in ihren Betrachtungen zu stören.

Diese nickte, als habe sie sich bereits im unbegrenzten Reiche wirrer Phantasieen befunden. Hardy trat leise hinaus, die Thür behutsam hinter sich zudrückend. Auch ihm blieb der Schlaf fern. Selbst Annie's holdseliges Bild vermochte nicht, die schwarzen Ahnungen zu ver scheuchen, welche Miß Lonesome's eigenthümlich finstere Wesen in ihm angeregt hatte. — —

In der gräßlichen Einsiedelei war der junge Tag in gewohnter Stille und Ordnung entgegengenommen worden; nur nicht so sorglos und heiter, wie gewöhnlich, erschienen die wenigen sie belebenden Menschen. Die Gräfin kränkelte oder verrieth vielmehr durch erhöhten Ernst, durch Einsylbigkeit und eine schneidende Schärfe im Ausdruck körperliche und geistige Mißstimmung.

So hatte sie Fides, als dieselbe in aller Frühe bei ihr eintrat, nichts weniger als freundlich empfangen, sich sogar mit verletzendem Spotte nach ihrem Kopfschmerz erkundigt. Diese aber war nahe daran, Alles einzugestehen, hätte nicht eben das Wesen der Greisin ihr rathsam er-

scheinen lassen, einen günstigeren Zeitpunkt zu ihren Eröffnungen zu wählen.

Doch auch Volter, der ehrerbietige alte Knabe, litt unter dem unerfreulichen Befinden seiner gestrengen Gebieterin. Sie erklärte ihm nämlich offen, daß sie anfangs, recht alt zu werden und unruhige Nächte sie ernstlich mahnten, sich allmählich auf ihr Ende vorzubereiten.

Volter erschrak und vermochte nur durch eine stumme Verbeugung zu antworten. Noch grämlicher äußerte sie ihre Absicht, gleich am heutigen Tage mit ihren weltlichen Angelegenheiten abzuschließen, zu welchem Zweck der Baron augenblicklich durch eine Staffette vom Lande hereingeholt werden müsse. Auch Löschbart und Howald sollten sich des Nachmittags einstellen und ohne Säumen vorgelassen werden. An Fides übermittelte sie dagegen die Erklärung, daß sie allein zu sein wünsche, um ihre Gedanken zu dem vor ihr liegenden Werke zu sammeln.

Erfüllt von den ernstesten Befürchtungen und in Vorahnung eines über sie verhängten schweren Mißgeschicks verrannen Fides die Vormittagsstunden. Aller Muth, welcher sie am vorhergehenden Abend ihrem armen Verwandten gegenüber beseelte, war plötzlich von ihr gewichen. Die strengen Anordnungen der Gräfin riefen den Eindruck in ihr hervor, als ob sie, ein von der ganzen Welt ver-

lassenes Opfer, sich nur noch blindlings in Alles zu fügen habe, was über ihre Zukunft bestimmt werden würde. An das Eintreffen des Barons dachte sie mit Schrecken, und dennoch gewährte es ihr einen gewissen Trost, Alles, was man vielleicht von ihr forderte, davon abhängig zu machen, daß man den Steinschläger als ihren Verwandten anerkenne und in eine seinem Alter und seiner Gebrechlichkeit entsprechende sorgenfreie Lage bringe.

So kam die Mittagsstunde heran, ohne daß nur einmal nach ihr gefragt worden wäre. Selbst bei Tische wollte die Gräfin, außer den Hunden, dem Papagei und Polter, Niemand um sich sehen. Fides, von namenloser Unruhe gequält, wagte kaum, ihr Zimmer zu verlassen. Sogar Polter mit seinem wunderbar vergränten Gesicht, der, so oft er in ihre Nähe trat, seine Empfindungen durch verzweiflungsvolles Achselzucken zu offenbaren suchte, erschien ihr als eine gefürchtete Persönlichkeit, von deren Lippen sie meinte, nur noch verhängnißvolle Nachrichten erwarten zu dürfen.

Der Baron war der Erste, welcher angemeldet wurde. Die Gräfin empfing ihn in ihrem Wohnzimmer. Sie saß vor einem runden Tisch, welcher mit Rechnungsbüchern und Actenheften bedeckt war. Dazwischen lagen ein versiegeltes Testament und ein ähnlich versichertes Codicill. Ihr

gegenüber auf dem Sopha hatten es sich die Hunde bequem gemacht. Seitwärts von ihr auf der Lehne eines zu diesem Zweck herbeigeschobenen Stuhles saß der Papagei, eifrig beschäftigt, ein Stück Kuchen zu zerbröckeln und die Krümel auf den Teppich zu werfen.

„Ich gratulire“, sprach der Vogel ohne aufzuschauen, sobald die Thür sich hinter dem eintretenden Baron geschlossen hatte und bevor dieser Zeit gewann, die Gräfin zu begrüßen.

Die Hunde knurrten einen mißtönigen Accord; der Baron küßte der Greisin die Hand, worauf diese ihn durch eine leichte Bewegung einlud, Platz zu nehmen.

„Es ist mir lieb, daß Sie meiner Aufforderung pünktlich Folge leisteten“, hob sie gleichmüthig an; „ich habe nämlich eine Nacht verlebt, welche den Entschluß in mir reifte, persönlich die Erfüllung meines letzten Willens zu überwachen.“

„Hoffentlich ein vorübergehendes Unwohlsein, meine gnädigste Cousine“, versetzte der Baron, und sein dürrer Hals schien vor Theilnahme und Unterwürfigkeit doppelt so lang zu werden, „Ihr Aussehen spricht wenigstens dafür.“

„Verschonem Sie mich wenigstens mit Ihrer Theilnahme“, fiel die Gräfin ungeduldig ein, wir sind Beide

zu alt, um hohes Gewicht auf leere Worte zu legen oder uns gegenseitig wirklich täuschen zu können; gehen wir daher lieber ohne Umschweife zu den Geschäftssachen über. Wie ich in dem dort liegenden Testament über meinen Nachlaß verfügte, ist Ihnen wohl kaum noch fremd. Jedenfalls wissen Sie, daß ich meine Gesellschafterin, Fides Krohn, in hohem Grade bevorzugte. Einestheils halte ich mich für verpflichtet, das Mädchen für seine treuen Dienste angemessen zu belohnen, dann aber schütze ich durch ein solches Verfahren mein mühsam erspartes Vermögen gegen Vergeudung."

Ein bitteres Lächeln schwebte um den Mund der Gräfin, indem sie nach diesen Worten eine Pause eintreten ließ, wie um sich an dem Anblick eines ihrem Geiste vor-schwebenden Bildes zu weiden. Der Baron aber saß da, als habe er nur auf einen Wink geharrt, um sich, zum Beweise seiner tiefen Unterwürfigkeit, an der Wand den Kopf einzurennen.

„Ob Sie von Ihrer Höhe herabsteigen, um eine Bürgerliche durch ihre Hand zu beglücken“, fuhr die Gräfin endlich wieder fort, und schneidend hallte ihre Stimme durch das Gemach, „ob Fides sich anderweitig verheirathet oder gar ledig bleibt, hat keinen Einfluß auf Herrn Löschbarts oder des von ihm eingesetzten Nachfolgers

Stellung als Curator meines ganzen Vermögens. Es geht daraus hervor, daß nur die Renten — und zwar unter bestimmten Bedingungen — meiner Gesellschafterin, und durch sie dem von ihr erwählten Gatten zur Verfügung stehen. Dadurch sichere ich meinem Vermögen einen ewigen Bestand, außerdem aber meiner Gesellschafterin eine rückzichtsvolle Behandlung von Seiten ihres zukünftigen, von ihr abhängigen Eheherrn. Dort liegt ein Codicill, wie Sie sehen. Es ist wahrscheinlich, daß durch mein heutiges Verfahren das Testament selber überflüssig oder vielmehr schon erfüllt wird. Anders ist's dagegen mit dem Codicill. Dieses von Herrn Vöschbart zu bewahrende und am dritten Tage nach meinem Tode zu eröffnende Document behält seine volle Gültigkeit. Durch dasselbe werden die Einkünfte meiner Gesellschafterin endgültig geregelt; bis dahin aber hätte sie sich, im Falle ihrer Verheirathung, mit einem allerdings sehr auskömmlichen Jahresgehalt zu begnügen. Ich hoffe, es ist mir gelungen, Ihnen ein ziemlich klares Bild von meinen Plänen zu verschaffen?" schloß die Gräfin mit einem boshaften Lächeln.

„Ich glaube, Sie verstanden zu haben“, antwortete der Baron sich tief verneigend, und auf seinen verlebten

Zügel gelangte eine gewisse triumphirende innere Zufriedenheit zum Ausdruck.

„Gut, mein Herr Baron“, nahm die alte Einsiedlerin beinahe heiter ihre Erklärungen wieder auf, „Sie können sich also niemals den Vorwurf machen, blind einen wichtigen Entschluß gefaßt zu haben; jetzt aber mögen wir um so leichter das Weitere veranlassen. Sie sind noch immer Willens, meine Gesellschafterin zu heirathen?“

„Und wenn sie nichts, gar nichts besäße, würde ich dennoch auf den einmal ausgesprochenen Vorsatz beharren“, entschied der Baron bereitwillig, zur Bekräftigung seiner Worte die Absätze der Stiefel unter seinem Stuhl mit lautem Schall zusammenschlagend, „denn trotz meiner vorgeschrittenen Jahre sind Gefühle bei mir ins Leben getreten —“

„Sagen Sie das meiner Gesellschafterin selber“, fiel die Gräfin unwirsch ein, „und nicht mir, die ich zu genau weiß, welchen Werth solche Betheurungen haben. Dem Sohne Ihres Vaters gönne ich übrigens das Mädchen, denn Ihr Vater war doch ein schöner Mann. Als er in späten Tagen das Vermögen meiner Cousine heirathete, war er nur noch ein Schatten von dem, was er zwanzig Jahre früher gewesen. Doch ich vernachlässige die Hauptsache: Sind Sie also fest entschlossen, meine Gesellschafterin

zu heirathen, so kann es Ihnen nur willkommen sein, wenn ich darauf dringe, daß die Hochzeit binnen kürzester Frist, sagen wir innerhalb der nächsten sechs Wochen Statt findet? Ich muß durchaus die Ueberzeugung mit mir ins Grab nehmen, daß meine letztwilligen Verfügungen nicht umgangen werden können; zugleich hätte ich die Unterhaltung, noch ein Weilchen zu beobachten, wie die von mir in Betrieb gesetzte Maschine arbeitet.“

Ueber des Barons Gesicht eilte eine wilde Gluth, während ein Ausdruck von Zügellosigkeit in seinen Augen aufleuchtete. Einige Secunden suchte er nach Worten; dann erklärte er mit eigenthümlich, vibrirender Stimme, in wie hohem Grade die sich vor ihm öffnenden Aussichten ihn beglückten und er am liebsten die sechs Wochen bis auf vierzehn Tage ermäßigt sähe.

„Gut, gut“, entgegnete die Gräfin mit seltsamem Lächeln, dessen eigentliche Bedeutung zu errathen es einen unbefangeneren Geist, als den des Barons erfordert hätte, „wir sind also einig und haben nur noch nöthig, die gesetzlich bindenden Contracte auszufüllen, um unser Tagewerk für beendet zu erklären. Meine Gesellschafterin ist nicht übel und wird zuverlässig eine stattliche Baronin repräsentiren“, fügte sie spöttelnd hinzu, das Wort „Gesellschafterin“ besonders scharf betonend, „und mit ihrer Verhei-

rathung liefert sie die Probe zu einem Exempel, welches ich selbst einst ausrechnete: Ein hochgeborenes Fräulein bleibt sitzen, weil die entsprechenden Geldmittel fehlen, und die Tochter eines schäßigen Lehrers gelangt zu einem hochklingenden Namen, weil blanke Thaler vorhanden sind. Ich gratulire, Herr Better, Ihnen und Ihrer schönen Braut, um welche Sie gewiß mancher junge Cavalier beneidet.“

„Nach ihrer Verheirathung ist sie nur die Frau Baronin“, versetzte der Baron, sich stolz in die Brust werfend.

Die Gräfin zuckte geringschätzig die Achseln und klingelte.

Polter, heute prangend in Garnitur Nr. 2, erschien in der Thür, entfernte sich auf einen Wink seiner Herrin sogleich wieder, um bald darauf Löschbart und Howald anzumelden.

Die beiden Genannten traten mit höflichem Gruß ein. Der Pagagei gratulirte ihnen sehr verständlich; die Hunde hoben ihre Köpfe und wedelten mit den Schweifen; der Baron aber hatte plötzlich, wie durch Zauber, sein ganzes Aeußeres verändert. Aus dem unterwürfigen, gegen beißenden Spott ziemlich unempfindlichen Erbschleicher war wieder der hochfahrende Edelmann geworden, der erhaben

auf die beiden Angekommenen niederschaute und gelangweilt den spärlichen Bart auf seiner Oberlippe in zwei gewaltige Spitzen zu drehen suchte. Jeder Zoll breit an ihm war Junker, jede Bewegung, jeder Blick carrifirte Ritterlichkeit.

Doch auch die Gräfin verläugnete ihre Natur nicht, und längere Zeit führte sie mit den vor ihr Stehenden ein unwichtiges Gespräch, bevor es ihr gefiel, dieselben einzuladen, Platz zu nehmen. Löschart kam ihr gewisser Maßen dadurch entgegen, daß er schon vorher Hut und Handschuhe zur Seite legte und mit der Bemerkung, seine Zeit sei kostbar, einen Sessel für sich neben den Tisch hinzog.

Hestiges Klingeln, welches durch das ganze Haus schallte, veranlaßte die Gräfin, ein Weilchen unzufrieden zu lauschen. Da sie weiter nichts Auffälliges vernahm, kehrte sie sich Löschart wieder zu.

„Ich habe Sie hierher bitten lassen“, hob sie scheinbar gleichmüthig an, „weil ich eine mehrfach zwischen uns zur Sprache gebrachte Angelegenheit noch bei meinen Lebzeiten erledigt zu sehen wünsche.“

„Sie bezieht sich auf die Zukunft des Hanfstengels, wenn ich die Anwesenheit des Herrn Barons nicht falsch deute“, versetzte Löschart, das eine Auge mit dem goldenen

Knopf seines Bambusrohrs zudrückend und mit dem andern Howald einen Blick des Verständnisses zuwerfend.

„Auf Fräulein Fides“, verbesserte die Gräfin, welche sich zu sehr an die Seltsamkeiten des alten Herrn gewöhnt hatte, um ihm wegen einzelner Verstöße gegen die Etiquette zu zürnen, „mit dem Herrn Baron habe ich die entsprechenden Verabredungen getroffen. Innerhalb sechs Wochen ist die Hochzeit — klein und geräuschlos — und wie ernstlich ich es meine, beweist wohl zur Genüge, daß ich Howald ersuchen ließ, unsern ferneren Verhandlungen als Zeuge beizuwohnen. Ich hoffe, mein Verfahren findet Ihren Beifall.“

„Vollkommen, meine Gnädigste“, antwortete Vöschbart, sein namenloses und offenbar nicht freudiges Erstaunen geschickt dadurch verbergend, daß er über den Tisch fort mit seinem Stock nach dem Papagei stieß und diesem eine grimmige Gratulation entlockte. „Ich gratulire“, wiederholte er des Vogels Worte sodann mit dessen heiser krächzendem Ausdruck, „ich gratulire allen Parteien; nur das Eine wäre dabei zuvor zu ermitteln, nämlich wie das Kind über das beschleunigte Verfahren denkt; selbst das größte Glück kann zu schnell über eine arme Sterbliche hereinbrechen —“

„Fräulein Fides hat nie einen anderen Willen ge-

kannt, als den meinigen“, bemerkte die Gräfin einfallend, „und so wäre auch diese Frage erledigt. Eine andere betrifft den Bruder der jungen Dame. Nachdem diese in andere Verhältnisse trat, wird der Herr Baron voraussichtlich hohen Werth darauf legen, daß eine bestimmte Grenze zwischen den Geschwistern gezogen werde.“

„Zuverlässig“, bestätigte der Baron mit einer steifen Verneigung seines Hauptes.

„Unmöglich!“ verlieh Howald mit gepreßter Stimme seinen Empfindungen Ausdruck, nachdem er so lange dem Gespräch mit tiefer Spannung gefolgt war; „nein, man kann unmöglich ein Verhältniß grausam zerreißen wollen, welches den jungen, noch von keinem verderblichen Hauch berührten Gemüthern zur Lebensfrage geworden. O, thun Sie es nicht, Frau Gräfin, ich beschwöre Sie bei Allem, was Ihnen heilig! Welche Opfer auch immer von Fräulein Fides gefordert werden mögen, glauben Sie mir, die Liebe ihres Bruders und der Verkehr mit ihm erleichtern es ihr, sich denselben zu unterwerfen!“

„Was mir heilig ist?“ fragte die Gräfin spöttisch und hoheitsvoll, während Löschbart immer wieder nach dem Vogel stieß, „am heiligsten sind mir meine Rück Erinnerungen, und bei diesen heiligen Rück Erinnerungen betheure ich, daß Ihre sogenannten Opfer der jungen Dame schwer-

lich als solche erscheinen. Ha, ich kenne das! Auch ich meinte einst, von schweren Opfern sprechen zu können, und heute segne ich die Stunde, in welcher ich mich in die, nach meinen damaligen Ansichten bittere Nothwendigkeit fügen mußte.“

„Ich stelle mich mit meinen Ansichten ganz auf Seiten der Frau Gräfin“, versetzte Löschbart im Tone einer langsam gedrehten Kaffeemühle, denn der alte Untersuchungsrichter hatte seinen heimlichen Verdruß überwunden und mit schlauer Berechnung ein neues, bestimmtes Ziel ins Auge gefaßt; „soll einmal geheirathet werden, dann je schneller, um so lieber. Solch' unerfahrene Kinder haben überhaupt noch kein Urtheil; allein um dem Hansstengel dies begreiflich zu machen, könnten wir immerhin seine etwaigen Einwände oder Bedingungen anhören.“

„Aber wie, wenn anderweitige Verhältnisse Fräulein Fides Zwang auferlegten, sie geradezu der Freiheit des Handelns beraubten?“ fragte Howald erregt.

„Wurde Herr Howald als Zeuge hieher beschieden, oder als Rathgeber?“ wendete der Baron sich jetzt an die Gräfin, und trotz seiner gewaltigen Anstrengungen wollte es ihm nicht gelingen, die Hörnchen auf seiner Oberlippe über ihre ursprüngliche Länge hinauszurecken.

„Nur als Zeuge“, bestätigte die Gräfin die verletzende Zurückweisung des Barons.

Dieser verneigte sich mehr mit einem Blick, als mit dem Haupte gegen Howald, wozu der Vogel auf Löschbarts Veranlassung gratulirte. Howald aber erhob sich, um sich zu entfernen, als Löschbart ihn durch einen leichten Schlag mit dem goldenen Knopf zum Bleiben bewegte. Fast gleichzeitig wurden Stimmen auf dem Corridor vernehmbar. Dieselben näherten sich schnell dem Wohnzimmer der Gräfin und fesselten durch ihre ungewöhnliche Schärfe die Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Selbst die Hunde spitzten die Ohren und blickten leise knurrend zur Thür hinüber, wogegen der schadenfrohe Vogel den „Jungfernkranz“ aus dem Freischütz piffte.

„Sie mögen mir auf's Wort glauben, wenn ich Ihnen sage, daß die Frau Gräfin überhaupt keine Audienzen ertheilen“, machte Volter sich mit unverkennbarer Entrüstung bemerklich, „und es ist durchaus keine Art, sich an mir vorbeizudrängen —“

„Sparen Sie Ihre Worte“, ertönte Miß Lonesome's tiefe, ruhige Stimme, „ich muß die Gräfin sprechen, und da Sie mir den Eintritt verweigerten, blieb mir kein anderer Ausweg, als Sie bei Seite zu schieben. Oder ist Ihre Gebieterin etwa ein göttliches Wesen, welchem man nur barfuß nahen darf?“

„So will ich wenigstens zuvor hineingehen und

fragen“, brachte Bolter in seiner Todesangst mühsam hervor.

„Um abgewiesen zu werden?“ spöttelte Miß Lonesome, „o, bemühen Sie sich nicht —“

Da öffnete der Baron auf der Gräfin Geheiß die Thür.

„Die Frau Gräfin sind zur Zeit dringend beschäftigt“, sprach er, als er Miß Lonesome's hagere, ihn um eine Handbreite überragende Gestalt vor sich sah. Dann stockte er vor den eifigen Blicken, mit welchen diese ihn von oben bis unten betrachtete und weder Mißmuth noch die leiseste Ueberraschung verrieth.

„Ich befragte Sie nicht um Ihre Meinung“, erwiderte Miß Lonesome scharf auf des Barons Anrede, „wenn ich die Gräfin sprechen will, kann Niemand mich daran hindern“, und den vor Erstaunen willig Folgenden mit der Rückseite der Hand aus ihrem Wege schiebend, trat sie mit ruhiger Haltung ein. Vor der Gräfin blieb sie stehen. Einige Secunden betrachtete sie dieselbe prüfend. Dann glitten ihre Blicke kalt und theilnahmlos über Röschart und Howald hin; kalt über die knurrenden Hunde und den gedankenlosen Vogel, welcher ihr wüthend gratulirte, bis sie endlich wieder mit starrem Ausdruck auf dem befremdet zu ihr aufschauenden Antlitz der greisen Einsiedlerin haften blieben.

Neuntes Capitel.

Die beiden Einsiedlerinnen.

Nachdem Miss Vonesome ihren gleichsam eroberten Posten eingenommen hatte, war ringsum tiefe Stille eingetreten. Selbst die Hunde schwiegen, als wären sie von Zweifeln befangen gewesen, welcher Empfang der zudringlichen Fremden gebühre, und nur schüchtern wagte der Vogel das neu gelernte „Ich gratulire“ fast unverständlich in seinen Kropf hinabzugurgeln. Alle befanden sich mehr oder minder unter dem bannenden Einfluß, welchen Miss Vonesome durch Wesen und Erscheinung auf Jeden ausübte, der zum ersten Male in ihre Nähe oder gar in persönlichen Verkehr mit ihr trat. Einem schwer zu lösenden Räthsel ähnlich lagerte es sich zwischen die beiden seltsamen Frauengestalten, die, einander vollständig fremd, dennoch mit durchdringenden, regungslosen Blicken Eine in der Andern Seele zu lesen schienen. Man begriff, daß es nicht

freundliche Ereignisse waren, was diese Zusammenkunft bewirkte, und wie eine gewitterschwüle Wolke senkte es sich auf alle Gemüther. Sogar der alte Untersuchungsrichter, sonst nicht leicht aus seiner wunderlichen Stimmung zu bringen, wußte nicht recht, ob er den goldenen Knopf des Bambusrohrs in sein eigenes Auge oder in das der dünnen, langen Frauengestalt mit dem abgetragenen Filzhut und dem wenig anmuthig um ihren Körper hängenden Rattunfleide bohren sollte.

„Ich gratulire!“ brach endlich der Papagei etwas deutlicher das erwartungsvolle Schweigen.

Miss Lonesome betrachtete den Vogel flüchtig, und als habe sie von ihm die Anregung dazu erhalten, redete sie in ihrer eintönigen Weise die Gräfin an.

„Sie sind eine Frau, welche mich versteht“, sprach sie; dann zog sie einen Stuhl heran, und auf demselben Platz nehmend, legte sie eine kleine, viel gebrauchte Reisetasche, welche sie niemals aus den Händen ließ, vor sich auf den Schooß.

„Ein so unerwarteter Besuch, wie der Ihrige, muß mich befremden“, antwortete die Gräfin mit allem ihr nur möglichen Hochmuth; „außerdem bin ich gewohnt, mein hohes Alter hinlänglich geachtet zu sehen, daß man vorher anfragt, ob mir derartige Störungen angenehm sind. Ich

errathe indessen, Sie wünschen eine Unterstützung zur Fortsetzung Ihrer Reise, Sie sind eine Ausländerin, wenden Sie sich daher an meinen Diener."

„Eine Unterstützung?“ fragte Miss Lonesome nachdenklich, „freilich erwarte ich sie, wenn auch keine in Ihrem Sinne“, und sie legte die Hand bezeichnend auf die Reisetasche; „noch weniger hätte Ihr Diener mir eine solche gewähren können. Und anmelden lassen, um abgewiesen zu werden? Ha, Madame, Sie könnten vielleicht meine Mutter sein, allein der zwischen uns bestehende Altersunterschied wird reichlich ausgeglichen durch die hinter mir liegenden Erfahrungen. Wir sind also Beide zu alt und von der Hand des Schicksals zu hart gestreift worden, um noch viel Zeit mit Umschweifen verlieren zu dürfen. Ich bin jetzt hier; wie ich hieher gelangte, ist Nebensache. Nur so viel sage ich: Träte das ganze Weltall gegen mich auf, so würde ich diesen Platz nicht verlassen, ohne zuvor meinen Zweck erfüllt zu haben. Dann aber gehe ich freiwillig, um Ihnen nie wieder zu begegnen. Wir werden für einander verschollen sein, vielleicht daß wir in traumartigen Bildern den heutigen Tag in unser Gedächtniß zurückrufen — und wie lange noch?“ Sie lachte spöttisch. „Unsere Tage sind gezählt; bei Ihnen durch das Alter, bei mir durch endlosen — doch das gehört nicht hieher.

Wenn ich nur mit Ihnen fertig werde; und das geschieht, das lese ich in Ihren Blicken, lese ich in Ihrer Haltung. Wo eiserner Wille empfindsame Regungen und verweichlichende Gefühle despotisch beherrscht, erstickt, da klärt sich der Verstand und man braucht nicht besorgt um den Erfolg zu sein.“

Mit banger Aufmerksamkeit hatten Alle in dem Zimmer der geheimnißvollen Ansprache gelauscht. Der tiefe, kalt einschneidende Ernst im Tone der ruhigen Stimme erhöhte die Wirkung der langsam auf einander folgenden Worte. Als habe Jeder befürchtet, von einem unsichtbaren, vernichtenden Schlage getroffen zu werden, prüfte er unwillkürlich die eigene Vergangenheit. Der Baron, erfüllt von heimlichem Grausen, wagte nicht, die neben der von Polster offen gehaltenen Thür eingenommene Stelle zu verlassen. Vöschbart drückte den Knopf seines Stockes auf das linke Auge, um mit dem rechten desto schärfer in Miss Vonesome's verschlossenem Antlitz zu lesen. Howald dagegen wagte kaum zu athmen. Die durch des Barons verletzendes Wesen erzeugten Empfindungen waren untergegangen in der ahnungsvollen Spannung, mit welcher er den ferneren Enthüllungen entgegen sah.

Aufrecht und steif, als hätte der Anblick der seltsamen Fremden sie in Stein verwandelt gehabt, saß die Gräfin

da. Nur ihre Augen arbeiteten. Anfänglich geneigt, sie für eine Wahnsinnige zu halten, wurde sie bei jedem neuen Wort aufmerksamer. Als sie aber Ansichten vertreten hörte, welche ihren eigenen in so hohem Grade entsprachen, schienen die alten achtzigjährigen Augen sich zu vergrößern vor der Theilnahme, welche Miss Lonesome ihr einflößte.

„Wir werden mit einander fertig werden“, begann sie hochmüthig lächelnd, „zunächst möchte ich indessen wissen, ob es Geschäfte oder Gefühlsachen sind, welchen ich die Ehre Ihres ungestümen Besuches verdanke.“

„Ich wiederhole, die Jahre empfindsamer Schwärmerei liegen hinter uns“, versetzte Miss Lonesome bitter, „für uns giebt es nur noch Geschäfte.“

„Wünschen Sie die Entfernung dieser Zeugen?“ fragte die Gräfin, und dieselben vorstellend, fügte sie hinzu: „Der Herr Baron von Prahl, Herr Staatsanwalt Köschbart und der Herr Privatlehrer Howald.“

„Je mehr Zeugen, um so besser“, antwortete Miss Lonesome, die Genannten flüchtig mit den Blicken prüfend.

„Ich gratulire“, erlaubte sich der Papagei durch sein neuestes Lieblingswort die Vorstellung zu vervollständigen.

„Polter, entferne Dich und schließe die Thür“, befahl die Gräfin dem von Aberglauben erfüllten alten Knaben, der verzweiflungsvoll und mit einem wahren Armesünder=

gesicht an den Knöpfen seiner rothen Weste zupfte, „nimme den Vogel mit“, rief sie dem wie aus einer Erstarrung Emporschnellenden nach, „die Bestie ist zu sehr geneigt, sich in Alles zu mischen!“

„Lassen Sie das Thier“, bemerkte Miß Lonesome kalt, „Thiere sind aufrichtiger und treuer, als die Mehrzahl der Menschen; vielleicht finden wir Gelegenheit, uns an ihnen ein Beispiel zu nehmen.“

„Gut, so bleibt der Vogel“, entschied die Gräfin mit unverkennbarer Genugthuung.

„Wenn der Mann meinem am Thor auf mich harrenden Begleiter mittheilen wollte, daß mein Aufenthalt in diesem Hause wohl eine Stunde und noch länger dauern könnte, würde ich ihm dankbar sein“, versetzte Miß Lonesome, halb zu Polter gewendet.

„Polter“, befahl die Gräfin, „führe den Mann ins Haus und übermittle ihm den Willen dieser Dame.“

„Hardy ist sein Name“, fügte Miß Lonesome hinzu, dann wartete sie, bis Polter die Thür geschlossen hatte, worauf sie in demselben Tone fortfuhr: „Ich wiederhole, die Zeugen sind mir willkommen, namentlich die Anwesenheit eines mit den hiesigen Rechtsverhältnissen vertrauten Mannes. Es handelt sich nämlich um eine Erbschaftsregulirung.“

Als habe dieses Wort Zauberkraft besessen, näherte der Baron sich nunmehr festen Schrittes, und sich auf seinen Stuhl werfend, lud er, in Vertretung der nicht minder erstaunten Gräfin, die beiden andern Herren durch eine herablassende Handbewegung ein, ebenfalls wieder Platz zu nehmen.

Howard leistete stumm Folge; er schien zu träumen.

Löschbart dagegen machte von der ihm mit komischer Erhabenheit ertheilten Erlaubniß erst dann Gebrauch, nachdem er durch leises, seufzerartiges Pfeifen seine nichts weniger, als behagliche Stimmung offenbart hatte.

„Ich erlaube mir, zu bemerken“, eröffnete der Baron alsbald das Gespräch, „daß die Frau Gräfin achtzig und einige Jahre zählen und trotz ihrer — Gott sei Dank — noch rüstigen Gesundheit die größte Schonung verdienen.“

„Und ich erlaube mir, zu bemerken“, versetzte Miß Lonesome mit leichtem Stirnrunzeln, „daß Sie, wer oder was Sie auch sein mögen, sich nur als Zeuge hier befinden; sonst habe ich mit Ihnen eben so wenig zu theilen, wie mit den Hunden dort.“

Die Gräfin lächelte boshaft; Löschbart stieß seinen Stock schallend, gleichsam Beifall spendend, auf den Fußboden, der Baron räusperte sich, als wäre er im Begriff gewesen, zu ersticken, und Miß Lonesome fuhr nach kurzer

Pause fort: „In Ihrem Hause lebt ein junges Mädchen, Namens Fides?“

„Fräulein Fides Krohn“, verbejjerte die Gräfin, „ja, Fräulein Krohn ist halb und halb meine Adoptivtochter.“

„Und meine Verlobte“, bemerkte der Baron tief aufseufzend.

„Dann wären Sie allerdings betheiligte“, versetzte Mijs Lonejome, und ein wildes, feindseliges Lächeln trat auf ihre scharfen Züge, „und dennoch muß ich darauf bestehen, daß ich in meinem Gespräch mit der Gräfin nicht fortwährend unterbrochen werde“, und sich der Letzteren wieder zutehend, fragte sie weiter: „Fides Krohn, die Tochter eines Lehrers Krohn und einer geborenen Hagemann.“

Die Gräfin neigte zustimmend ihr Haupt. Das Gespräch nahm eine Wendung, welches nicht ihren Beifall fand.

Mijs Lonejome aber kannte keine andern Rücksichten, als solche, welche ihre geheimen Pläne förderten, und eintönig und ausdruckslos hallte ihre Stimme wieder durch das Gemach: „Der Großvater des Mädchens ging in die Welt und man hörte nie wieder von ihm?“

„Einem Gerüchte zufolge soll er mit einem Schiff zu Grunde gegangen sein“, antwortete die Gräfin, fest ent-

schlossen, wenigstens äußerlich ihre erhabene Ruhe zu bewahren.

„Gieß er außer Weib und Kind noch andere Verwandte zurück?“

„Nicht daß ich wüßte.“

Um Miss Lonesome's Lippen zuckte es spöttisch.

„Jedenfalls sind es keine erberechtigte Verwandte“, bemerkte sie sodann, wie zu sich selbst sprechend, „keine Leute, auf welche meine Enthüllungen großen Eindruck ausüben würden. Erbberechtigt sind nur Fides Krohn und deren Bruder. Ich hoffe, die beiden Geschwister haben eine Erziehung genossen, welche sie empfänglich für Einflüsse macht, die auf das Gemüth einwirken.“

„Fräulein Fides steht im Begriff, den Herrn Baron von Brawl zu heirathen“, versetzte die Gräfin stolz, „und dieser Umstand schließt die Beantwortung Ihrer Frage ein.“

„Um so besser, um so besser“, lispelte Miss Lonesome, und der eigenthümlich feindselige Ausdruck wurde auf ihren Zügen wieder bemerkbar, „die Jugend und das reifere Alter ergänzen sich gegenseitig, und ich darf hoffen, daß noch andere Personen, als die beiden Geschwister, meine Nachrichten nicht gleichgültig aufnehmen. Kann ich die junge Dame sehen?“ fragte sie plötzlich mit einer gewissen Hast.

„Zu welchem Zweck?“ warf Howald argwöhnisch und von den ernstesten Besorgnissen erfüllt ein.

„Ja, zu welchem Zweck?“ wiederholte die Gräfin gleichsam mechanisch Howalds Frage.

Miss Conesome starrte ein Weilchen vor sich nieder. Als sie aber wieder empor sah, leuchtete aus ihren großen Augen eine so berechnende Grausamkeit und ein so heller Triumph, daß die Gräfin sich vor ihr entsetzte.

„Warum soll ich meinen Genuß nicht verdoppeln?“ sprach sie leise. „Ihnen zuerst will ich meinen Zweck verkünden, und dann den beiden Geschwistern. O, es ist eine schöne Erbschaft, deren Trägerin ich wurde, eine schöne, eine heilige Erbschaft. Bis ins dritte und vierte Glied werden die Sünden der Väter an ihren Kindern heimgesucht, und da, wo Mörder und Verbrecher dem Arme der Gerechtigkeit entschlüpfen, senkt sich die Vergeltung auf die unschuldigen Häupter ihrer Nachkommen.“

„Ja, Frau Gräfin, und Sie, Herr Baron, und Sie Beide da drüben“, und sich schnell erhebend, beschrieb sie mit der ausgestreckten Hand einen Halbkreis, „vernehmen Sie, warum ich so lange lebte und wartete, anstatt mich zu einem Erschlagenen ins Grab zu legen! Vernehmen Sie, warum ich mich, geführt von einem braven Burschen, zu der mühseligen Reise von einem fernen Erdtheil hierher

entschloß! Ein heiliger Wille verlieh mir die erforderlichen Kräfte; ein heiliger Wille lenkte meine Schritte. Es sollte nicht Segen aus begangenen Verbrechen hervorgehen, nicht mit Segenswünschen auf den Lippen eines Frevlers gedacht werden, wo ihm die Flüche seiner eigenen Nachkommen bis in die Ewigkeit hinein folgen müssen. Starren Sie mich immerhin erstaunt und ungläubig an! Ich bin nicht wahnwitzig, wie Sie gern glauben und Andere zu glauben verleiten möchten. Mein Geist ist klar, so klar, wie der Geist eines Sterblichen sein kann, und in diesem Bewußtsein rufe ich Ihnen zu: Frau Gräfin, Ihre Adoptivtochter, das Mädchen, mit welchem Sie so lange unter demselben Dache lebten, Herr Baron, die junge Waise, auf welche Sie Ihren Namen zu übertragen gedenken, diese Fides Krohn ist die Enkelin eines zweifachen Mörders, eines Mannes, welcher nur durch seinen frühen Tod dem Strange entrann! Ja, ich wiederhole es, und der ganzen Welt will ich es verkünden, daß alle Menschen sich scheu von ihnen abwenden: Fides Krohn und deren Bruder sind die Enkel des verschollenen Hagemann, sind die Enkel eines Mörders, eines Meuchelmörders! War es ihm aber vergönnt, ungestraft aus dieser Welt zu gehen, so sollen seine Nachkommen an seiner Statt gebrandmarkt werden, das Rainszeichen auf ihrer Stirn tragen, auf daß das

unschuldig vergossene Blut nicht länger vergeblich zum Himmel schreie.

„Ha, meine Herrschaften, das traf wohl bis ins Mark hinein?“ fuhr Miß Lonesome fort, nachdem sie einen Blick der Befriedigung auf alle Anwesenden geworfen, die entsetzt, wie auf ein Trugbild der Geisterwelt, zu ihr emporsehnten, „aber denken Sie etwas weiter. Stellen Sie sich vor, wie die Enkel jenes Meuchelmörders sich bei dieser Kunde verzweiflungsvoll würden, wie sie, verlassen von aller Welt, ihrem Großvater Fluch auf Fluch nachsenden, daß sein auf dem Boden des Meeres rastendes Gebein sich noch tiefer in den Sand einwühlen möchte! Mir hat Niemand geflucht, und dennoch habe ich so schwer belastet durchs Leben gehen müssen — und er — er allein hat's verschuldet.“

Sie neigte das Haupt auf die Brust, nur noch das krampfhafteste Ringen der gefalteten Hände verrieth das in der hageren Gestalt wohnende Leben.

Dann folgte tiefe Stille. Zu gewaltig war der Eindruck der furchtbaren Enthüllungen, deren Wahrheit Niemand bezweifelte. Selbst Löschbart, für welchen ein unvorhergesehener Fall auf den andern folgte, wußte in seinem Verdruß keiner andern Ausweg, als daß er bedächtig den Knopf des Bambusrohrs unter seine Nase stützte und

sein Mephistogeficht so weit emporschraubte, daß er bequem die Stuckarbeit an der Zimmerdecke zu betrachten vermochte.

„Sie ist wahnsinnig, oder es wohnt in ihr die Seele eines Teufels“, sprach Howald wie geistesabwesend vor sich hin. Der Baron aber, nachdem er die erste Erregung niedergekämpft hatte, bewachte mit ängstlicher Spannung das Antlitz der Gräfin, um nach dessen Ausdruck das eigene Verfahren zu regeln.

„Also die Enkelin eines Mörders“, brach die Gräfin endlich das Schweigen, und die flüchtig über ihre Wangen eilende Röthe zeugte von ihrer Erregtheit, „eines Mörders, dessen Name binnen kurzer Frist durch alle öffentlichen Blätter läuft! Nun, da hätte ich ja allen Grund, Ihnen für die gütigen Mittheilungen zu danken. Denn Jeder wird begreifen, daß unter solchen Umständen die junge Person nicht länger mit mir unter demselben Dache leben kann.“

Miss Lonesome warf einen durchdringenden Blick auf die Gräfin. Auf ihren Zügen kämpften Verachtung der eben vernommenen Erklärung mit dem Triumph über den ersten Erfolg ihres unversöhnlichen Hasses um den Vorrang. Sie wollte etwas erwidern, als der Baron sich geräuschvoll erhob.

„Meine gnädigste Cousine“, sprach er, sich höflich

verneigend, und die Entrüstung machte seine Stimme beben, „so lange die junge Person nur auf die Bezeichnung eines Schützlings von Ihnen Anspruch erheben durfte, war es zu entschuldigen, wenn ich nicht davor zurückschreckte, mein Geschick mit dem ihrigen zu verflechten. Allein die Enkelin eines Mörders und mein Name reimen sich nicht zu einander. Ich entsage daher feierlich ihrer Hand und bitte um Verzeihung, meine gnädigste Cousine, wenn ich die meinem Namen und meiner Familie gebührenden Rücksichten höher ansetze, als alle Zusagen, zu welchen ich mich der jungen Person gegenüber hinreißen ließ; höher als Geld und Gut und alle irdischen Vortheile; höher endlich, als eine aufflackernde Leidenschaft, welche niederzukämpfen unter den obwaltenden Verhältnissen mir nicht schwer werden soll.“ Dann küßte er ehrerbietig die Hand der Greisin, welche sich bei seinen Aeußerungen noch straffer emporrichtete und mit einem wunderbaren Gemisch von Genugthuung und Geringschätzung den Sohn ihres früheren Verehrers schärfer ins Auge faßte. Sein Benehmen schien sie in längst vergangene Zeiten zu versetzen, ihre lebhaft schaffende Phantasie zu mancherlei Vergleichen anzuregen. Auch sie war ja einst, äußerer Verhältnisse halber, verlassen worden. Während aber der Baron sich triumphirend der Beobachtung der Eindrücke hingab, welche sein entschie-

denes Auftreten und die edle Selbstverläugnung nach seiner Ueberzeugung auf die mit Glücksgütern reich gesegnete, greise Verwandte ausüben mußten, hatte Howard sich mit den gleichsam unwillkürlichen Bewegungen eines Träumenden erhoben.

Die Kunde, welche ihn anfänglich tief erschütterte, verlor sich gewissermaßen in der Verachtung, mit welcher er auf den Baron hinsah; und dennoch hätte er ihm auf den Knien danken mögen für die Lösung eines Verhältnisses, welches er bisher als ein verhängnißvolles für Fides betrachtete und in welches störend einzureifen seine Gewissenhaftigkeit, die Ehre ihm verbot. Miss Lonesome's Zwecke aber kümmerten ihn jetzt kaum noch; er sah nicht, wie sie mit dem gehässigen Ausdruck befriedigter Rache sich an der von ihr erzeugten Verwirrung weidete, hörte nicht, wie sie ihren Gedanken unbewußt Worte verlieh.

„John Arrow“, lispelte sie vor sich hin, „John Arrow, was sind alle Martern, welche Deine Vorfahren jemals erfannen und mit Ueberlegung an ihren Todfeinden verübten, gegen die Geißelhiebe, mit welchen ich ihre Seelen, die Seelen seiner Nachkommen zerfleische und zugleich diejenigen treffe, die in näherer Beziehung zu ihnen stehen? Wie sie jetzt schon in Verachtung sich von ihnen wenden, kaltblütig alle Fesseln zerreißen, die bisher zwischen ihnen

und den Enkeln des Mörders bestanden! John Arrow, wie würde Dein altes Herz jubeln, könntest Du dies Alles sehen; könntest Du beobachten, wie das Mädchen, wenn es, von seinen früheren Beschützern dem es verstoßenden auserwählten Gatten gegenüber gestellt, jammernd die Hände ringt, wie der Bruder in der Seele der elenden Schwester leidet und wohl gar verzweiflungsvoll seinem Großvater flucht! O John Arrow, dies ist erst das Vorspiel; langsam aber sicher naht die Stunde der —“

Sie erschraf.

„Ich gratulire!“ hatte der Papagei mit hohler Grabesstimme durch das Gemach gerufen. Dann trat Löschbart, welcher den Vogel gereizt hatte, dicht vor den Baron hin, und mit dem goldenen Knopf bei jedem Worte auf die auf dem Tische liegenden Actenhefte schlagend, sprach er mit dem ihn charakterisirenden böshaften Lächeln: „Nicht nur die Frau Gräfin, Herr Baron, sondern auch Ihre längst vermoderten Vorfahren haben alle Ursache, mit Ihnen zufrieden sein. Doch was sind Worte? Wer bürgt dafür, daß nach dem Tode der Frau Gräfin Sie nicht dennoch, hingerissen durch die seltenen Reize des jungen Mädchens, Ihre Werbungen fortsetzen?“

Der Baron fuhr, wie von dem Rande eines Abgrundes zurück. Der alte Untersuchungsrichter dagegen,

nach den unvorhergesehenen Ereignissen doppelt entzückt, eine seine bedrohten Pläne fördernde Handhabe entdeckt zu haben, schnarrte mit unerbittlicher Strenge weiter: „Man erlebte Beispiele — doch das ist Nebensache. Indem Sie von der Freiheit Ihres Willens Gebrauch machen, darf auch die Gegenpartei nicht gefesselt bleiben. Ihr Bewußtsein, jede Gelegenheit zu einer Mesalliance abgeschnitten zu haben, muß von der Ueberzeugung getragen werden, daß von der andern Seite keine Ansprüche mehr an Ihre Person oder feierlichen Versprechungen erhoben werden können. Dies aber erreichen wir nur durch Ihre schriftliche Verpflichtung. Ich hoffe, die Frau Gräfin billigen meine Ansichten.“

„Vollkommen“, antwortete die greise Einsiedlerin hoheitsvoll, eben so wohl ihren eigenen Empfindungen, wie dem mit äußerster Vorsicht auf sie ausgeübten Einfluß des schlauen Untersuchungsrichters nachgebend, „fahren Sie fort, und bringen Sie eine Scene zum Abschluß, welche anfängt, mich zu ermüden. Ich sehne mich nach Einsamkeit und Ruhe.“

„Die Möglichkeit eines Bruches zwischen dem jungen Brautpaar erwägend“, nahm Löschbart seine Erklärungen mit boshafter Sorglosigkeit wieder auf, und zugleich zog er einen zum Theil beschriebenen Bogen Papier hervor,

„bin ich so frei gewesen, mich auf alle Fälle vorzubereiten. Der Bruch ist jetzt da, wenn auch hervorgegangen aus andern Ursachen, als ich bisher vermuthete. Wenn aber im gewöhnlichen Leben das Wort des Herrn Barons mir genügt, so ist die vorliegende Sache doch zu ernst, als daß ich nicht wünschen sollte, durch die Unterschrift des Herrn Barons —

„Geben Sie her“, fuhr dieser entrüstet auf, dadurch den Beweis liefernd, wie genau Vöschbart es verstand, auch ihn nach seinem Willen zu lenken und in die seinen geheimen Plänen entsprechende hochfahrende Stimmung zu versetzen.

Vöschbart verneigte sich, wobei das Borstenfleckchen auf seiner Unterlippe und die beiden pechschwarzen Brauen triumphirend zuckten. Dann las er das Entsagungsformular laut vor, und nachdem die Gräfin dasselbe gebilligt, reichte er es dem Baron. Dieser ergriff zornbebend die Feder, überslog noch einmal den Inhalt des Schreibens, worauf er mit fester Hand unterzeichnete. Miß Vonesome beobachtete ihn unterdessen mit sichtbarer Genugthuung und dennoch erstaunt, ein nach ihren Anschauungen geheiligtes Verhältniß mit so viel Leichtigkeit gelöst zu sehen. Auch Howald blickte auf die schnarrende Feder, als wäre durch die wenigen Züge derselben ein Urtheil über Leben und

Tod besiegelt worden. Sobald aber der Baron die Feder auf den Tisch warf, verwandelte sich die in seinem Antlitz ausgeprägte ängstliche Spannung in eine fast heitere Entschlossenheit, und nichts weniger, als feindlich waren die Blicke, mit welchen er abwechselnd den Baron, die Gräfin und Miß Lonesome betrachtete.

„Sie haben die Wirkung Ihrer Worte gesehen“, nahm die Gräfin das Wort, als Vöschbart noch damit beschäftigt war, das ihm so sehr wichtige Papier den andern Acten beizufügen, und kalt und prüfend richtete sie ihre klaren Augen auf Miß Lonesome, „Sie kamen zur rechten Zeit, um zu verhüten, daß die junge Person in Verhältnisse trat, in welche sie nicht hineingehörte. Mein Haus muß sie verlassen, doch will ich meine Hand nicht von ihr abziehen. Die Höhe meiner Unterstützung wird indessen davon abhängen, ob Sie geneigt sind, auf meine Vorschläge einzugehen. Für das, was Sie uns offenbarten, sind wir Ihnen natürlich dankbar. Die böse Kunde aber noch weiter zu verbreiten, halte ich für überflüssig. Für das unverbrüchliche Schweigen aller Anwesenden bürgere ich; und fordere ich Sie denn auf, davon abzustehen, Fräulein Fides Krohn und deren Bruder mit der Geschichte ihres Großvaters vertraut zu machen. Bedenken Sie, für meine

frühere Gesellschafterin kann ich Manches thun, für die Enkelin eines Mörders dagegen nichts.“

„Ob Sie viel oder wenig thun, bleibt für mich wirkungslos“, versetzte Mijs Vonesome ruhig, „ich verfolge einen bestimmten Zweck, und was ich mit so viel ernstem Willen begann, soll auch gewissenhaft zu Ende geführt werden. Lassen Sie daher das Mädchen rufen, damit es das Vermächtniß seines Großvaters in Ihrer Gegenwart in Empfang nehme.“

Ueber das bleiche Antlitz der Gräfin zuckte eine matte Röthe.

„Vergeßen Sie nicht, wo Sie sich befinden“, sprach sie leidenschaftlich, „auf dieser Stätte habe ich zu befehlen, und so lange mir der Athem vergönnt ist, dulde ich in meinem Hause keine Anmaßungen. Die junge Person bescheide ich eben so wenig hierher, wie ich Ihnen erlaube, sie durch unverlangte und obenein unverbürgte Enthüllungen zu belästigen. Ich wiederhole, es geziemt sich nicht, daß die Leute Jemandem, der so lange in meiner nächsten Umgebung weilte, mit Verachtung begegnen.“

Mijs Vonesome lächelte spöttisch.

„Also nur Thretwegen soll den Geschwistern Alles verheimlicht werden?“ fragte sie kalt, „das dient am wenigsten dazu, mich in meinen Entschlüssen schwankend zu

machen. Freilich, auf dieser Stätte können Sie mich hindern, zu der Enkelin des Hagemann zu sprechen, nicht aber, daß ich anderweitig eine Zusammenkunft mit ihr suche.“

„So ziehe ich meine Hand gänzlich von ihr zurück“, versetzte die Gräfin in wachsendem Zorn.

Miss Vonesome zuckte die Achseln. Bevor sie indessen Worte zu einer Erwiderung fand, war Howald zwischen sie und die Gräfin getreten, Beide zugleich anredend.

„Ziehen Sie immerhin Ihre Hand von Fräulein Fides zurück, Frau Gräfin“, begann er mit tiefem Ernst, „verlassen wird sie deshalb nicht sein, noch weniger aber, wenn die graujige Kunde über ihren Großvater bis zu ihr dringt. Hier in Ihrer Gegenwart und vor den übrigen Zeugen will ich selber ihr offenbaren, wie ich über sie denke, will ich sie auffordern — nein — als ein Glück von ihr erflehen, Alles zu vergessen, was hinter ihr liegt, Alles aufzugeben, was ihr jemals zugewendet wurde, und arm und mittellos an meiner Hand ein Haus zu verlassen, welches nur zu dem Zweck errichtet zu sein scheint, jede menschenfreundliche Regung im Keime zu ersticken. Ja, das ist meine Absicht, ich erkläre es feierlich — gleichviel, ob sie in das Geheimniß eingeweiht wurde oder nicht. Trotzdem richte ich an Sie, die Sie von den übelsten

Vorurtheilen gegen die beiden Waisen erfüllt sind, die dringende Bitte: Schonen Sie die Unschuldigen; beschweren Sie nicht reine Gemüther mit einem Bewußtsein, welches selbst in den glücklichsten Stunden einen trüben Schatten auf deren Seelenfrieden werfen würde.“

Höhnisch lachte der Baron vor sich hin. Böschbart hinkte um den Tisch herum, und sich über den Vogel hinneigend, blies er ihn gerade ins Gesicht, daß er mit grimmigem Knurren den Kopf schüttelte und demnächst die ersten Noten des Jungfernkranz pfiß. Die Gräfin blickte mit stummem Erstaunen auf Howald, wogegen Miß Conesome nicht durch die leiseste Bewegung verrieth, was in ihrer Seele vorging.

„Schonen soll ich“, fragte sie so eifrig, daß es selbst die alte Gräfin frostig durchrieselte, „wer schonte mich, als die Mordwaffe gegen Jemanden gehoben wurde, der so treu, so gut war, daß die Sonne nie einen Besseren beschien? Wer schonte mich, als ich durch einen einzigen hinterlistigen Schlag dazu verdammt wurde, liebeleer und freudelos durch's Leben zu wandeln und von meinen Mitmenschen mit heimlicher Scheu betrachtet, als eine Irnsinnige gemieden zu werden?“

„Also Rache treibt Sie dazu, den Seelenfrieden eines jungen, unschuldigen, edelgesinnten Wesens zu vergiften?“

fragte Howald erbleichend, denn nunmehr begriff er erst die Unverjöhnlichkeit der seltsamen Fremden, und daß keine Gegengründe ausreichen würden, sie von ihrem feindseligen Vorhaben abzubringen.

„Ich bin die Vollstreckerin eines Testamentes“, erwiderte Miß Lonesome ruhig, „birgt aber das Testament in sich eine gerechte Vergeltung, so ist das der Wille des Schicksals. Diejenigen, welche von der Vergeltung getroffen werden, mögen dem ersten Urheber einer solchen fluchen.“

„Wohlan, so thun Sie, wozu Sie sich für berufen halten“, versetzte Howald, indem er sich, wie im Bewußtsein einer ihm innewohnenden unbesiegbaren Kraft, stolz emporrichtete, „ist es Ihre Aufgabe, Unheil auszusäen, so ist es die meinige, die Wirkung Ihres Verfahrens zu mildern und endlich ganz zu verwischen. An meiner Hand verläßt Fräulein Fides diese Stätte, und ich selbst will ihr die Trauerkunde übermitteln.“

„Wie eine verdorbene Frucht in sammetweicher, goldener Hülle?“ spöttelte Miß Lonesome, „o, sparen Sie sich die unnöthige Mühe, denn nicht um eines Haares Breite weiche ich von der mir vorgeschriebenen Bahn ab. Das Testament muß vollstreckt werden bis in die kleinsten Einzelheiten hinein, und führte der Weg über Tausende von gebrochenen Herzen.“

Howald antwortete nicht, sondern sah zu Vöschbart hinüber, der, ungewöhnlich ernst, zustimmend nickte und auf eine neue geeignete Handhabe lauerte, zu Gunsten der bedrohten Geschwister einzuschreiten. Die Gräfin hatte das Haupt auf die Brust geneigt. Tiefe Erschöpfung prägte sich in ihrer Haltung aus. Sie schien unempfindlich gegen Alles geworden zu sein, was um sie her vorging. Der Baron beobachtete sie scharf, wie um in ihrer Seele zu lesen. Das Aufgeben ihrer starren, hochmüthigen Haltung erfüllte ihn mit Besorgniß. Er begriff, daß ihre Liebe zu Fides in demselben Maße erhöhte Lebenskraft gewann, in welchem sich die Ungewitter um die beiden Geschwister zusammengezogen. Mit der dumpfen Hoffnung, der greisen Einsiedlerin die gefürchtete Umkehr auf dem einmal eingeschlagenen Wege abzuschneiden, brach er daher das plötzlich eingetretene Schweigen.

„Ich dünkte, meine gnädigste Cousine“, hob er an, „wir überließen es den Herrschaften, ihre Familienangelegenheiten unter sich zu ordnen, und Sie“, wendete er sich an die übrigen Anwesenden, „werden nicht blind dafür sein, daß die zwischen Ihnen schwebenden Fragen nicht den Werth besitzen, welcher vielleicht rechtfertigte, einer hochbetagten —“

„Ich danke für Ihre Theilnahme, Herr Baron“.

fiel die Gräfin mit schneidender Schärfe ein, als habe nur noch jene Bemerkung gefehlt, einen bestimmten Entschluß zur Reife zu bringen, „allein Sie übersehen dabei, daß ich noch nicht zu alt bin, mich in meinem eigenen Hause durch dürre Worte einer Gesellschaft zu entledigen, sobald dieselbe mir lästig werden sollte. Ist Ihnen dagegen die Scene peinlich, so hindert Sie nichts, mir die Ehre Ihres Besuches zu einer andern Stunde zu schenken.“ Dann sich Miss Lonesome zurecht, auf welche des Barons Worte ebenfalls einen tiefen Eindruck gemacht hatten, und unbekümmert um diesen, welcher sich auf den nächsten Stuhl warf und wilde Drohblicke auf Howald schleuderte, fuhr sie fort:

„Sie sind also fest entschlossen, Ihre unheimlichen Mittheilungen weiter zu verbreiten?“

„Fest entschlossen“, lautete die eintönige Antwort.

„Und Sie, Herr Howald, was berechtigt Sie zu der Hoffnung, daß meine Gesellschafterin an Ihrer Hand von hier fortziehen werde? Besteht etwa ein derartiges Uebereinkommen zwischen Ihnen?“

„Ein Uebereinkommen besteht nicht zwischen uns“, antwortete Howald fest, und die Röthe des Unwillens breitete sich über sein bleiches Antlitz aus, „nein, ein Uebereinkommen nicht; allein abgesehen von meinen Em-

pfundungen für Fräulein Fides, leite ich unter den obwaltenden Verhältnissen meine Berechtigung aus dem kindlich hingebenden Vertrauen, welches sie mir jederzeit entgegenbringt. Und so hoffe ich denn zuversichtlich, daß sie an meiner Hand von daunen ziehe, gleichviel, ob es die Hand eines treuen, opferwilligen Freundes — oder —“

„Also kein Mittel giebt es, weder Geld noch gute Worte, Ihr ferneres Schweigen zu erkaufen?“ fragte die Gräfin jetzt wieder Miss Vonesome, in Howalds stoßende Rede einfallend.

Diese lachte feindselig.

„Geld?“ klang es höhniſch von ihren ſchmalen Lippen, „hätte ich ſelbſt etwa mit allen Schätzen der Erde mein verlorenes Leben, meine vernichteten Jugendträume zurückkaufen können?“

„Gut“, verſetzte die Gräfin, und ihre bleichen Züge verriethen nur noch leidenschaftliche Erregung, „ſo mag es denn ſein; aber nicht auf Umwegen, ſondern hier in meiner Gegenwart, in Gegenwart dieſer Zeugen mögen Sie ihr ſagen, was Sie ihr zu offenbaren wünſchen. Ich ſelbſt will Alles überwachen, will den durch Sie erzeugten Eindruck beobachten, um danach mein eigenes Verfahren zu beſtimmen.“

Auf ein Zeichen von ihr klingelte Lösshart, dann fuhr sie mit derselben fieberhaften Angst und Hast fort:

„Sie Alle bitte ich, keinen Augenblick zu vergessen, daß ich allein hier die Gebieterin und als solche das Recht für mich allein in Anspruch nehme, den Verlauf der Dinge zu lenken, so weit sie nicht durch das Geschick selber gelenkt werden.“

In diesem Augenblick öffnete Polter die Thür.

„Ich lasse das Fräulein bitten, hier zu erscheinen“, befahl die Gräfin.

Polter, mehr denn je einem Bündelchen zerknitterten Pergamentes ähnlich, entfernte sich mit einer ehrerbietigen Verbeugung. In dem Zimmer trat lautlose Stille ein. Wie in Vorahnung wichtiger, über das Lebensglück Mancher entscheidender Ereignisse, wagte Niemand das Schweigen zu brechen. Nur der Vogel, den einen Fuß bis unter die Flügel zurückgezogen und die bläulichen Lider träge über die schwarzen Pupillen gesenkt, murmelte wie halb im Schlaf: „Ich gratulire.“

Zehntes Capitel.

Die Testamentsvollstreckung.

In tödtlicher Spannung hatte Fides die Stunden der Einsamkeit in ihrem Zimmer verlebt. Ihre Bangigkeit erhielt verschärften Ausdruck, sobald sie bei ihrem Eintritt alle Blicke auf sich gerichtet sah, wie wenn man nur auf ihr Erscheinen gewartet habe, um das Ergebniß einer langen und sehr ernstern Berathung zum Abschluß zu bringen. Die Anwesenheit der ihr fremden alten Frau erhöhte ihre Bestürzung; unentschlossen blieb sie neben der Thür stehen; sie wußte nicht, an wen sie sich zunächst wenden, an wen sie ihre Worte richten sollte. Doch wenn Miss Lonesome den Eindruck eines unheimlichen, steinernen Gebildes auf sie ausübte, wie sie solchen in ihren Kinderjahren den verstümmelten Marmorstatuen gegenüber empfunden, so entdeckte sie in Howalds Blicken eine so tiefe Traurigkeit, daß sie nur unter Aufbietung ihrer äußersten Kräfte die Thränen zurückzuhalten vermochte.

So stand sie da, ähnlich einer verfolgten Taube. Ihre Pulse flogen; auf ihren Wangen wechselten flammende Gluth und Marmorblässe, je nachdem ihre Blicke die erzwungen lächelnde Physiognomie des Barons flüchtig streiften, oder sie in dem eigenthümlich erregten Antlitz der Gräfin einen unerschütterlich festen Willen, gepaart mit einer gewissen zweifelnden Besorgniß, zu enträthseln meinte. Und dennoch bot sie in ihrer namenlosen Seelenangst das Bild einer jungfräulichen Anmuth, wie vielleicht kaum je zuvor in ihrem Leben. In jeder Linie des holden Antlitzes lag ein Flehen um Erbarmen; in jedem Blick der guten, treuen Augen offenbarten sich bange Fragen, warum sich Alle vereinigt hätten, nach Willkür über sie zu verfügen, sie auf Lebenszeit unlösbar, grausam zu fesseln, ohne ihre eigenen Neigungen zu berücksichtigen. Ihr gegenüber wagte dagegen Niemand das Wort zu ergreifen, welches als der Beginn der verhängnißvollen Eröffnungen betrachtet werden konnte. Sogar Miss Vonesome, welche seit so vielen Jahren diesen Augenblick einer vermeintlich gerechten Vergeltung herbeisehnte, schien jetzt, auf der äußersten Grenze stehend, noch mehr zu erstarren, durch Suchen in der Vergangenheit sich gewissermaßen zu stählen gegen alle möglichen besänftigenden Einflüsse.

Die beiden Stutzuhren zählten mit heiseren Stimmen

die entfliehenden Secunden. Für Fides waren sie eine Ewigkeit. Sie begriff, daß eine Entscheidung über ihrem Haupte schwebte, konnte dieselbe indessen nur in ihren künftigen Beziehungen zu dem Baron vermuthen.

Wie aber der Ertrinkende, Rettung von ihm erhoffend, mit letzter schwindender Kraft den ihm von der Strömung zugeführten Strohhalm umklammert, so suchte sie gleichsam instinkartig dem ihr drohenden Unheil dadurch auszuweichen, daß sie zuerst das sie beängstigende Schweigen brach.

„Frau Gräfin“, stotterte sie befangen, doch gewann ihre Stimme schnell an Klarheit, „ich errathe, daß ernste Entschlüsse von mir gefordert werden sollen. Bevor Sie indessen Dinge zur Sprache bringen, welche schwer für mich ins Gewicht fallen, muß ich mich vor Ihnen anklagen, Ihr Vertrauen mit Ueberlegung mißbraucht, Sie getäuscht zu haben. Ja, es ist meine Pflicht — zum ersten Male, seit ich mich unter Ihrem treuen Schutz befinde, entfernte ich mich heimlich aus der Einsiedelei. Es geschah gestern Abend, und erst nach Mitternacht bin ich wieder heimgesehrt.“

„Und wohin bist Du gegangen, unglückseliges Kind?“ fragte die Gräfin scharf und mit einem Gemisch von Unwillen und Befriedigung über das Bekenntniß.

„Auf's Land fuhr ich, zu dem Bruder meines Großvaters“, antwortete Fides ruhig, „zu demselben armen alten Steinschläger, welcher schon seit Jahren durch Ihre Güte unterstützt wird.“

„Ein Steinschläger — ein Chauffee-Arbeiter und der Bruder Ihres Großvaters?“ rief der Baron zur Gräfin gekehrt mit einem Ausdrucke, als sei er mit genauer Noth einem furchtbaren Verderben entronnen, „und Sie wußten es, gnädigste Cousine, und duldeten, daß ich —“

Er schwieg, denn die Gräfin beachtete ihn nicht, sondern lehnte sich wie ermüdet zurück, fragte aber mit wachsendem Unwillen:

„Wer verrieth Dir, daß er Dein Verwandter sei?“

„Mein Bruder kannte ihn seit Jahresfrist“, versetzte Fides sichtbar erleichterten Herzens, „verheimlichte es aber vor mir. Nur dadurch, daß Herr Howald auf meine Bitte ihn unbemerkt beobachtete, gelang es mir, die Wahrheit zu ergründen. Ich allein bin also die Schuldige, wenn die Erfüllung einer Pflicht der Menschlichkeit überhaupt eine Schuld genannt zu werden verdient.“

Die Gräfin wechselte einen Blick mit Röschbart. Dieser zuckte die Achseln, schraubte die schwarzen Augenbrauen bis halb nach der Stirn hinauf, störte durch einen unsanften Stoß den Papagei aus seinen Träumen, worauf

er in seinem würdigsten Kaffeemühlentone das Wort ergriff.

„Dürfte ich fragen, wer dem Walter das Geheimniß hinterbrachte?“ schnarrte er Fides schadenfroh entgegen.

„Es wurde ihm durch einen Hausgenossen des unglücklichen alten Mannes verrathen.“

„Gut“, versetzte Löschbart mit dem spionirenden Anstande eines Untersuchungsrichters, „und Ihr Bruder war einfältig genug, aus eigenen Mitteln seinen Herrn Dunkel heimlich zu unterstützen? Andere Menschen mögen das edel nennen; ich für meine Person finde nichts Lobenswerthes darin. Da indessen so viel ans Tageslicht gekommen, soll auch kein Buchstabe mehr verborgen bleiben. Sie nannten mich zuweilen großmüthig, Fräulein Fides, und das war ein Irrthum. Ich bin ein so hart gesottener Sünder, wie nur je einer die Welt unsicher machte. Denn nicht von mir erhielt Ihr Bruder die Mittel zu seinem Studium, sondern von derselben Frau Einsiedlerin, unter deren Dach Sie so lange lebten, derselben Frau Gräfin, welche ihr gutes Geld an einen elenden Chaussee-Arbeiter verschwendete. Und daß wir die Sache als ein Geheimniß betrachteten und behandelten? Pah, Herr Baron, das war unser Wille und unser Recht!“

„Ein Recht, um welches kein Anderer sich zu kümmern braucht“, fiel die Gräfin abwehrend ein, als Fides sich ihr mit dem Ausdruck des Erstaunens und innigster Dankbarkeit näherte. „Hier handelt es sich um Dinge, in welche einzugreifen meine Macht nicht ausreicht. Doch vorher noch eine Frage, mein Fräulein“, und ihre Stimme erhielt wieder einen schärferen Klang, „was ist jetzt, nachdem Sie den Chaussee-Arbeiter auskundschafteten, zunächst Ihre Absicht?“

„Dafür kenne ich nur eine Antwort, Frau Gräfin“, versetzte Fides sanft, jedoch entschieden, „nur eine einzige Antwort, und die muß ich geben, ohne zu fragen, ob ich dadurch nach irgend einer Richtung hin einen Verstoß begehe. Die Zukunft des armen alten Mannes betrachte ich hinfort als eng verknüpft mit der meinigen. Eben so bereit, wie ich bin, ihm von meinem etwaigen Ueberfluß mitzutheilen, eben so wenig zaudere ich, für den Bruder meines Großvaters zu darben. Nichts in der Welt vermag diesen meinen Entschluß zu erschüttern.“

Der Baron lachte höhniſch. Er errieth, was Fides mit ihrer Erklärung zu erreichen meinte. Während Löschbart aber zu Howald hinüberschritt, um dem bang Erregten mit dem grimmigsten Sträuben der Borstenstacheln an seiner Unterlippe wie beiläufig die Hand zu drücken,

neigte die Gräfin sich wieder Miss Lonesome zu, die so lange, wie aus Erz gegossen, dagestanden hatte.

„Hörten Sie die Antwort der jungen Person?“ fragte sie ausdrucksvoll.

„Ich hörte sie“, antwortete Miss Lonesome, und ein Schauer durchlief ihre hagere Gestalt.

„Und noch immer sind Sie entschlossen, das Testament zu vollstrecken?“

„Fester, denn jemals“, entwand es sich den schmalen Lippen, „armer Goldbrook!“ fügte sie hinzu, die gefalteten Hände leise ringend, und ihr bleiches Antlitz erhielt eine abschafle Farbe, „verzeihe mir, wenn ich Dein Andenken entweihe, allein ich kann nicht anders. Verzeih mir — aber Dein Bild schwebt mir vor, jetzt, da ich im Begriff stehe, meine Pflicht zu erfüllen! Es schwebt mir vor umgeben von der Glorie des Friedens und der Versöhnung!“

Dann kehrte sie sich Fides zu, die so lange mit heimlichem Grauen zu ihr emporgeschaut hatte.

„Ich bringe Ihnen Nachrichten von Ihrem Großvater, von dem Bruder des Steinschlägers, dessen Sie eben erwähnten“, sprach sie eintönig, und an den Tisch tretend, legte sie die Ledertasche, welche so lange an ihrem Arm gehangen hatte, auf denselben; „es ist Ihnen nicht

fremd, daß Ihr Großvater vor vielen Jahren nach Amerika ging und dort verscholl?"

„Ich weiß es, o, ich weiß es!“ antwortete Fides lebhaft, und wie erwachende freundige Hoffnung schlich es über ihr gutes Antlitz, obgleich sie nicht wußte, in welche Form sie dieselbe kleiden sollte. Dann näherte sie sich Miss Lonesome, und als hätten deren Worte eine magische Kraft bejessen, fragte sie nunmehr zutraulich und ohne jegliche Scheu: „Sie kennen ihn, kommen von ihm — er lebt noch und erinnert sich im hohen Alter seiner Verwandten — seines armen Bruders und der Kinder seiner Tochter — meiner theuren, so früh verstorbenen Mutter — Sie sehen mich so seltsam an — ich täusche mich nicht — Sie standen oder Sie stehen noch in näherer Beziehung zu meinem Großvater — in der freundlichsten, in der nächsten — Sie tragen seinen Namen —“ stotternd schloß sie, und gleichsam unwillkürlich Miss Lonesome's Hand mit ihren beiden ergreifend, blickte sie ängstlich und erwartungsvoll in die großen, starr auf sie gerichteten Augen.

Todtenstille war bei der unvermutheten Wendung eingetreten, welche Fides, ihrer bang angeregten Phantasie freien Raum gewährend, dem Gespräch gegeben hatte. Man sah voraus, daß der nach ihr geführte Schlag sie

nummehr um so härter treffen mußte. Und dennoch wagte Niemand, einzuschreiten oder vermittelnd seinen Besorgnissen lauten Ausdruck zu verleihen. Man war sich bewußt, daß in der augenblicklichen Lage keine Macht der Welt die unheimliche Fremde hindern könne, in wenigen Worten ihren Rachegefühlen Genüge zu thun, jeder versuchte Widerstand dagegen die unverföhnliche Feindin noch mehr erbittern und daher die Wirkung ihres Giftes noch zerstörender machen würde.

Bleich und regungslos bewachte Howard die sich vor ihm entwickelnde Scene. Ruhige Entschlossenheit thronte auf seinen Zügen. Er konnte den Schlag nicht abwenden, welcher nach dem Seelenfrieden der geliebten Freundin geführt wurde. Aber seine Arme konnte er ihr öffnen, ihr eine Stätte an seinem Herzen bieten, wo sie sicher war, nicht mehr verfolgt, sondern mit treuer, unergründlicher Liebe umfangen und beschützt zu werden.

Die Gräfin hatte sich bei Fides' Rede, wie von plötzlicher Jugendkraft durchströmt, erhoben. Sich mit der einen Hand auf die Seitenlehne des Sessels stützend, neigte sie das Haupt nach vorn, als hätte sie den zunächst zu erwartenden Kundgebungen Miss Vonesome's auf halbem Wege entgegenkommen wollen. Auf ihren mit lichter Roth angehauchten Zügen ruhte der Ausdruck jener tödtlichen

Spannung, mit welcher vielleicht der Alchymist die Erfolge eines von ihm eingeleiteten und seine ganze Seele beschäftigenden Experimentes kennen zu lernen trachtet. Der Pagei schlummerte. Der Baron kaute an den äußersten Spitzen seines unmündig gebliebenen Schnurrbartes und schabte, anscheinend sehr bedächtig, mit einem zierlichen Federmesser an seinen Fingernägeln. Auf Löschbarts Antlitz jagten sich dagegen ein halbes Dutzend Dämonen der Schadenfreude und des Triumphes. Der alte Untersuchungsrichter sah weiter, als alle Anwesenden.

Da belebten sich plötzlich Miss Lonesome's Augen und feucht schimmerten sie, indem sie die Hand langsam erhob und, wie geistesabwesend, schmeichelnd das Haar von Fides' weißer Stirn zurückstrich.

Die Gräfin seufzte tief auf; dann sank sie erschöpft auf ihren Stuhl. Auch sie wußte jetzt, was Löschbart bereits vorhergesehen hatte. Ihre lauschende Stellung veränderte sie indessen noch nicht.

„Sie meinen, ich sei Ihre Stiefgroßmutter?“ fragte sie mit unbeschreiblicher Milde, und über ihre eingefallenen Wangen rollten zwei glitzernden Thautropfen.

Fides nickte mit einem schüchternen Lächeln.

„Nein, liebes Kind, ein solches Glück war mir nicht beschieden“, fuhr Miss Lonesome traurig fort, „und als

ein Glück hätte ich es begrüßt, ein Wesen, wie Sie, Tochter — Enkelin nennen zu dürfen. Ich kannte wohl Jemand, welchen ich über Alles liebte und dem ich Alles war — allein es sollte nicht sein. Noch heute, nach dreißig Jahren, schwebt sein liebes Bild mir vor, sein Bild im Glanze des warmen Sonnenstrahls, welchen Sie mir in das alte, verdorrte Herz senkten. Gott segne Sie dafür, liebes Kind. Achten Sie auf meine Worte, denn jedes einzelne, welches ich an Sie richte, ist wohl überlegt, hat seine ernste Bedeutung. Er, dessen ich erwähnte, sieht aus lichten Himmels Höhen auf mich nieder und giebt mir ein, was ich zu Ihnen sprechen soll. Er mahnt mich, daß ich es übernommen habe, in Ihre Zukunft, in Ihr Leben einzugreifen. Mir liegt ob die Erfüllung des letzten Willens Jemandes, der tief auf dem Meeresboden schläft. Durch eine unglückselige Verkettung der Verhältnisse trat er in nahe Beziehung zu einem mir noch immer unendlich theuren Todten, und schon allein um seinetwillen möge das Andenken an den Vater Ihrer Mutter ungetrübt in Ihnen fortleben. Bittern Sie nicht, liebes Kind, sondern blicken Sie mir offen und vertrauensvoll in die Augen. Nehmen Sie in Ihr Herz auf, was Ihnen zu übermitteln ich jetzt als meine heilige Pflicht betrachte.

„Diese Stunde konnte eine verhängnißvolle für Sie

werden", und sie deutete nachlässig auf den Baron. „In dem Augenblicke, in welchem ich eintrat, stand man im Begriff, über Ihr Schicksal zu entscheiden. Obwohl ich leicht errieth, daß man Ihre Neigung nicht berücksichtigte, hatte ich doch keinen Grund, störend einzuschreiten; nein, ich durfte es nicht. Aber einer Feuerprobe durfte ich die Betheiligten unterwerfen, und ich that es mit dem ganzen, dem Ernste der Sache gebührenden Eifer. Ich sprach von Raub und Mord, von Fluch und Vergeltung, und zusammen stürzten die Kartenhäuser, zu welchen Hochmuth und Verblendung das Material lieferten. Man betrachtete Sie als eine Geächtete; da aber, wo ich meinte, daß wenigstens ein Funke von Neigung für Sie glimmte, da unterzeichnete man kaltblütig eine Entsagungsacte. Danken Sie dagegen Ihrem Schöpfer für eine Handlung, durch welche Ihnen die Freiheit zurückerstattet wurde. Nur Einer war noch zugegen, der mit ganzer Seele für die verfolgte Unschuld auftrat — und Ihr Blick sagt mir, daß ich ihn nicht zu nennen brauche — ja, nur Einer, und der behenerte aus treuem, redlichem Herzen, daß Sie unter allen Verhältnissen an seiner Hand, und wenn nicht als die ihm bestimmte Gattin — das liegt Ja bei Ihnen —, so doch als sein Schützling, als seine Freundin dieses Haus auf Nimmerwiederkehr verlassen würden. Ja, es ist

Jemand, der sich Ihrer Verwandtschaft mit dem alten Steinschläger nicht schämt; Jemand, der getreulich zu Ihnen hält in Freud und Leid.“

„Also nur um uns zu narren, wie Kinder, drängten Sie sich hier ein?“ fuhr der Baron heftig auf, sobald er inne wurde, daß Alles sich gegen ihn kehrte und seine selbstjüchtigen Hoffnungen in sich zerfielen.

„Ich bin noch nicht zu Ende“, sprach Miß Lonesome kalt, ohne die Blicke von den zu ihr aufschauenden lieben, in Thränen des Glücks und der Dankbarkeit schwimmenden Augen abzuziehen.

„Ich muß bitten, Herr Baron“, befahl die greise Einriedlerin streng, daß der Zurückgewiesene vor Wuth mit den Zähnen knirschte, „doch hier“, und sie reichte ihm das versiegelte Codicill dar, „öffnen Sie kühn und lesen Sie zu Ihrer Unterhaltung; denn es hat keinen Werth mehr. Vielleicht gewinnen Sie dadurch die Ueberzeugung, gar nicht so einfältig gehandelt zu haben, als Sie die Entsagung unterzeichneten. Seltsam — Sie erinnern mich durch Ihren Blick an Ihren verstorbenen Vater. Er war ein schöner Mann, und mein alter Papagei mag noch ein zweites Jahrhundert an sich vorüber rollen sehen.“ Dann warf sie Miß Lonesome einen bezeichnenden Blick zu, welche alsbald zu Fides gewendet fortfuhr: „Arm kamen

Sie in dieses Haus, arm und unbemittelt, wie Sie sind, will ein treues Herz Sie von dannen führen, um gemeinschaftlich mit Ihnen den Kampf durch's Leben zu beginnen. Wohlan, möge Ihnen im vollsten Maße das Glück zu Theil werden, welches ich selbst einst vergeblich für mich ersehnte und erhoffte. Ich sprach zu Ihnen von Beziehungen, in welchen Ihr todter Großvater zu Dem gestanden, dessen Andenken noch heute mein heiligstes Besitztum. Aus diesen Beziehungen stammen Geldmittel her, welche, Anfangs nur unerheblich, sich im Laufe der Jahre verhundertsfachten. Sie sind redlich verwaltet worden; dafür mag Ihnen bürgen, daß bald nach der Entdeckung Ihres Namens ich mit der Ihnen zufallenden Summe die Reise hierher antrat. Nicht einmal meine Kosten sind in Abzug gebracht worden. Doch hier ist es“, und die Reisetasche öffnend, zog sie ein Packetchen Papiere hervor, welches sie dem nunmehr wieder mit seiner besten Kaltblütigkeit bewaffneten Löschbart darreichte. „Sie sind der Mann dazu, es zu zählen“, sprach sie ernst, und sich Fides zukehrend versiel sie wieder in einen wärmeren, freundlicheren Ton: „Vierundzwanzigtausend Dollars beträgt das Ganze, was, wenn ich nicht irre, zur Theilung zwischen Ihnen und Ihrem Bruder gelangt. Einige Tausend Thaler hätte ich dem alten Steinschläger einhändigen können, allein er

steht sich wohl besser, wenn die Sorge um seine Zukunft Ihnen überlassen bleibt.

„Dies wäre also das Testament, welches lediglich auf mündlichen Bestimmungen beruht. Nicht einen Federstrich habe ich aufzuweisen. Ich hoffe indessen, man wird allseitig zufrieden sein und meine Gewissenhaftigkeit nicht in Zweifel ziehen. Wer hätte mir wehren wollen, Alles in den Missouri zu werfen? Denn für mich selbst behalten?“ sie lachte spöttlich, nahm aber sogleich wieder ihr schwermüthiges Wesen an — „es selbst zu behalten? O, ich besitze mehr, als für meine paar Lebensjahre erforderlich. Nur eine Bitte noch“, wendete Sie sich halb an Löschbart, der begonnen hatte, den anfänglich von ihm bezweifelten Inhalt des Packetes zu prüfen und zu zählen, „richten Sie keine weiteren Fragen an mich — ich liebe es nicht, immer wieder traurige Erinnerungen wachzurufen — nehmen Sie hin, was ein veröhntes Geschick Ihnen in den Schooß warf, und genießen Sie es in Frieden. Von ihm, dessen Testamentsvollstreckerin ich mittelbar geworden, weiß ich nur, daß er seine letzte Ruhe auf dem Meeresboden fand. Er ahnte schwerlich, daß Alles so kommen würde, wie es gekommen ist. Vergessen Sie nicht: Durch Unglücksfälle Gestorbenen, welchen keine Zeit blieb, sich mit

ihrem Gotte abzufinden, sendet man gern ein aufrichtiges Gebet nach.“

„Vierundzwanzigtausend Dollars und eine Kleinigkeit in guten Wechseln“, bemerkte Böschbart, die linke Faust energisch auf die Papiere gestützt, und auf seinem Antlitz spielte ein Mephistopheles, wie er ausgesehen haben mag, bevor er als gefallener Engel aus dem Himmel gestoßen wurde, „ergeben für jedes Kind zwölftausend Dollars. Allerdings wären dabei mancherlei Förmlichkeiten zu beobachten — verschiedene Unterschriften von Ihrer Hand, meine hochgeehrte Dame —“

„Sie sind ein Mann von Fach“, fiel Miss Vonesome ruhig ein, „wünschen Sie noch Dieses oder Jenes von mir, so finden Sie mich bis heute Abend im Gasthose zum Braunen Roß. Hier dürfte meine Anwesenheit dagegen schon jetzt überflüssig geworden sein.“

„Sie wollen fort, ohne den vollen Umfang meiner Dankbarkeit — ohne meinen Bruder kennen gelernt zu haben?“ fragte Fides befangen, und wiederum ergriff sie Miss Vonesome's Hand, wie um dadurch ihr erstes Begegnen mit Howald noch etwas hinauszuschieben; „ich hätte noch so viel zu fragen — meine verstorbene Mutter hing mit so großer Liebe an ihrem verschollenen Vater —“

„Lassen Sie das“, unterbrach Miß Lonesome sie rauh, „gerade von ihm weiß ich am wenigsten — da“, und sie legte Fides' Hand in die Howalds, der seinen Sinnen nicht zu trauen schien und gerührt und mit theilnahmvoller Verehrung in der räthselhaften Fremden Augen schaute, „thun Sie, was Sie versprochen; an Ihrer Hand möge sie ein Haus verlassen, in welchem — so viel ich verstehe — schwerlich noch lange ihres Bleibens ist.“

„Ja, gehe mit ihm,“ versetzte die Gräfin so milde, daß Fides, sprachlos vor nie geahntem Entzücken, vor ihr auf die Kniee sank und die alte, blau geaderte weiße Hand mit Thränen und Küssen bedeckte, „gehe — aber nicht aus meinem Hause — damit ich Zeit gewinne, mich zu sammeln. Die Ereignisse stürmten so gewaltiam auf mich ein — Du bist mir enger ans Herz gewachsen, als ich selbst für möglich hielt, und eine Entscheidung kann ich jetzt noch nicht treffen. Verlasse daher nicht mein Haus — er, der Herr Howald, mag kommen, wie es sich für einen freien, rechtschaffenen Mann geziemt, und Dich in aller Form von mir fordern, und ihm werde ich Dich nicht vorenthalten; nur jetzt bitte ich um Ruhe, um Schonung.“

Fides antwortete nicht; sie war zu tief bewegt. Noch einmal küßte sie die Hand der Gräfin; dann erhob sie sich, und wie von wunderbaren Träumen umfangen, jedoch mit

sicheren Bewegungen, trat sie vor Howald hin, ihm unter holdseligem Erröthen die Hand reichend.

Nur flüchtig begegneten sich ihre Blicke, aber eine Ewigkeit ruhte in denselben. Ein gemeinsamer Wille beselte sie; leise, wie von einem freundlichen Engel geführt, bewegten sie sich der Thür zu. Feierliche Stille herrschte in dem Zimmer. Die ungetheilte Aufmerksamkeit Aller war den Scheidenden zugewendet, die so vertrauensvoll, so fern allen leidenschaftlichen Rundgebungen das ihnen gebotene höchste irdische Glück entgegennahmen.

Ohne ein weiteres Wort des Dankes oder des Abschiedes traten sie auf den Corridor hinaus. Ihre Herzen waren ja zu voll; sie bedurften der Zeit, sich mit den jüngsten Ereignissen, mit ihrer eigenen Lage vertraut zu machen. Die Kunde von dem ihnen zufallenden, nach ihren Begriffen gewiß glänzenden Vermögen war spurlos an ihnen vorübergegangen, und dennoch fühlten sie sich so reich, so unendlich reich, als ob Welten zu ihren Füßen gelegen hätten.

Auf dem Corridor trat ihnen Polter entgegen. Der unverbesserliche alte Knabe hatte augenscheinlich an der Thür gelauscht; denn er streckte ihnen beide Hände entgegen, vermochte aber in seinem Eifer, ihnen eine lange feierliche

Rede zu halten, kein einziges Wort hervorzubringen. Erst als er sein roth gewürfeltes Taschentuch hervorzog und mit demselben, wie früher über die Augen der beiden Geschwister, über seine eigenen hinfuhr, kamen sie wieder zu sich selbst. Sie gelangten wenigstens so weit, daß sie dem hinterlistigen Lauscher einige herzliche Worte der Liebe und des Dankes in die Ohren flüsterten, und dann, ohne viel nach der Richtung fragen zu brauchen oder sich gar zu verirren, den Weg in den verzauberten Garten fanden, wo sie so recht nach Herzenslust sich vor einander aussprechen konnten.

Der Baron war der Nächste, der sich empfahl. Das Codicill hatte er gelesen und daraus ersehen, daß er mit genauer Noth der Gefahr entronnen war, zwei alte Hunde und einen vorweltlichen Papageivogel als seine Wohlthäter betrachten zu müssen. Ob eine solche, wenig ergötzliche Lage bei entsprechendem Vortheil niederdrückend auf seinen Gemüthszustand eingewirkt hätte, war auf den leidenschaftlich gerötheten Zügen nicht recht erkennbar. Jedenfalls küßte er die Hand der Gräfin sehr zärtlich; worauf er ehrfurchtsvoll um die ihm durch leichtes Kopfnicken gewährte Erlaubniß bat, zu einer gelegeneren Stunde seine unterthänige Aufwartung machen zu dürfen. Dies Alles klang recht schön; er hielt sogar für rathsam, sich von Löschbart

mit einem biederem Händedruck, von Mijs Vonesome durch eine höfliche Verneigung zu verabschieden.

Das Zufallen der Thür hinter dem Baron weckte Mijs Vonesome aus dem dumpfen Brüten, welchem sie sich hingegeben hatte. Sie blickte auf und gerade in die Augen der Gräfin, welche sie mit einem seltsamen Gemisch von Achtung und Neugierde betrachtete.

„Sind Sie beruhigt?“ fragte sie eintönig und dicht vor die Greisin hintretend.

„Der Sonnenstrahl, welcher in Ihr Herz drang, hat auch mir das achtzigjährige Mark wohlthätig erwärmt“, antwortete diese eigenthümlich sanft; „nur noch wenige Tage gehören mir. Möchte ich aber erleben, daß die Einsiedelei aus Schutt und Trümmern neu ersteht, mir zur Augenweide und Andern zur Lust, dann will ich Ihr Andenken segnen zu jeder Stunde, will ich glauben, der Blick eines Ihnen theuren Verstorbenen habe, indem er Sie schützend umschwebte, meine Umgebung liebevoll gestreift, von Neuem belebt.“

„Ich danke Ihnen“, versetzte Mijs Vonesome ernst, und innig drückte sie der Gräfin Hand, während die Thränen unaufhaltsam über ihre eingefallenen Wangen rollten. „Ihre Worte haben allein gefehlt, meinen Seelen-

frieden zu befestigen. Ich weiß jetzt, daß ich so handelte, wie er an meiner Stelle gehandelt haben würde.“

„Werden wir uns wiedersehen?“

„In diesem Leben nicht. Mein Weg führt mich westlich über's Meer.“

„Wenn Sie Alle täuschten, mich konnten Sie nicht täuschen“, flüsterte die Gräfin, „möge das Geheimniß mit uns sterben.“

„Es wird mit uns sterben“, bestätigte Miss Lonesome. Dann drückte sie der Gräfin noch einmal die Hand, worauf sie vor Löschbart hintrat.

„Sie werden sich der beiden Geschwister annehmen, als ob es Ihre eigenen Kinder wären?“ fragte sie ruhig.

„Ist schon immer so gewesen und wird fortan so bleiben“, rasselte es sanft, wie aus einer frisch geölten Kaffeemühle; „doch ich setze voraus, sie werden darauf bestehen, Ihnen persönlich ihren Dank darzubringen.“

Miss Lonesome sah ein Weilchen vor sich nieder.

„Heute nicht“, sprach sie tief aufseufzend.

„Und morgen?“

„Morgen bin ich weit von hier. Ihnen stehe ich aber heute noch zu Diensten.“

Gleich darauf verschwand sie durch die Thür. Hardy erwartete sie auf dem Balcon. Als er ihrer ansichtig

wurde, überraschte ihn der milde Ausdruck, mit welchem sie ihm die Hand reichte.

„Es ist anders gekommen, als ich dachte“, antwortete sie auf die in seinen Blicken sich offenbarende Frage, „ich hoffe, man wird zufrieden sein.“

Wie von einer ihn schwer drückenden Last befreit, richtete Hardy sein Haupt empor und heiter blickte er um sich, indem sie langsam die Einsiedelei verließen.

„Und wohin nun?“ fragte er, sobald Polter die Hofspforte hinter ihnen geschlossen hatte.

Miss Lonesome lächelte ihm schwermüthig zu.

„Dahin, wohin Sie mir den Weg zeigen“, sprach sie freundlich, „hier sind meine Angelegenheiten geordnet; nur noch einen Blick auf eine gewisse Nennie, und mein Zweck ist erfüllt. Ich möchte sehen, in wessen Hände die Erbschaft des „bösen Geistes“ übergeht.“

„Heute verdient er wohl nicht mehr diese Bezeichnung, der arme Ghost“, versetzte Hardy bescheiden.

„Nein, Hardy, heute nicht mehr“, bestätigte Miss Lonesome, „der Tod hat Alles gesühnt. Als böser Geist trat er seine Rundreise an, auf jeder von ihm gewählten Station die Saat zu Sorgen, Angst und Noth austreuend; als guten Geist tragen wir seinen Namen und sein Andenken in die vereinsamte Roje zurück.“

Hardy antwortete nicht mehr; behutsam aber und mit kindlicher Verehrung regelte er seine Schritte nach den Bewegungen der treu gesinnten Begleiterin. — —

Um dieselbe Zeit trennte Vöschbart sich von der Gräfin, ungewöhnlich ehrerbietig beschwörend, daß er Alles vorhergesehen und den Lehrer Howald, trotz seines schäbigen Rockes, schon lange als einen höchst achtungswerthen Charakter gefannt habe. Er behauptete sogar kühnlich, ihn eigens für den Hanfstengel ausgesucht zu haben. Um solchen Ausspruch auch von anderer Seite bestätigt zu hören, klopfte er mit seinem Bambusrohr leise auf den Schnabel des schlummernden Vogels, und: „Ich gratulire“ bemerkte dieser pünktlich.

„Ich gratulire Dir selber“, wiederholte die Gräfin bedeutungsvoll, „denn die bittern Mandeln sind überflüssig geworden.“

„Ueberflüssig“, bekräftigte Vöschbart schnarrend, „was ich übrigens vorhergesehen habe.“ Einen festen Händedruck noch der alten Einsiedlerin, dann schloß sich die Thür hinter dem Scheidenden, wie wenn ein arbeitsscheuer Schulknabe nach glücklich vollbrachtem Penjum triumphirend ein funkelnagelneues graues Vöschblatt zwischen die Blätter eines Schreibheftes geschoben habe.

Ein Weilchen betrachtete die Gräfin sinnend den

schlummernden Papagei und die schnarchenden Hunde; dann griff sie nach dem ihr zur Hand stehenden Körbchen mit den Wollknäueln.

Langsam, ganz langsam glitt der hellblaue Faden zwischen den weißen Fingern hindurch, langsam, gleichmäßig und ohne jegliches Hinderniß, als sei er das Bild einer stillen, glücklichen Zukunft gewesen, wie sie eine solche denjenigen wünschte, welchen ihr alterndes, von neuer Lebenswärme durchströmtes Herz sich mit aufrichtigem Wohlwollen zuneigte.

Sie wickelte.

O, wer die Gedanken hätte lesen können, welche sie mit in die Wolle hineinspann! Es war, als ob der blaue Faden, in den Tagen ihrer Kindheit beginnend, bis in die Ewigkeit hineingereicht, eine innige Verbindung zwischen ihr und einem endlosen Frieden, einem süßen Schlummer nach langem, mühevollen Erdenwallen hergestellt habe.

Auch vereinzelt Thränen wickelte sie mit in das Knäuel hinein; Thränen tiefer Wehmuth, Thränen, emporgesendet aus einem Herzen, welches keinen Zorn, keinen Haß, kein bitteres Grübeln über erfahrene Täuschungen mehr kannte; aus einem Herzen, geneigt, nachsichtig zu beurtheilen die Fehler anderer Menschen, aus einem Herzen, frei von Hochmuth, durchbebt von frommen Hoffnungen.

Die Hunde seufzten behaglich; „ich gratulire“, murmelte der Papagei im Traum. Durch's Fenster fielen die schrägen Strahlen der Nachmittagssonne. Der Knabe Polter, in zuversichtlicher Erwartung kommender heiterer Tage, bürstete mit rührender Sorgfalt Garnitur Nr. 1 und 2. Das eine lächelnde Auge spähte unablässig nach zudringlichen Staubfäserchen auf dem braunen Tuch; mit dem andern schielte er gelegentlich nach der oberhalb seines Bettes angebrachten Klingel, um bei der leisesten Bewegung des mürrisch niederhängenden Klöppels sogleich seine Füße in die Hand zu nehmen.

Im verzauberten Garten flüsterte es geheimnißvoll zwischen den herbstlich gefärbten Blättern, flüsterte es zwischen den reifen Samentapseln und den trockenen Mohnköpfen, flüsterte es nach allen Richtungen, als hätte man mit Gewalt ausplaudern wollen, was Fides unter süßem Erröthen ihrem Begleiter anvertraute und Howald nicht oft genug wiederholen konnte.

Sie gingen Arm in Arm. Auf dem vereinjamten Balkon tummelten sich Sperlinge mit lautem Geschrei; lose Weinranken wiegten sich im sanften Luftzuge und ließen ihre verzerrten Schatten auf dem Mauerwerk tanzen.

Die Gräfin wickelte —

Einige Stunden später — der letzte Schimmer des

Abendroths war längst der Sonne nachgefolgt — da raffelte eine Extrapost durch die Hauptstraße des Städtchens. Munter blies der Postillon seine Signale nach rechts und links den erleuchteten Fenstern zu. Die Pferde waren noch frisch und rüstig. Sie hatten erst die kurze Strecke vom Braunen Roß zurückgelegt, wo eine schweigsame, alte Dame und ein ernster junger Mann in den Wagen eingestiegen waren.

Weithin tönten die Signale. Sie erreichten auch die Wohnung Vöschbarts. Derselbe war eben im Begriff, Walter, zu dessen namenlosem Erstaunen und unter gebührender Anerkennung seines Verfahrens, Alles anzuvertrauen, was er glaubte, ohne nachtheilige Folgen für seinen Charakter Betreffs des Wechsels seiner Lage ihm mittheilen zu dürfen.

„Eine Extrapost“, sprach er, mit dem Knopf des Bambusrohrs den Borstenfleck auf seinem Rinn unbarmherzig mißhandelnd, „wer sich wohl noch so spät auf den Weg begeben mag?“ und er grinste schadenfroh. „Jedenfalls hat er's sehr eilig — ja, mein liebes Pennal, Dankbarkeit ist eine schöne Tugend, und ich billige, wenn Du morgen Deine Schwester nach dem Braunen Roß begleitest. Howald wird sich Euch wohl anschließen. Doch eh' ich vergesse, Dein Freund Howald und der Haussstengel

sind einfältig genug, sich innerhalb sechs Wochen mit einander zu verheirathen. So bestimmte es wenigstens die fremde Dame, als ich vor anderthalb Stunden mich im Braunen Roß von ihr verabschiedete; ich glaube, die Frau Einsiedlerin ist damit einverstanden. Ich selbst wasche meine Hände in Unschuld; mein Möglichstes bot ich auf, sie aus einander zu halten. Wollen sie's aber nicht besser haben, mögen sie in ihr Unglück rennen." —

Vierzehn Tage! Welch kurze Zeit für glückliche Menschen, und dennoch, wie viel kann in derselben geschafft werden!

Vierzehn Tage waren verstrichen, und kaum hätte man die Einsiedelei wiedererkannt, so wirthschafteten in derselben Maurer, Zimmerleute, Tapezierer, Gartenarbeiter und sogar Steinmetzen und Bildhauer. Da die Gräfin keine dringende Veranlassung hatte, ihr beträchtliches Vermögen auf entfernte Verwandte zu vererben, so war sie plötzlich zu dem Entschluß gelangt, alle Vorbereitungen zu treffen, daß nach ihrem Ableben die Einsiedelei mit geringer Mühe in eine Stiftung für arme verwaiste Kinder verwandelt werden könne. Bis dahin aber wollte sie aus vollem Herzen sich allen ihr noch gestatteten und möglichen Erweiterungen und Genüssen hingeben. Solche waren ihr natürlich nicht denkbar ohne Fides, an deren freundliche

Sorgfalt sie sich in so hohem Grade gewöhnt hatte. Um sie nicht zu verlieren und dennoch Miss Lonesome's Wünsche Betreffs der Hochzeit pünktlich zu erfüllen, ließ sie die Hausthür auf der Straßenseite zum ersten Mal wieder seit mehr, als fünfzig Jahren öffnen und gleich neben derselben eine Wohnung für den künftigen Direktor der Anstalt und dessen Frau einrichten. Bis zur Uebernahme dieser Stellung sollte und wollte Howard seine alten Beziehungen als Lehrer nicht aufgeben. Auch Walter hatte jetzt jederzeit freien Zutritt. Sein Frohsinn versprach der Gräfin manche heitere Stunde.

Für den alten Steinschläger war gleich in den ersten Tagen gesorgt worden. Ein Büdner hatte ihn bei sich aufgenommen. Bei ihm fand er für das ihm ausgesetzte reiche Kostgeld ein behaglicheres und seinen Neigungen mehr entsprechendes Unterkommen, als ihm in der Stadt für die zehnfachen Kosten hätte verschafft werden können. Er war noch stiller und verschlossener geworden. Das Andenken seines verstorbenen Bruders segnete er; vor Fides und deren Bruder hegte er dagegen eine fast abgöttische Verehrung. Trotzdem klebte er eigensinnig an dem Gedanken, daß er eine Last und Schmach für sie sei. Die herzlichste Theilnahme und Freundlichkeit vermochten nicht, diesen Argwohn aus seinem abgestumpften Gemüthe zu

entfernen. Er litt eben noch unter dem Einfluß seiner Vergangenheit und erfreute sich der ihm vergönnten sorgenfreien und schmerzlosen Tage, wie ein verwitterter Baum, welcher mit beinahe unveränderlicher Physiognomie dem Vertrocknen seiner letzten Lebensäfte entgegenharrt.

Die Wittve Hederich, sobald sie sich ihrer Haupterwerbsquelle beraubt sah, erhob keinen Einwand mehr, als die Gläubiger sich ihrer Hütte bemächtigten und die Dorfgemeinde ihre Aufnahme in ein Spinnhaus bewirkte. Ernste Vorstellungen des Flötenjup mochten am meisten dazu beigetragen haben, daß sie sich in das Unabänderliche fügte. Denn der Flötenjup selber befand sich auf dem besten Wege, ein brauchbarer Mensch zu werden: Er ging nicht mehr barfuß, prangte sogar in einem vollständigen, eigens für ihn angefertigten Anzuge und einer respektablen Schirmmütze; und wer auch immer den verzauberten Garten besuchte: Die Frau Gräfin in ihrem Rollstuhl, Fides, Howald oder der Knabe Polter, Jeder mußte einräumen, daß unter allen Arbeitern, welche die brachen Gartenfelder umgruben, Erde karren, Kies streuten, Wasserreiser schnitten, Unkraut vertilgten, abgebrochene Marmorglieder und Vasenhentel auffammelten und ihren ursprünglichen Besitzern zu Füßen legten, keiner so eifrig seine Pflicht erfüllte, wie der baumstarke Flötenjup. Nur

das Pfeifen wollte nicht mehr so recht gehen. Er hielt es offenbar unter seiner Würde, und eines Tages wußte Polter — der sich übrigens sehr gern Herr Haushofmeister nennen ließ — sogar zu erzählen, daß derselbe Flötenjup ihn gefragt habe, auf welche Art man am schnellsten lesen und schreiben lerne.

Der Knabe Polter war überhaupt der Vertraute von Allen. Selbst Löschbart, der alle nicht in seinem eigenen Kopfe entstandenen Neuerungspläne auf's Hestigste bekämpfte, gab ihm mehrfach heimlich und unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu verstehen, daß die Gräfin sich ihren feinen Geschmack bis ins hohe Alter hinein glücklich bewahrt habe. Man könne indessen nicht sparsam genug mit Lobpreisungen umgehen, wolle man die Menschen — auch ältere Leute besäßen ihre Eitelkeit — nicht verderben. Aehnlich soll er sich Herrn Florian Müller gegenüber ausgesprochen haben, wenn er ihn gelegentlich besuchte, um den braunen Paßgänger oberhalb der Thür die abscheulichste Mißgeburt zu nennen, welche jemals eine Ausspannung von gutem Ruf verunzierte.

Elftes Capitel.

Schluf.

Ein lieblicher Herbstabend ſenkte ſich auf das blaue Meer und die gelben Dünen, auf die zerſtreuten kleinen Gehöfte, abgeernteten Aecker und einen Streifen düſter gefärbter Kiefernwaldung. In röthlichem Sonnenschein ſchwammen die von manchem Sturm zerzausten, weit über die ſtill wogende Fläche hinauſchauenden Wipfel, ſchwamm die Roje des alten Ghoſt, der in die Welt hinauszugezogen war, um nicht wieder heimzukehren.

Auf der kleinen Plattform, über welche einſt der Ocean ſeine Sprühwellen hinwegſandte, ſaß ein großes, auffallend ſchönes Mädchen. Den vollen Arm vor ſich auf die niedrige Gallerie geſtützt, ruhte das von ſeltenen Reizen umfloſſene Haupt auf der wohlgeformten Hand. Grübelnd ſchauten die prachtvollen blauen Augen in die ſich dem Weſten zuneigende und der blendenden Strahlen

beraubte Sonne hinein, bis olivenfarbige Bälle sich von der rothglühenden Scheibe trennten und, wie von den Händen eines unsichtbaren Jongleurs geworfen, vor den regungslosen Blicken auf- und niederschwebten. Jugendanmuth schmückte das ernste Antlitz, Jugendkraft und fester Wille prägten sich in der Haltung des tadellosen Körpers aus. Schwere Flechten des herrlichsten blonden Haares schlangen sich um Stirn, Schläfen und Hinterkopf, sanken, zu einem schleifenartigen Knoten vereinigt, tief über den stolz getragenen Nacken hinab. Die Röthe der Wangen war dagegen mehr ein Abglanz des purpurnen Westens, und um die leicht emporgeworfenen Rippen lagerte ein Zug finsterer Entschlossenheit, zürnenden Hochmuthes und abweisender Wortkargheit.

Ein junger Mann im Fischerkleide näherte sich der Koje:

„Jungfer Nennie, Ihr werdet daheim verlangt“, rief er höflich nach der Plattform hinauf.

Die schöne, große Gestalt blieb unbeweglich, aber mit eisiger Kälte tönte es zu dem Burschen nieder: „Ich werde kommen, sobald ich des Sitzens hier überdrüssig geworden.“

„Euer Vater schickt mich“, fuhr der junge Mann ehrerbietig fort.

„Er hätte Euch die Mühe ersparen können“, ant-

wortete Nennie kurz. „Ich befinde mich hier gut genug. Der Abend ist schön und zum Essen ist's mir zu früh.“

Der Fischerknecht entfernte sich. Nennie Borger aber blickte in die rothe Sonnenscheibe hinein, wie um sie in ihrem Lauf zu hemmen, sie zu fragen, ob sie auf ihrer Wanderung in kein befreundetes Antlitz geschaut; oder ihr Grüße aufzutragen an Jemanden, welchen zur Zeit vielleicht der Sturm auf freiem Meer umhergeschleuderte.

Ein leerer, von zwei Postpferden gezogener Reisewagen war auf der entgegengesetzten Seite in das Dertchen gefahren und vor der Schänke halten geblieben. Der Postillon spannte nicht aus, sondern stellte eine Krippe vor die Pferde hin. Er wollte nur füttern, um jederzeit ohne Säumen wieder aufbrechen zu können.

Seine beiden Fahrgäste waren eine Strecke vor den ersten Häusern ausgestiegen. Auf ungebahnten Wegen hatten sie die nächste Richtung nach dem Strande eingeschlagen.

Am Fuße der Dünen langsam einhersehreitend, sahen sie endlich die Roje und das Gehöft des alten Borger vor sich. Die anderen Gehöfte und Fischerhütten lagen weiter abwärts. Nirgend zeigte sich Leben. Nur weißliche Rauchsäulen entstiegen den Schornsteinen. Mit patriarchalischer Pünktlichkeit die gleichsam angeerbte Vesperstunde haltend,

hatte man sich nah und fern um die mit Speisen beschwerten Tische versammelt.

„Das also ist Aennchen Borgers Heimat?“ fragte Miß Lonesome ihren Begleiter, und stehen bleibend, ließ sie die schwermüthigen Blicke langsam über die Scene ländlichen tiefen Friedens hinschweifen.

„Das ist sie“, antwortete Abel Hardy leise, als hätte er kaum zu sprechen gewagt. „Alles liegt und steht noch, wie damals, als ich von hier fortging. Sie treffen die Familie im Hause; 's ist Besperzeit und da fehlt nicht gern Einer am Tisch.“

„Der Weg führt durch den Vorgarten?“

„Durch den Vorgarten. Sie können nicht fehlen. Da links an den Rosenbäumchen gehen Sie vorbei — das ist die Stelle, auf welcher ich sie zum letzten Mal sah — auf dem Hausflur wenden Sie sich rechts.“

„Gut, Abel Hardy, so will ich denn wünschen, daß ich ohne Ihre Begleitung reise“, versetzte Miß Lonesome, „das Zeichen gebe ich Ihnen von der Hausthür aus.“

„Mit dem Tuch“, flüsterte Hardy, und er wurde todtenbleich, „sonst kommen Sie wieder hierher — aber nicht zu schnell — um mich abzuholen — dort hinter den Strauch setze ich mich nieder, damit kein Anderer mich bemerkt. Sie braucht nicht zu erfahren, daß ich hier ge-

wesen bin — noch weniger möchte ich ihr selber begegnen.“

„Ruhig, ruhig, Abel Hardy“, tröstete Miß Lonesome theilnahmvoll, „Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie ein Mann sind. Und dann, wer auf der Schwelle des Todes steht, wie damals Ihr alter Gefährte, der begeht nicht leicht Frevel gegen die Wahrheit. Warum also in der letzten Stunde bangen Zweifeln Raum geben, nachdem Sie des heutigen Tages so lange mit der freudigsten Zuversicht gedachten?“

Sie wollte sich entfernen, als Hardy plötzlich mit der einen Hand ihren Arm ergriff und mit der andern nach der Koje hinüberwies.

„Sie ist nicht daheim“, flüsterte er fast athemlos, „dort auf der Plattform — der Zeugstreifen, welcher hinter der Kajütenecke hervorragt — der Arm auf der Gallerie — das ist sie — ist Klenchen Borger.“

„Gut, so gehe ich zu ihr“, entschied Miß Lonesome mit ruhiger Zuversicht, „ich treffe sie dort allein und brauche daher in meinem Gespräch mit ihr keinen Zeugen zu scheuen.“

„Es bleibt bei dem Zeichen?“

„Es ändert sich nichts in unserer ersten Verabredung.“

„Gehen Sie noch nicht — eine Minute warten Sie

— ich will mich zuvor aus ihrem Gesichtskreise zurückziehen. Wenn sie Ihre Schritte hört, möchte sie sich erheben und mich erkennen.“

Bei den letzten Worten schlich er davon, sich hinter einem Ginsterbusch niederkauend, wo er weder von der Roje noch von dem Gehöft aus entdeckt werden konnte. Miss Lonesome blickte ihm freundlich nach.

„Wie doch die Liebe einen Mann zum Kinde macht!“ sprach sie schwermüthig vor sich hin. „Du ehrlicher, braver Hardy, möge ein guter Stern über Dir walten; denn würden Deine Hoffnungen schnöde zertrümmert, wär's um Deinen Lebensmuth geschehen — ich kenne das —“

Langsam bewegte sie sich auf die Roje zu, die Blicke starr auf die Gestalt gerichtet, deren Umrisse sich allmählich von der Kajüte trennten.

Ihre Schritte verhallten lautlos im lockeren Sande, aber selbst als sie die nach der Plattform hinaufführenden hohlklingenden Stufen erstieg, gab Aennchen Borger noch kein Lebenszeichen von sich.

„Aennie Borger, sind Sie es?“ fragte Miss Lonesome endlich.

Die Angeredete erhob sich. Die unbekannte Stimme hatte sie erschreckt; mehr noch befremdete sie Miss Lone-

some's seltsame Erscheinung, deren ernste Blicke mit sichtbarer Bewunderung auf ihr ruhten.

„Dort ist meines Vaters Gehöft“, sprach sie streng, und sie streckte ihren Arm gebieterisch aus, „wollen Sie ihn sprechen, ist's jetzt gerade die geeignetste Zeit. Sie finden ihn bei Tisch und gern bereit, Ihnen einen Platz an demselben einzuräumen.“

„Wohl begreife ich jetzt, daß bei Ihrem Anblick die unverzagtesten Männer zu Kindern werden“, bemerkte Miß Lonesome wie im Selbstgespräch, das schöne Mädchen noch immer mit Erstaunen betrachtend.

Aennie warf spöttisch die Lippen empor.

„Was kümmert Sie mein Aussehen?“ fragte sie herausfordernd, „dort ist meines Vaters Haus, und dieses —“

„Dieses ist die Koje des alten Ghost“, fiel Miß Lonesome ruhig ein, sobald Aennie, wie durch die in den Augen der Fremden sich offenbarende Theilnahme entwaffnet, befangen schwieg.

„Wer — wer sagte Ihnen das?“ stotterte Aennie, leicht die Farbe wechselnd, wie von plötzlichen Ahnungen beschlichen.

„Er selber“, antwortete Miß Lonesome, ihre Blicke ängstlich forschend auf des Mädchens Augen gerichtet.

Nennie stützte sich mit der Hand auf die Gallerie.

„kehrt er heim?“ fragte sie mit sichtbarer Anstrengung.

„Er ist bereits heimgegangen“, hieß es eintönig zurück, „und ich bin hier, um Ihnen seine letzten Grüße zu übermitteln.“

„Er — todt?“ rief Nennie erschrocken aus, „und seine Roje — mir vertraute er den Schlüssel an — nur seine Grüße — sagte er — ich meine, ertheilte er Ihnen sonst keine Aufträge?“ Im Uebermaß ihrer Erregtheit wollte sie Miss Lonesome's Hand ergreifen, als sie ihre Fassung zurückgewann und mit finsterner Resignation wieder Platz nahm. „Doch was hätte er Ihnen auftragen sollen?“ fuhr sie unsäglich bitter fort, „auf dem Meere begegnen sich die Leute nicht, wie in den Straßen einer Stadt.“

Miss Lonesome wußte jetzt genug. Alle ferneren Proben, welchen sie die stolze Fischerstochter zu unterwerfen gedachte, erschienen ihr überflüssig, sogar als ein Frevel.

„Sie meinen, er könnte einem jungen Seemann, einem gewissen Abel Hardy begegnet sein?“ fragte sie mit vor Bewegung bebender Stimme, indem sie ihr Taschentuch hervorzog und dasselbe, wie gedankenlos, seitwärts von sich flattern ließ.

Nennie erbleichte. Den trauten Namen von fremden Lippen so unerwartet genannt zu hören, hatte sie tief erschüttert. Die Wirkung aber wurde dadurch erhöht, daß ihr eben erst die Kunde von Ghosts Ende geworden. Sie befürchtete das Schlimmste.

„Abel Hardy“, lispelte sie entsetzt, während schwarze Bilder vor ihrer Seele aufstauten, „Abel Hardy — was werde ich von ihm hören? —“ Ihre Blicke streiften das leise wehende Tuch, und hell leuchtete es in ihren Augen auf.

„Er ist hier! Er ist selber hier!“ rief sie laut, und ohne die Bestätigung zu erwarten, sprang sie empor, und Miß Vonesome das Tuch entreißend, schwang sie es in weitem Kreise.

Gleich darauf entfiel es ihr wieder. Indem sie an Miß Vonesome vorbeirat, entdeckte sie Hardy selber, der bereits die Hälfte des ihn von der Koje trennenden Raumes durchmessen hatte, bei ihrem Anblick aber stehen blieb, als ob die letzten Kräfte ihn plötzlich verlassen hätten.

„Abel Hardy!“ rief sie, mit vor Schluchzen halb erstickter Stimme und ihre Arme weit ausbreitend; dann tastete sie sich mit schwankenden Bewegungen nach der Treppe hin, um dem Geliebten entgegen zu eilen. Doch nur drei

Stufen stieg sie abwärts. Sie mußte sich niedersetzen, und ihr Antlitz in beide Hände vergrabend, weinte sie so bitterlich, als hätte sie, die schöne, stolze Fischerstochter das bitterste Unrecht zu sühnen gehabt.

Gleich darauf kniete Hardy vor ihr, mit sanfter Gewalt die Hände von ihrem Antlitz ziehend.

„Nennchen“, sprach er leise und die Stimme wollte ihm vor Befangenheit versagen, „liebes Nennchen, bin ich Dir wirklich noch gut genug? Willst Du mir wirklich verzeihen, daß ich wie ein elender Missethäter von Dir ging?“

Einen einzigen Blick senkte Nennie in des getreuen Hardy Augen. Dann legte sie ihre Arme um seinen Hals, und ihre glühende Wange an die seinige pressend, hielt sie ihn laut schluchzend, fest umschlungen.

In diesem Augenblick schlich Miß Lonesome an ihnen vorbei. Wie sie segnend, schwebte ihre Hand über den beiden sich zu einander hinneigenden Häuptern. Ein schmerzlicher Seufzer entwand sich ihrer Brust; dann begab sie sich nach dem Gehöft hinüber.

Bevor sie in das Haus eintrat, spähte sie noch einmal rückwärts.

Abel Hardy und Nennchen Borger saßen auf der obersten Stufe der nach der Plattform hinaufführenden

Treppe. Ihre Arme ruhten in einander. Sie schienen sich gegenseitig so unendlich viel zu erzählen zu haben. Das freundliche Bild wurde verschönt durch die röthlichen Strahlen der scheidenden Sonne. Ein guter Geist schien sie in der zauberischen Beleuchtung zu umfassen.

„Herr Borger, ich bringe Ihnen Nachricht von einem gewissen Abel Hardy“, mit diesen Worten begrüßte Miß Lonesome den alten Fischer, der sich erhoben hatte, um gastfrei der eintretenden Fremden einen Platz an seinem Tisch einzuräumen.

„Setzen Sie sich zu uns und nehmen Sie vorlieb“, erwiderte Borger offenbar unangenehm berührt, „von dem Abel Hardy aber schweigen Sie lieber. Denn der hätte Besseres thun können, als ohne 'nen vernünftigen Plan in die Welt hinauszuziehen.“

„Manches Herzeleid hätte er uns Allen erspart“, bestätigte die Mutter traurig, „und wenn sie nicht von einander lassen wollten —“

„Still, still, Mutter“, fiel Borger unwirsch ein, „'nen Fremden kümmern dergleichen Dinge am wenigsten. Was nicht ist, ist nicht, und wenn sie plötzlich eintritt und hört, daß wir von ihm sprechen —“

„Und dennoch bringe ich Nachricht von ihm“, wiederholte Miß Lonesome ruhig, indem sie ihre Reisetasche

öffnete und Borger ein versiegeltes Packet einhändigte. „Er ist vielleicht früher hier, als Sie denken, und wenn er kommt, so übergeben Sie ihm dies. Es ist sein Eigenthum, und er läßt Sie durch mich bitten, ihm dasselbe bis zu seiner Heimkehr aufzubewahren. Ihre Gastfreundschaft kann ich heute nicht in Anspruch nehmen; denn noch in dieser Stunde trete ich meine Weiterreise an.“

Mit einer gewissen Hast nickte sie den beiden vor Erstaunen sprachlosen Alten zu, worauf sie in den Vorgarten hinausstrat und ohne Säumen die nächste Richtung nach dem andern Ende des Städtchens einschlug.

Abel Hardy und Aemichen saßen noch immer auf derselben Stelle. Auf des alten Borger Tisch blieben die Speisen unangerührt. Erst nach vielem Hin- und Herreden entschloß die Mutter selber sich, ihre Tochter zu rufen und ihr vorsichtig von dem Besuch der seltsamen Fremden und der unverbürgten Kunde über Abel Hardy zu erzählen. —

Zu derselben Zeit bestieg Miss Vonesome den ihrer bereits harrenden Wagen. Abel Hardy's Gepäck wurde in der Schänke für ihn zurückgelassen.

„Ich werde allein reisen“, beantwortete sie die höfliche Frage des Postillons. Dann lehnte sie sich in die Wagenecke.

Die Peitsche knallte, die Pferde setzten sich in Trab, und hinter ihr versank in Nacht und Dunkelheit das Strandstädtchen; versank die vereinsamte Koje; versank das Gehöft des alten Borger, und mit diesem das geräumige Zimmer, in welchem Freudenthränen die Blicke verschleierten und die Hände sich immer und immer wieder zum herzlichen Willkommen suchten. — — —

Blauer, lachender Himmel und frischer Herbstwind; schlank gewachsene rothbraune Stämme und immergrüne Baumwipfel; zierlich ausgezackte Farnkräuter, Brombeerranken und Harzduft! Wie das berauscht! Wie das singt, indem die Luftströmung sich ihren Weg zwischen den Millionen von Tannennadeln hindurchsucht! Und dazu die Fernsicht über das ruhige Meer und das ewige Seufzen der Brandung! Das Auge verliert sich in zartem Nebelduft. Wie von Geisterhänden erbaut und gesteuert, zieht weit abwärts ein Schiff mit geschwellten Segeln einher.

Kinderstimmen dringen aus dem hinter mir liegenden Waldstreifen herüber. Näher und näher kommen sie, bis endlich die blaue Wasserfläche vor ihnen liegt. Geheimnißvoll flüsternd prüfen sie — zwei Mädchen von sechs und fünf Jahren und ein noch jüngerer Knabe — mit scharfen Blicken das ferne Fahrzeug. Eine hoch und stolz gewach-

fene Frau mit unglaublich starkem blonden Haar, eine Frau, prangend in holder Jugendfrische, gepaart mit lieblicher Mutterwürde, tritt zu ihnen auf den Rand des Abhanges. Auch sie späht ein Weilchen aufmerksam nach dem Schiff hinüber. Dann kehrt sie sich mir zu — wir sind ja alte Bekannte — und seewärts weisend, spricht sie mit unverkennbarem Stolze: „Barkschiff Nennie Borger, Capitän Abel Hardy, mit Kohlen von England.“

„Auf eine solche Entfernung erkennen Sie das Schiff?“ fragte ich überrascht.

„Ich muß wohl“, antwortete die schöne Frau mit einem glücklichen Lachen, „denn wie oft schon habe ich auf dieser Stelle gestanden und nach meiner Namensschwester ausgegahnt! Und sähe ich nur ihre äußersten Spieren, würde ich daran die trotzige Nennie Borger erkennen. Eine stolze Kraft, die Nennie Borger; flink wie eine Krickente, und die heftigste Böe treibt nicht so viel Sprühwasser über ihr Quarterdeck, wie nothwendig, um ein Kinder-schürzchen zu waschen. Ich selber machte eine Reise in ihr, und da sind wir vertrauter mit einander geworden.“

„Nach England, um Kohlenfracht einzunehmen?“ fragte ich, das Gespräch weiterspinnend.

„Behüte der Himmel!“ antwortete Frau Nennchen mit einer abwehrenden Handbewegung, „nicht nach dem

räucherigen England, sondern nach New-Orleans, um Tabak und Baumwolle zu holen. Es war meine erste und letzte Reise, denn als wir heimkehrten, da mußte ich's Seefahren nothgedrungen aufgeben“, und mit einem wunderbaren Erröthen deutete sie auf ihr ältestes Töchterchen, „und nachher —“ sie lachte hell in den sonnigen Tag hinaus — „nun — Sie sehen, es blieb nicht bei dem einen Mädchen. Aber auch der Abel unternahm keine Reisen mehr, welche über drei Monate dauerten, und so Gott will, giebt er's Seefahren bald ganz auf, um seinen Weizen zu säen und Kartoffeln zu pflanzen. Die Freude des Wiedersehens ist zwar jedesmal sehr groß und entschädigt für Manches, allein die Kinder haben zu wenig von ihrem Vater, und ich selbst — nun — ich bin dem Hardy doch auch immer noch recht gut.“

„In der That? fragte ich, innig ergötzt über die Art, in welcher sie eine gewisse matronenhafte Würde und ehrbare Kühle zur Schau zu tragen suchte.

Frau Kennchen lachte und erröthete bis unter die blonden Flechten, gerade als hätte sie einzelne meiner Gedanken errathen; dann warf sie einen Blick mütterlichen Stolzes auf ihre liebliche Nachkommenchaft.

Den Knaben zwischen sich, saßen die beiden Mädchen auf dem Rande des Abhanges. Die zierlichen Füßchen

spielten mechanisch im Sande. Drei Paar blaue Augen hafteten auf dem Schiff, welches, gegen den Wind vierend, sich in schräger Richtung mit voller Leinwand dem Lande näherte. Dabei sprach die kleine Gesellschaft sehr verständlich vom ungünstigen Winde und wie lange es noch dauere, bis der Vater das Commando zum Umlegen und damit zum Signalisiren gebe.

Auch von der Nemie Borger plauderten sie mit großer Sachkenntniß, von ihrem Tiefgang und wie viel Knoten sie bei der verhältnißmäßig schwachen Brise zurücklege; ferner, wann sie wohl im Hafen der großen Seestadt zum Löschen vor Anker gehe und der Vater auf einige Wochen nach Hause komme. Der Kohlenpreise wurde nur beiläufig gedacht. Länger verweilte man bei dem Vater Abel Hardy, der doch ein ganz anderer Mann, als der Großvater Borger, daß man die Häringfischerei deßhalb aber noch lange nicht verachten dürfe. Mit unverkennbarer Geringschätzung erwähnte man der Landratten, die kaum ein Waschfaß von einer Häringstufe zu unterscheiden verständen und ein gutes Vollschiff wohl gar für ein schwimmendes Menageriezelt hielten oder gar für die Arche Noah. Darin aber stimmten die drei Kleinen wunderbar genau überein, daß das Land nur des Wassers wegen geschaffen sei und ohne Schifffahrt die Welt elendiglich zu Grunde gehen müsse.

„Art läßt nicht von Art“, bemerkte Frau Aennchen mit einem unbeschreiblich rührenden Ausdruck mütterlichen Stolzes, als hätte sie sich am liebsten an der Unterhaltung der drei Engelsköpfe betheiliget und ihnen von den unerhörten Heldenthaten eines gewissen Capitän Abel Hardy erzählt. Dann setzten auch wir uns nieder, gleich den Kindern den Rand des Abhanges als Bank benutzend.

Ein Weilchen schwiegen wir. Die Blicke schweiften in die Ferne. Deutlicher traten die Formen des Schiffes aus dem bläulichen Nebelduft hervor. Hohl seufzte und stöhnte die Brandung. Wie erwachsene und sehr weise Menschen plauderten und flüsterten die Kinder; kindlich lebhaft und doch wieder träumerisch erzählte die einstmals so trotzig, hoffärtige und jetzt so umgängliche Frau Aennchen:

„Die kleine Nation hat Recht: Sobald der Abel Hardy das Commando zum Umlegen giebt, schwingt das Heck landwärts, und das ist der Zeitpunkt zum Signalisiren. Schlimm genug, daß wir die Schiffe an unserer Waschküffel von Hafen vorüber laufen sehen müssen; und doch möchten wir nicht nach einer Weltstadt übersiedeln. Schon der Großeltern wegen brächten wir's nicht über's Herz. Und dann die Koje, dieser Tummelplatz der kleinen Strolche dort, wer sollte die wohl so hübsch und im Sinne

des alten seligen Ghost in Ordnung halten? Aber auch darin kann man den Kindern blindlings glauben, daß auf dem Wasser die besten Menschen gefunden werden. Ich erfuhr das so recht aus dem Grunde, als ich den Hardy auf seiner Fahrt nach New-Orleans begleitete. Wenn's zuweilen wehte, daß die Schaumkämme der See'n sich in Regen verwandelten und die Masten sich bogen, dann brauchte ich ihn nur anzusehen, um sogleich von meiner kindischen Besorgniß befreit zu werden. Wie ein leibhaftiger Meergott stand er neben dem Compaßhäuschen, und wenn er sein Sprachrohr ansetzte, schien es das Schiff selber zu verstehen, so flink und aufmerksam arbeiteten alle Hände. Er sah in der That schön aus, wohl noch schöner, als der ungeberdige Bursche, der mir einst die Theekanne vor die Füße warf, von welcher ich mir übrigens einen Scherben bis auf den heutigen Tag aufbewahrte. Ich zeige ihm denselben gelegentlich, und dann kommt's über uns, als ob der Inhalt eines großen, schönen Märchenbuches so mit einem Schlage auf uns hereinströmte.

„In New-Orleans hatten wir einige Wochen Ruhe, und die benutzten wir zu einem Ausfluge den Mississippi und den Missouri hinauf. Das Wohin versteht sich wohl von selbst.

„Unsere alte Wohlthäterin, die Miss Lonesome, fan-

den wir wohlauß, sogar heiter. Sie lebt heute noch am Fuße der Bluffs in einem stattlichen Bretterhause, welches, statt der früheren eingefriedigten Wildniß, ein schöner Gemüsegarten umgiebt. Theils aus Pietät für die letzten Wünsche Verstorbener, theils ihren eigenen Neigungen Folge gebend, hatte sie eine Mädchenschule eingerichtet. Der tägliche, innige Verkehr mit der kleinen munteren Gesellschaft schien überaus wohlthätig auf ihre Gemüthsstimmung einzuwirken. Den greisen Schawanoe lernte ich ebenfalls kennen. Er wohnte bei ihr und füllte seine Zeit vorzugsweise mit Rauchen aus; Nachgedanken störten nicht mehr seine behagliche Ruhe.

„Skabard hat sich in Miß Vonesome's Nachbarschaft niedergelassen. Er ist Besitzer zweier großer Fabriken und ein so glücklicher Gatte und Familienvater — nun — beinahe so glücklich, wie der Abel Hardy. Seine Frau ist freilich weit schöner, als ich, und auch wohl etwas feiner ausgebildet — wie ich durch Augenschein mich überzeugte —, allein diese Vorzüge gönne ich ihr von ganzer Seele, schon allein ihrer bezaubernden Herzensgüte wegen.

„Von der muthwilligen Miß Lovelace hörte ich nur. Ein höherer Officier sollte die sicherste Aussicht haben, das wunderliche Herz für sich zu gewinnen, ohne dabei Gefahr

zu laufen — wie sie einst dem Skabbard drohte —, dafür zu Tode gequält zu werden.

„Selbstverständlich besuchte ich das Grab des alten Ghofst, dieses räthselhaften Menschen. Gemeinschaftlich mit Hardy pflanzte ich ihm zu Häupten ein Bäumchen. Es muß schon recht groß sein und bereits Schatten auf den einsamen Hügel werfen. Mir war damals, als hörte und sähe er uns, denn als ich die Erde um das Stämmchen festtrat, sprach ich unwillkürlich laut: Deine Koje soll geschützt und erhalten werden, als ob Du selber sie noch bewohntest.

„Manchen schönen Sommerabend bringe ich mit Hardy, wenn er daheim ist, und den Kindern auf der Plattform zu, und wenn dann die Sonne im Westen so recht müde untergeht, so übergebe ich ihr jedes Mal einen herzlichen Gruß an den armen alten Mann —“

Die Kinder jubelten laut auf und kamen zu ihrer Mutter, welche jedem ein weißes Tuch reichte. Sie hatten entdeckt, daß die Segel des Schiffes erschlafften, ein ihnen bekanntes Zeichen des bevorstehenden Umlagens.

Frau Aennchen erhob sich.

„Das geht vor“, entschuldigte sie sich strahlenden Antlitzes. Dann stellte sie sich mit den Kindern in eine Reihe.

Das Schiff war unterdessen so weit herumgeschwungen, das Heck dem Lande zugekehrt, daß es einem Thurme glich, und sogleich begannen die Segel sich nach der andern Seite hinüber zu fällen.

Eine rothe Flagge schwebte am Mast empor.

„Jetzt hat er uns vor dem Fernrohr!“ rief Frau Aennchen, und jubelnd schlangen die Kinder ihre Tücher.

Hinauf, hinunter und wieder hinauf glitt die Flagge.

„Hurrah!“ tönte es lieblich aus den drei hellen Kinderkehlen.

Frau Aennie winkte mit beiden Händen. Thränen des Entzückens perlten ihr über die frischen Wangen. Bald nach rechts, bald nach links drehte sie sich, um dem durch's Fernrohr spähenden Abel Hardy — ganz gegen Matronensitte — einen vollen Anblick ihrer großen schönen Gestalt zu verschaffen. — — —

Blauer, lachender Himmel und erquickender Herbstwind, schlank gewachsene rothbraune Stämme und immergrüne Baumwipfel; zierlich ausgezackte Farrnkräuter, Brombeerranken und Harzduft! Wie das berauscht! Wie das singt, indem die Luftströmung sich ihren Weg zwischen den Millionen von Tannemadeln hindurchsucht! Und dazu

die Fernsicht über das ruhig wallende Meer! Wohl seufzt die Brandung. Die Blicke verlieren sich in zartem Nebelduft. Undeutlicher werden die Umrisse des Seglers. Kosend dringen zum Ohr süße Kinderstimmen. Das Mutterauge strahlt. Innige Gebete, gekleidet in die Formen heiterer Grüße, vermitteln zwischen Land und Schiff. —

E n d e.

